Grofs u. mittel Octav. N. II. A. 2.
D. L. 715
L D 868
7
D. L. 549.
fol: 85/2

J. Petit sc.

Neue
Fischergedichte
und
Erzählungen.

Von

F. X. Bronner.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1812.
Bey B. Ph. Bauer.

An

Herrn Professor

J. J. Hottinger

in

Zürich.

Tu in Musarum quasi domiciliis educatus, ſtudia mea non adhortando tantum, sed erudiendo quoque promoves, cavesque consiliis tuis, ne quid e manibus in publicam lucem elabi sinam, quod Tuo nomine indignum videri possit.

Vanierius.

Meine Fischergedichte kommen mir vor, wie kleine Mädchen, voll Sorgfalt, nicht zu mißfallen. Wenn z. B. Ihre artigen Töchterchen sich zum Besuche einer hübschen Gesellschaft bereiten, so betrachten sie sich wohl zehn Mahl im Spiegel, und fragen erst Papa und Mama, ob nichts an ihrem Anzuge versehen sey, ehe sie den Fuß über die Schwelle zu setzen wagen. So wollten auch meine Idyllen es durchaus nicht wagen, vor den Augen der Lesewelt zu erscheinen, ohne vorher eine vielfache und genaue Prüfung ausgehalten, und Ihre gründlichen Erinnerungen, lieber Freund, sich zu Nutzen gemacht zu haben. Möchten nur meine Verbesserungen eben so glücklich ausgefallen seyn, als jedes Ihrer Urtheile treffend war! Aber werfe ich einen Blick auf Ihre Verdienste, als Kunstrichter; so ist es mir immer, als müßte ich Ihnen sagen, was Catull seinem Freunde Cicero sagte:

Gratias tibi maximas Catullus
Agit pessimus omnium poëta,
Tanto pessimus omnium poëta,
Quanto tu optimus omnium patronus.

Es versteht sich, daß der Patronus in meinem Sinne sich in einen Kritiker verwandelt, und daß es dann heißen würde:

Von Herzen danket Haliät
Dir, der erbärmlichste Poet,
Der wahrlich so erbärmlich dichtet,
Als trefflich deine Kritik richtet.

Doch sachte! Dergleichen Reden im Vertrauen sind nicht für jedes Ohr. Wie sauer würde ich dazu sehen, wenn mich ein Schalk beym Worte nehmen, und meine lieben Kinderchen unartig schelten wollte, weil ich, der Vater, sie unartig schalt! Aber wer dazu Lust hätte, müßte auch bedenken: daß ich mich sehr glücklich preisen würde, wenn auch nur einige meiner Idyllen so allgemein gefielen, als viele von Catulls lieblichen Tändeleyen.

Wüßte ich nur, ob nicht damahls, als Sie Ihre Urtheile mir so gütig mittheilten, der Freund hin und wieder dem Kunstrichter ein Auge zugedrückt hat; dann dürfte ich es wenigstens nicht bereuen, daß ich nun dem kleinmüthigen Vorsatze untreu werde, den mir im Jahre 1788 der Verlust meines unvergeßlichen Freundes und Wohlthäters, S. Geßners,

abdrang. Damahls sang ich freylich im Ausbruche des Schmerzens:

Die Ufer an dem Zürcher-See, die schönen
Bebauten Hügel rings um Zürich her,
Die Lauben, welche jeden Hügel krönen,
. . . . alle Werke der Natur,
Die mich vordem zu dichtrischen Gefühlen
So leicht entzückten, werden künftig nur
Umsonst mit unbemerkten Reitzen spielen:
Nie singt sie mehr mein ländliches Gedicht.
Denn du, mein bester Lehrer, liegst im Grabe,
Und kannst des blöden Lehrlings Aufsatz nicht
Mehr prüfen: wie die Rebe, die vom Stabe
Ein Nordwind los reißt, traurig niedersinkt,
So würd' ich sinken, könnt' ich es auch wagen,
In Zukunft, da mir nicht dein Beyfall winkt,
Die Welt mit Fischerdichtereyn zu plagen.
Vergessen, ungeschrieben mögt ihr denn
Verfliegen, Fantasien, ungebrauchet
Hinsterben, schmeichelnde Empfindungen,
Die — Schönheit der Natur ins Herz mir hauchet!

Aber so sehr ich noch immer den Verlust eines so unersetzlichen Freundes bedaure; so goß die Zeit doch bald so viel heilenden Balsam über mich aus, daß ich wieder fühlte, wie schön die Gefilde sich kleiden, und wie lieblich es ist, wenn Wesen sie bewohnen, so liebenswürdig und so gut, als Menschen seyn können und sollen, und als wirklich einige meiner Lie-

ben sind. Ueber das wissen Sie ja, junge Schriftsteller können, wie unser Deutscher Juvenal versichert, nur wenn sie um die Hände kommen, von der Schreibsucht geheilet werden: und ich — habe ja noch ein Paar ganz gesunde Hände. Die Welt mag es mir denn vergeben, daß ich sie noch ein Mahl mit Fischerdichtereyen heimsuche; denn ich gewann in kurzem diese Dichtungsart wieder so lieb, daß es meine angenehmste Erhohlung war, an Ufern zu lustwandeln, anziehende Naturscenen zu copiren, und etwa, in einem Busche sitzend, Idyllen auszubrüten.

Aber warum eben Fischer-Idyllen? — Erinnern Sie Sich nur, daß ich, sieben Jahre lang, täglich ein Fischerdorf, das so genannte Ried, eine Vorstadt von Donauwerd, mit aller seiner Geschäftigkeit, und noch andere kleine Flußinseln vor Augen hatte; daß ich noch jetzt eine Landschaft, durch die sich weder Fluß, noch Bach hinwindet, die weder ein spiegelnder Teich, noch ein See verschönert, für sehr uninteressant und todt halte; und daß ich an Wassern immer Fischer anzutreffen gewohnt bin, mit denen ich so gern Bekanntschaft mache, und so gern in gutem Vernehmen stehe:

dann werden Sie es ganz begreiflich finden, wie sich meine Fantasie allmählich mit Fischern bevölkern konnte. Sind meine Fischer üble Gesellschafter, freylich — dann hätte ich am besten gethan, mir alles, was auf sie Bezug hat, aus dem Sinne zu schlagen, wie böse Gedanken. Allein ich hoffe doch, ihre natürliche Munterkeit, Gutherzigkeit, und was sie etwa sonst noch Anziehendes haben mögen, werde ihnen zu einiger Empfehlung gereichen. Sollte ich aber mit dieser angenehmen Hoffnung mir, ganz ohne Grund, allzu kühn geschmeichelt haben; so ist doch durch die reichlich eingestreuten, so genannten Motto's hinlänglich dafür gesorgt, daß wenigstens etwas Gutes auf einer und der andern Seite stehet; wie es Rabener schon längst weislich angerathen hat.

Die meisten Stücke dieser Sammlung entstanden bey verschiedenen Anlässen des täglichen Lebens, und sind kleine Vorfälle aus meiner eigenen Geschichte, ins Gewand der Dichtung gehüllt. Bereits habe ich mich gegen Sie, lieber Freund, über einige mündlich erkläret; und meine Bekannten werden sich, bey Durchlesung derselben, wohl selbst erkennen, und sich mit frohem Lächeln an die Scenen erinnern, die

ich geschildert habe. Auch Ihre liebenswürdige Familie, in deren Mitte Sie des häuslichen Glückes in so vollem Maße genießen, wird sich, wie ich denke, in manchen Zügen der mütterlichen und kindlichen Zärtlichkeit, der Eintracht und Herzensgüte abgemahlt fühlen.

Finden auch meine Leser, daß ich der Natur getreu blieb, vermissen sie die frische wahre Farbe nicht, die sie an den Gemählden meiner frühern Schriften zu bemerken die Güte hatten, und vermögen die eingestreuten moralischen Züge, hier und da, eine schönere Empfindung in unverdorbenen Herzen zu wecken; so halte ich mich doppelt für meine Arbeit belohnt; denn selbst das Vergnügen, das ich genoß, während ich schrieb und meinen Geist übte, war schon ein großer Lohn; und ein zweyter noch größerer wäre der Beyfall und die Rührung schöner und edler Seelen.

Lange durfte ich nicht einmahl an einen Versuch denken, auch dieses zweyten Lohnes theilhaftig zu werden; denn das Schicksal hatte mich, mehrere Jahre lang, von überaus keuschen Menschen abhängig gemacht, die schon der Nahme Mädchen, auf Schwarz und Weiß,

ärgerlich dünkte, und die es mir stets zum großen Verbrechen anrechneten, jemahls Idyllen gedichtet zu haben, in denen sogar vom — Küssen die Rede ist. Wollte ich meinen Zustand nicht noch mehr verschlimmern, so mußte ich wohl auf einige Zeit dem Vorhaben entsagen, etwas drucken zu lassen. Jetzt, da die Bande zerrissen sind, die mich so lange fesselten, jetzt will ich einhohlen, was ich versäumte, indem ich zwey Bändchen auf einmahl liefere, zugleich aber von der Fischer-Muse für immer Abschied nehme.

O wie froh bin ich, daß ich wieder freyer athmen, unverhohlen meine Gesinnungen äußern, und Ihnen nicht mehr in Augsburg, sondern in der Schweiz sagen darf, wie sehr ich mit aller Hochachtung und gänzlicher Ergebenheit bin

Fluntern bey Zürich,
den 12. Dec. 1793.

Ihr Verehrer und Freund
F. X. Bronner.

N. S. Meine Herren Verleger wünschen aus guten Gründen, daß ich den beyden Bändchen, die nun ans Licht treten, den Titel geben möge: Schriften, erster und zweyter Band; so daß alsdann die zuerst erschienenen Fischergedichte, mit Herrn S. Geßners Vorrede, hier und da verbessert und mit einigen neuen Idyllen vermehrt, der Schriften dritten Theil ausmachen.

Wem ich singe.

Statt einer Zueignungsschrift.

Καλοκαγαθοις.

Dir, sanftes liebliches Mädchen! Dir, stiller blühender Jüngling! Euch allen, ihr edeln schönern Seelen, fähig jedes zarten Gefühls und jeder bessern Gesinnung! Euch weih' ich meinen Gesang. O möcht' er dem feinern Ohre schmeicheln, wie ein angenehmes ländliches Flötenspiel! Möcht' er süß und munter tönen, wie das Lied der Grasmücke, und leise zu euern Herzen flistern, wie Gelispel zärtlicher Wörtchen und Seufzerhauch!

Seht doch! Ich schwelge ja nicht in Wünschen! Aber — wolltet ihr nur dann meine Stimme hören, wenn Unruhe in euerm Innern wirbelt, und der Leidenschaften Tumult jeden schwächern Laut verschlingt; wolltet ihr, betäubt von Geschäften, nur auf Augenblicke herbey hüpfen, um abgebrochene Töne zu haschen, oder, von Sorgen zerstreuet, vorüber wallen, wie Eilbothen am Nachtigallbusche; ach! so könnte auch meinen bescheidensten Wunsch Erfüllung nicht krönen.

Dürfte ich euch mit einer Bitte begrüßen, so würde ich bitten: O macht mir doch die Freude, und horchet meinem Liede nur dann zu, wenn euer

Herz, bey ruhiger Muße, leicht wiederklingt, gleich sympathetisch tönenden Harfensaiten. Sitzet ihr einsam unter blühenden Bäumen, mit offenem Sinn für jeden Reitz der Natur; entflieht ihr der Hitze in kühlende Schatten, und lauschet, wie junge Bachstelzen am versiegenden Bächlein um Speise zirpen, und wie die Wachteln im Aehrenfeld schlagen; sonnet ihr euch am Traubengeländer, und kostet dankbar saftige Beeren, und bewundert den Reichthum der Jahreszeit; oder lachet ihr am warmen Kamin des Wintersturms, der mit klatschenden Flügeln, wie zürnend, ans klirrende Fenster schlägt, und es vergebens mit Flocken zu verkleistern strebt, als könnt' er, neidisch, euer stilles Vergnügen nicht sehen: dann, ihr Lieben, dann möcht' ich euch meine Lieder singen.

Dir, du zärtliches Mädchen, dir möcht' ich am liebsten singen, wenn du, des Kosens fast müde, an der Seite deines edeln Geliebten auf der kleinen Bank ruhest, wo die schöne Aussicht das Herz erweitert, oder im ruhig hingleitenden Kahn mit ihm hinschwimmst, das Baden der Aente und das Hüpfen der Fische belächelnd; oder wenn du zu Hause, von ihm besucht, am netten Tischchen sitzest, mit schöpferischer Nadel, Frühlingsblumen auf den Schnee der Leinwand streuend.

Dir aber, treuer junger Gatte, dir möcht' ich singen aus dem Munde deiner liebenden Gattinn, am liebsten dann, wenn du am Ufer neben ihr ins Gras gelagert, mir zu Gefallen, wirklich eine Angelruthe ergriffen hättest, jetzt das Zucken des Korks

an der Schnur, jetzt die Spiele deiner Kinder im Sande bewachend; oder dann, wenn ihr, am warmen Herde, euch lüstern in umschlingenden Armen wiegt, indeß eure Kleinen im Bilderbuche tändeln, des gemahlten Schilfes, der Nymphen oder der Fische sich freuend.

Wäre dann mein Gesang so glücklich, eure süßern Gefühle zu erhöhen, sich sanft in eure Herzen zu stehlen, und edle Entschlüsse zu wecken: o so würde gewiß sympathetische Wonne leise meine Brust durchbeben, und ich wäre der glücklichste Sänger.

Der Wiesenbesuch,
oder
Ladons Hut.

Erste Idylle. Die Grasblumen.

A Jove principium, Jovis omnia plena.
Virgil.

Ladon. O gütigster Geber jedes Guten, wie schön hast du meine Wiese geschmückt! Alles ist Blume rings umher; alles badet sich in Wolken süßer Gerüche. Aber vorzüglich ihr, weiße Blüthen des Kümmels, ihr athmet die lieblichsten Düfte: ich schlürfe sie mit wollüstiger Begierde in mich. O wie erquickend und süß!

Willkommen, mein kleines dichtberasetes Thälchen, am Borde von Ampfer *) und Kamillen umwankt! Was ladet zur Ruhe schmeichelnder ein, als deine sanfte Vertiefung, und dieser liebliche Wohlgeruch? Gern will ich mich hinlegen in deinen bunten Schooß. Zum Angeln komm' ich ohnehin noch zu frühe; noch beißen die Fische nicht an: und wer möchte der voreiligen Eidechse nachahmen, die manchmahl schon auf der Fliegenjagd lauert, noch ehe der Morgen die Fliegen weckt?

*) Rumex Acetosa Linn. Sauerampfer.

Wie weich ist das Rasenbett, wie schön die Bekleidung der Erde! Unzählig prangen hier Gräser und Kräuter in buntem Gemische, von Käfern und Würmchen durchirrt, und von kaum sichtbarn Mücken durchflattert, wie große Wälder von wilden Thieren und Vögeln. Ein erfrischendes Windchen überwälzt sich darin, und spielt mit schaukelnden Farbenkronen. Ueberall ist Leben, Freude und Schönheit; überall, o milder Urheber des Guten und Schönen, rufen mir deine Geschöpfe zu: »Wir »danken unsre Bildung einem gütigen Vater; wir »sind, um glücklich zu seyn!" Selbst diese Grasblumen, wie prächtig bemahlt, wie würzhaft und saftreich, wie nützlich Menschen und Thieren! O ich bethe dich an, großes Wesen voll Huld und Liebe! Nimm meine Freude als Dank auf!

Einen Strauß will ich binden zum Schmucke meines Hutes. Artig läßt es, wenn frische Blumen von seiner Höhe nicken. So oft ich sie ansehe, so oft sie mir düften, will ich danken und anbethen. Glänzet denn, ihr hübschern Blumen, glänzt mir ins Auge, und reihet euch willig in zierliche Ordnung!

Zweyte Idylle. Der Sonnenschirm.

Strenua nos exercet inertia: quod petis, hic est;
— — — animus si te non deficit aequus.
Horat. Ep. I, 11.

Ladon. Nur Schade, daß mich hier kein schattiger Baum beschirmt! Mir sengen die Sonnenstrah-

len beschwerlich die Scheitel, und vor meiner Stirn verfolgen sich neidische Mücken, alle lüstern nach den glänzenden Tropfen darauf. Wie schütze ich mich vor der lästigen Hitze, wie bereit' ich mir Schatten? — Herbey, meine Angelruthe! Laß dich schräg' in die Erde stecken, und nun — trage du meinen breiten Hut!

Gelungen ists! Bequem verbirgt sich mein glühendes Haupt im Schatten des hängenden Hutes. Nun senget mich, wenn ihr könnt, senget mich wieder, ihr Sonnenstrahlen! Ha, wie liebkosen mich jetzt vorüberschwebende Lüftchen! Wie freundlich umfächeln sie meine Schläfe mit gelinder Kühlung!

Diese Bequemlichkeit — wo fand ich sie? Etwa in weiter Ferne? O nein, sie schwebte zunächst vor meinen Blicken. Und doch, ich Unachtsamer, doch wäre ich bald daran vorüber geschlendert, gedankenlos und wie blind mit offenen Augen; bald hätte ich wieder ein Pröbchen von Verstand geliefert, Trotz dem jungen Finken, der gestern in meinem Gartenbett saß: Eben flügge war er seinem Nestchen enthüpft, und pipte nun, mitten zwischen Gesämen, ängstlich nach Atzung. O Stumpfsinn! Mit Recht nannte dich neulich Phädon, der weise Greis, einen trägen Nebel der Seele; aber meine Seele sollst du nicht länger umdämmern! Und du, allzu bequeme Unbehülflichkeit, hör' einmahl auf, mich einzuschläfern, wie Mohnsaft! Aufmerksam will ich seyn, und nachdenken, und, wo ichs vermag, meinen Zustand verbessern. Ich fühl' es: oft würde

ein Funke Besonnenheit das Dunkel unsers Pfades erheitern, und oft dürften wir nur die Hand geschickt ausstrecken, so wären wir einer Beschwerde los, und könnten unangenehme Dinge, wie lästige Insecten, von unsrer Stirne entfernen.

Dritte Idylle. Das Waten im Grase.

Vitat et in minimis probitas offendere quemquam.
Vanier.

Ladon. Wie harmlos kann ich nun meinen Strauß binden, wie ruhig mein Abendbrot essen! Trefflich werden mir meine Butterschnitten schmecken. Halt, du zäher Grashalm! Zerreiß mir nicht im Binden; dann hab' ich mein niedliches Sträußchen vollendet. — Aber horch, was rufen die Kinder dort drüben?

Ein Knabe. Sieh, Schwesterchen! Dort in der Wiese schwingt sich ein schöner runder Hut am Stabe. Wer vergaß ihn wohl beym Heimgehen? Denn ich sehe rings in der Gegend keine Menschenseele. Komm, wir hüpfen durch das hohe Gras, und hohlen den Hut sammt dem Stabe herüber. Dann gehen wir ins Dorf, und tragen unsern Fund von Haus zu Haus, wie neulich das gefundene Körbchen. O lustig! Der Eigenthümer lohnt uns dann gern mit schönen Geschenken, mit frischen Gartenblumen, oder mit einer eßbaren Gabe. Komm, wir hüpfen durch das Gras! — Ey, wie muß ich dich ziehen!

Das Mädchen. Nicht mitten hindurch, Brüderchen! Wir zerträten zu viele blühende Kräuter.

Der Knabe. O sie werden wohl wieder aufstehen, wie das zarte Moos wieder aufstand, auf dem ich gestern mich wälzte. Laß mich springen!

Das Mädchen. Bleib zurück! Ich bin älter, als du, und muß dich hüthen. Hast du den Spruch schon vergessen:

Wer durch Auen watet,
Die im Flore stehen,
Tritt mit frechem Fuße
Himmelssegen nieder?

Und weißt du? Die Wiese gehört dem Fischer Ladon. Er würde zürnen, sähe er uns muthwillig durch das schöne Gras traben. Und wissentlich darf man ja niemanden erzürnen; sagte uns das die Mutter nicht schon oft, nicht erst heute, weißt du? als wir Damons Minchen so ungestüm neckten? — Dort unten führt ein schmaler Steig durch die Wiese; er führt uns gewiß an dem Hute vorüber.

Der Knabe. So komm, Schwesterchen! Wir suchen den Fußweg.

Vierte Idylle. Die Belohnung.

Je veux que mes plaisirs m'inspirent des vertus.
St. Lambert.

Ladon. Sieh, nun eilen die Kinder herbey, beyde bescheiden und gut, beyde liebenswürdig. Was soll ich thun? Ha, mir fällt etwas ein! Aber — dann

misse ich die Labung beym Angeln. Doch es sey! Gern will ich eine Weile hungern. Verbergt mich, ihr Blumen, bis sie da sind! Dann überrasche ich sie mit einer kleinen Freude. — Jetzt kommen sie, jetzt will ich aufhüpfen.

Sey mir gegrüßt, sanftes Mädchen, und du, munterer Knabe! — Warum macht ihr auf einmahl so große Augen? Euch lockte gewiß dieser Hut heran? Hier seht ihr zwar seinen Eigenthümer; aber — keinen Verdruß, junger Grashüpfer! Deßwegen sollst du die gehofften Geschenke nicht missen! — O wie du so weiche Wangen hast! — Nimm diesen frischen Strauß, schönes Mädchen; bewundre sein blendendes Farbenspiel, und fühle die Güte des Schöpfers, der auch Gräser mit so viel Anmuth bekleidet! Steigt zu ihm ein leiser Dank aus deinem kindlichen Herzen hinauf; o so walle dir der Blumenduft, doppelt lieblich, um die aufblühende Brust, und zum holden Antlitz empor! Empfang' auch diese zwey zusammen gelegten Schnitten, innen mit frischer Butter bestrichen! Theile davon deinem Brüderchen mit! Ihr beyde verdient Belohnung; du, gutes Mädchen, wegen deiner Achtung für alles, was gut und recht ist; er wegen der Willigkeit, mit der er deinen Zusprüchen gehorcht.

Das Mädchen. So hörtest du wohl alles, was wir sagten? Siehst du nun, Brüderchen? — Ich danke dir, gütiger Nachbar!

Der Knabe. Ich auch, Fischer Ladon! Du lächelst heute gar freundlich. Aber, nicht wahr?

wir waten dir auch nicht durchs Gras, wir folgen dem Fußweg.

Ladon. Löblich und artig, kleiner Freund! Ich will es eurer Mutter erzählen. Lebt wohl! — Nun sind sie fort. Wie sittsam das sanfte Mädchen dahin wandelt! Jetzt blickt sie zurück, und winkt mir nochmahls ihren Dank. Der Knabe hüpft um sie her, wie ein junges Eichhörnchen um seine Mutter, die in abgefallenen Fichtenzapfen nascht. Nun theilen sie und essen. O ihr guten Kinder! Wie süß fühle ich mich durch euer Vergnügen belohnt! Möchte ich doch immer den Muth haben, mir Kleinigkeiten zu versagen, um andern Freude zu machen! Dann dürfte ich hoffen, ich würde lernen, der Tugend allmählich größere Opfer zu bringen, und schöne Thaten zu thun.

Die Fische des Thierkreises.

An einen Freund und seine Geliebte.

O klage nicht! In jenen Welten,
Wo, Tugend, deine Rechte nur,
Und nicht der Boßheit Tücken gelten,
Da bindet noch der Liebe Schwur.

Sprickmann.

Bester Jüngling, mein Busenfreund *)! und du, sanftes, blauäugiges Mädchen! Bild der Unschuld! O zärtliches Paar mit den klopfenden Herzen voll heißer Liebe, voll kämpfender Tugend! Ich seh' es, ihr leidet und härmet euch ab. O könnte euch die süße Hoffnung erquicken, auf Erden noch vereinigt zu werden! Aber weggewandt sind ihre tröstenden Blicke, und Trennung stellt sich eigensinnig zwischen euch beyde. Dennoch, Geliebte, verlieret den Muth nicht; bleibet der Tugend getreu, schaffet nicht selbst euer Unglück, und fügt euch in die Launen des Schicksals. Nicht immer vermag es, nach Willkühr mit edeln Seelen zu spielen. Blicket in die heilige Zukunft hinaus, und lernet jetzt dulden und missen! Seht ihr die Vergeltung lächelnd heran nahen? Sie hält frische Kränze empor, keusche liebende Dulder mit nie welkenden Seligkeiten zu krönen. O harret ihrer, Geliebte! Noch winket

*) Dieser Freund schmachtet in den Fesseln des Cölibats.

ein besseres Leben, noch blühet der Tugend ein sicherer Lohn. Aber hier, mein Busenfreund, und du sein zärtliches Mädchen! Hier lernet —, dulden und missen!

Kühle Abenddämmerung entlockte frische Wohlgerüche den blühenden Bäumen, und der thauigen Wiese. Lüstern umherriechend streckte der naschhafte Aal den Kopf aus dem Wasser, und wälzte sich spielend aufs Land, im jungen Hafer zu schwelgen, oder im weichen Erbsenkeime. Da saßen Ampmone und Elon, beyde schön, wie Latonens *) lockige Kinder, hinter düftenden Rosensträuchen am Bache, und beklagten thränend, und Wange an Wange geschmiegt, ihr widriges Geschick.

Schwerer Kummer preßte schon lang' ihre liebenden Herzen. Denn ein strenger Spruch des Delphischen Orakels **) hatte ihnen die Hoffnung geraubet, von Hymens sanften Banden sich jemahls umschlungen zu sehen. Ihr väterliches Thal, einsam und abgesondert vom übrigen bewohnten Lande, ward in mehrern Jahren nur durch wenige Blüthen nachwachsender Jugend erfreuet: denn die Mütter grüßten meistens nur schwächliche Kinder ins Leben,

*) Die Mutter der Diana und des Apollo, deren Schönheit die Alten vorzüglich priesen.

**) Das Orakel des Apollo zu Delphi war das berühmteste in Griechenland. Man kam von allen Orten dahin, um sich bey der begeisterten Priesterinn (Pythia) in den wichtigsten Angelegenheiten Raths zu erhohlen.

die bald hinwelkten, wie kränkelnde Pflanzen; und niemand wußte dem Uebel zu steuern, niemand dachte, daß die fortgesetzten Zeugungen naher Verwandten, von keinem fremden Blut erfrischt, endlich ausarten können, dem Weitzen gleich, der immer eben denselben Acker besämt. Da sandte man Geschenke nach Delphi, zwey zierlich geformte Becher und eine köstliche Opferschale, den Willen der Götter zu hören; und die begeisterte Priesterinn sprach:

Heil euern Gefilden,
Ihr fragenden Bothen,
Wenn künftig die Söhne
Einheimischer Mädchen
Umarmungen fliehen!

Seitdem gaben die folgsamen Väter ihre reifenden Töchter nur auswärtigen Freyern, und mannbare Jünglinge hohlten sich fremde Bräute.

»O warum, Geliebte!" sprach Elon mit sanfter Wehmuth, »warum trennt uns ein unerbittliches Schicksal? Wenn ich die blühende Winde sehe mit weißen Glocken, wie sie umarmend am geliebten Strauche hinan strebt; wenn ich sehe, wie jeder summende Käfer, jeder Vogel buhlend zur wartenden Gattinn hinschwebt, und jeder gesellige Fisch wollüstig sein streichendes Weibchen umhüpft; und wenn ich dann denke, daß unsere Verbindung allein ein feindliches Verhängniß verbiethet; dann, Geliebte, dann weinet etwas aus meinem Innersten heraus, mir wird so bange — ich kann's nicht aussprechen!

Dann wünsche ich mir das Glück des summenden Käfers oder des hüpfenden Fisches, und manchmahl möchte ich sie beneiden, weil niemand bey ihnen die heiligste Neigung in lästige Fesseln zwängt. O warum mußte ich hier geboren werden, hier, wo die Götter mir verbiethen, dich, Mädchen voll Unschuld, als meine Gattinn zu lieben? Glücklicher wäre ich, viel glücklicher, wenn mich einsam mit dir, auf der fernsten Insel, das große Weltmeer umschlöße, wie den fernen Mond das blaue Leere umschließt."

Ammymone. O du, sanft leuchtender Mond, und ihr, funkelnde Lichter da oben! Schon oft hab' ich euch betrachtet, schon oft hab' ich gesagt: Ihr kleinen Sterne, ihr wißt wohl auch von der Liebe; denn das reinste Feuer ist die Liebe, und ihr brennet mit dem reinsten, glänzendsten Feuer. Und wenn ihnen der holde Mond auf seiner Bahn sich nahte, wenn endlich sein wandelndes Antlitz sie langsam berührte, dann fiel mir ein heiliges Lied ein, und ich fragte mich: war das nicht ein Kuß?

Elon. Starr blickte ich neulich seine volle Scheibe an, da glaubte ich schöne Auen und leuchtende Hügel darin zu sehen; er schien mir in blauer Ferne einher zu fahren, wie eine schwimmende Insel auf unermeßlicher See. O Ammymone, dachte ich, wäre ich mit dir in diesen lichten Auen droben, in diesen wonnigen Gefilden, wo gewiß kein herbes Verhängniß treue Liebende trennt! Wie wohl wär' uns dort! Wie wohl im seligsten Genusse der Liebe! Wüßtest du mehr zu wünschen?

»Alles, alles hätt' ich dann, Geliebtester!"

sprach das zärtliche Mädchen, und schlang ihren sanft bebenden Arm um ihn: »O wie glücklich wären wir dort, wie unaussprechlich selig! Die Gestirne, so glaub' ich im Ernste, sind der Liebe hold; man liebt dort auch. Ist nicht der Abendstern der Liebe geheiligt? Und sind die beyden Fische des Thierkreises nicht ein zärtliches Paar? Die Priesterinnen im Tempel lehrten es neulich. Willst du das Lied hören, das sie sangen? Wenn ich traurig bin, dann denk' ich an das Lied; dann sing' ich es, und sanfte Heiterkeit erhellet meine Seele wieder, wie wenn die Sonne nach trüben Regentagen durch dünnes Gewölke das Land beleuchtet.

* * *

Vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit süßem Entzücken sehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen sie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen mit Wonne.

Voll banger Erwartung stand die reitzende Ilma am Ufer, und blickte, sehnlich verlangend, ins Dunkel der Nacht, über rauschende Wellen hin. Denn Tyrus, ihr Geliebter, sollte im leichten Fahrzeug sie nach seiner Insel bringen. Da stieg eine lichte Gestalt aus dem Meere, schön und glänzend, wie ein blühender Jüngling, den, im Dunkel des dichtesten Eichenwalds, ein Sonnenblick einzeln bestrahlt. »Ich bin Proteus *), der Gott

*) Proteus war ein Meeresgott, der sich nach Belieben in alle Gestalten verwandeln konnte.

»des weiten Meeres," so sprach er schmeichelnd, und ergriff die zitternde Hand des Mädchens, und drückte sie feurig an sein wallendes Herz: »Fühle, »zärtliches Mädchen, fühle, wie voll Liebe das »Herz mir pocht! Ich belauschte dich, du Schön»ste! lange schon belauschte ich dich, und empfand »die Allgewalt deiner Reitze. O mache mich nun »glücklich! Alle meine Künste will ich dich lehren; »in jede Gestalt sollst du dich, nach Wohlgefallen, »zu wandeln vermögen. Erhöre mich, rosiges Mäd»chen, und mache mich glücklich!" Ilma antwortete schüchtern und sanft: »O mächtiger Gott des »Meeres! Deine Gegenwart erfüllt mich mit Ehr»furcht; aber schon liebet mein Herz. Du kennest »den besten Jüngling, den edelmüthigen Tyrus, »mit den blauen Augen, und dem schlanken Wuchse, »der das nahe Eiland bebaut? Ihm habe ich Treue »und Liebe gelobt; die kann ich nicht brechen; ver»gib, du mächtiger Proteus, ich kann sie nicht »brechen." Zornig verschwand jetzt der Gott, und wälzte sich, drohend, als zischende Schlange am Strand hin.

Aber, vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit süßem Entzücken sehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen sie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen, mit Wonne.

Von Schrecken durchschauert stand Ilma noch am Ufer. Da schwebte ein flimmerndes Lichtchen heran. Immer näher und näher. Jetzt, welche Freude! jetzt stieg der schöne Tyrus, die nächtliche

Lampe in der Hand, aus seinem schwankenden Nachen. Zärtlich flog ihm das schmachtende Mädchen in die Arme, und erzählte ihm die Erscheinung des zürnenden Proteus. Bebend vernahm er's: Kälte und Hitze überliefen ihn wechselnd bey dem Antrage des Gottes; aber bey der edeln Antwort seines Mädchens, da floß ihm die Seele von Entzücken über. Er schlang sie feurig in seine Arme, küßte sie, voll innigster Rührung, und führte sie getrost zu dem Nachen am Ufer. Wunderbar! Zwey Nachen mit Rudern standen am Ufer, völlig gleich gebauet! »Gewiß stand der zweyte schon vorher »da, ohne daß wir's bemerkten," sagte der herzhafte Tyrus, und bestieg mit Ilma den nächsten der beyden Nachen. Jetzt schifften sie sorgsam über die Fluthen hin. Aber schnell begannen rings umher die schäumenden Wellen zu rauschen, und wild das leichte Fahrzeug zu schlagen. Zornig wirbelten die empörten Wogen vorüber. Ilma floh an die Brust ihres Geliebten. Plötzlich wich unter ihnen der Boden des Nachens, wie zerfließender Schnee, der ins Wasser sinkt, und formte sich zum fürchterlich drohenden Gott. Die Liebenden umschlangen einander mit zitternden Armen: »Erbarmen, ihr »Götter, Erbarmen!" und sanken fest umschlungen hinab, von raschen Fluthen in betäubende Kreise gedreht. »Verräther!" rief Proteus, »werdet zu »scheußlichen Fischen!" Da bildeten sich ihre Beine zum schlängelnden Schwanze, silberne Schuppen überzogen ihre erkaltende Brust, und die schönen Häupter verstalteten sich zu bläulichen Fischköpfen.

Aber jetzt sah Zeus *) vom hohen Himmel herab; sein Donner rollte, daß die Erde bebte. »Deine »Rache sey ihre Belohnung, schwacher Proteus," so sprach er zürnend; »ich kenne ihre Tugend und »deinen ungerechten Grimm. Hoch empor zu den »Gestirnen will ich diese edeln Fische erheben; von »nun an seyen sie unsterblich, wie Götter! Ver»folgte Treue verdient unsterblich zu seyn!" Da erhob er sie hoch an den gestirneten Himmel; hier leben sie in ewiger Jugend durch Liebe beglückt. Ein rosenfarbiges Band hält beyde zu endlosen Seligkeiten vereint **).

Vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit süßem Entzücken sehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen sie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen, mit Wonne.

* * *

Jetzt schwieg das sanfte Mädchen, und sah den horchenden Jüngling an, so getrost und zärtlich, daß er ganz in sanfter Empfindung zerfloß. »Dort »oben, Geliebte," rief er trunken von seliger Hoffnung, und hob mit süßem Vertrauen den nassen Blick empor, »dort oben also wirst du, mit mir »auf ewig getraut, ewig in himmlischer Liebe ver»eint, meine ganze Wonne, mein Glück seyn. O »kommet, selige Stunden! kommet auf Flügeln der »schnellesten Winde!" Da fiel er ihr schmachtend

*) Die oberste Gottheit der Alten.

**) So wird das Gestirn der Fische wirklich gemahlt.

um den zarten Hals, und wechselte Küsse der reinsten Liebe, rein wie die Küsse des Zephyrs, wenn er Morgens dem Busen jungfräulicher Rosen sich naht, und süß, wie frischer Meth, wenn deine Geliebte ihn kostet, mein Busenfreund! und den zierlichen Becher, siegreich lächelnd, dir, ihrem Lieblinge, darreicht.

Die Reinigung.

Sanctum venerare pudorem!

Vanier.

O ihr Bewohner des Himmels, die ihr das Meer und alle Gewässer beherrschet, und manchmahl strafend den Schwimmer ertränkt, der vor der Jugend nicht schamhaft ist! Oft hat mir dieß mein tugendhafter Vater betheuert. Ich getraue mir kaum mehr, den Kahn zu besteigen; denn ach! mir wühlt seit einigen Tagen der ängstliche Zweifel im Kopfe, ob nicht letzthin meine unvorsichtige Nacktheit euern Zorn gereitzt hat. Heute ging ich, mit einer guten Bürde Fische, zum Priester Lysias. Er rieth mir, um alle Gefahr von meinem Haupte zu wenden, eine heilige Reinigung an, und reichte mir diesen gesegneten Wein, rein wie Feuer der Sonne, und köstlich, wie himmlischer Nektar. Seht mich nun hier an der klaren Quelle! Ich wasche drey Mahl meine Hände mit reinem Wasser, und besprenge drey Mahl mein Haupt; und nun gieße ich drey Mahl gesegneten Wein in die klare Quelle. O reiniget mich, wenn ich euch mißfiel, gütigste, reinste Wesen! und vergebt, daß ich einige Augenblicke die anständige Sittsamkeit vergaß! Von schwüler Luft umwallt, hatte ich meine Kleider an den Strand geworfen, und des Stromes Erfrischung gesucht.

Plötzlich hörte ich oben am Stege ein Jammergeschrey. Erschrocken blickte ich umher, und sah einen öfters untertauchenden Kopf, und zwey Rettung flehende Arme aus dem rauschenden Wasser gestreckt, daneben eine schwimmende Bürde Reisholz. Hurtig sprang ich ans Land, lief am Gestade hinauf, wie ein Reh, dem sein Weibchen ruft, und stürzte mich in die Wirbel, die Sinkende zu retten. Ein liebes unschuldiges Mädchen war's. Ich zog die Triefende ans Land auf fettes Gras, und stand besorgt vor ihr; denn sie lag eine Weile stumm und blaß, mit starren Blicken, wie in fühlloser Betäubung. Nur allmählich schienen Empfindung und Leben in ihren Busen zurück zu kehren, wie in den kleinen Körper der Schwalbe nach dem langen Winterschlaf. Da hohlte ich erst ihr Reisholz aus dem Strome; es hatte sich indeß an einen kleinen Werder gelegt. »Ach!" seufzete sie mir entgegen, »diese schwere »Bürde und das Schwanken des Stegs hätten mich »bald ums Leben gebracht." Ich Vergeßlicher blieb eine gute Weile unbekleidet vor ihr stehen, und wollte ihr noch manches abfragen. Aber züchtig vermieden mich ihre Blicke; sie wandte ihr holdes Antlitz zur Seite, und bedeckte mit den kleinen Händen ihre schamhaft geschlossenen Augen. »Du wunder»liche Kleine," dacht' ich, und blieb noch ein Weilchen stehen; »sollte dich mein Anschauen ärgern? Denke, daß meine Nacktheit dein Glück war! Hätte ich mich erst ankleiden wollen, so wärst du längst ertrunken." Ach! dieß ist der Umstand, der meine Zweifel gebar! Endlich aber bedacht' ich mich doch,

und floh. Aber früher hätte ich fliehen sollen. O vergebt, ihr gütigen Bewohner des Himmels! Vergebt, daß ich Unbedachtsamer die anständige Sittsamkeit vergaß! Ertränkt einen Reuigen nicht; und wenn ich euch mißfiel, o so reiniget mich!

Die Weinflasche.

Le plaisir d'un repas n'est senti qu'au village.
Nous ne nous doutons pas des charmes d'un festin,
Qu'ont seuls assaisonnés le travail et la faim.

St. Lambert.

Möris. Siehst du die Flasche hier, Vater Alkon? Wie voll und schön! Sieh ein Mahl! Lieblich durchstrahlt sie der Mond. Lacht dich der blinkende Wein nicht an? Hervor aus der dumpfigen Hütte! Laß uns trinkend einen fröhlichen Abend feyern!

Alkon. Wunderlich, Möris! du junger, verdächtiger Raubvogel! Wie kommen du und der Wein zusammen? Bey allen Mächten des Himmels! Mir soll kein Tröpfchen deines Weins die Zunge befeuchten, wofern du ihn nicht mit rechten Dingen gewonnen hast.

Möris. Schönen Dank für so viel Zutrauen! Du Seele voll Argwohn! Du hägest eine allerliebste Meinung von meiner Redlichkeit! Beynahe sollt' ich allein trinken! Doch — Höre mich! Ich ruhte am Ufer des Sees von der Arbeit aus, und verzehrte einen Hecht zum Mittagmahl. Mein Kahn stand im Schilfe. Da kam ein wohlgewachsener Jüngling zu mir, den vollen Köcher auf dem Rücken, und den eibenen Bogen in der Hand. Ein Sclave folgte ihm mit Brot und mit zwey Flaschen in einem Körbchen. »Fischer!" sagte er freundlich,

»führe mich auf die große Felseninsel hinüber; ich »sehe drüben so viele Wasservögel fliegen; horch, wie »sie schreyen!" Da nahm ich ihn und den Sclaven in den Kahn, und setzte sie auf der Insel ans Land. Er schoß wilde Aenten und Fischervögel, und weißblässige Täucher. Eine Aente flog schreyend mit dem Pfeil im Leibe davon, und fiel, fern von der Insel, ins Wasser. Da ruderte ich hin, und brachte ihm den schlagenden Vogel. Sein Sclave hohlte schwimmend heraus, was näher bey der Insel in die Fluthen stürzte. Abends führte ich beyde wieder ans Ufer herüber. Da drückte mir der Jüngling, lächelnd, dieß Geldstück in die Hand, und reichte mir diese volle Flasche. Nun, alter Vater, wie stehts mit deinen Bedenklichkeiten? Glaubst du jetzt meiner Erzählung? Oder hast du noch immer Lust, dein graues Haupt mißtrauisch zu schütteln?

Alkon. Laß das gut seyn, junger Muthwille! Mich wunderte nur, wie diese Flasche dir zu Theil ward; und du weißt ja, vor Entwendetem ekelt mir mehr als vor modernden Krebsen. Es ist kein Segen dabey. Aber was man verdient, das schmecket gut. Warte doch! Noch steht eine schöne halbe Forelle in unserm kleinen Felsenkeller; ich briet sie heute über Kohlenfeuer, in frisches Reblaub gewickelt. Auch schmackhaftes Brot ist da! Laß uns fröhlich seyn, lieber Junge!

Möris. Herab von der Wand, bestäubte Muscheln! Heute wird euch ein köstliches Getränke benetzen.

Alkon. Weich ist der Sitz hier auf dem trocke-

nen Riedgras, und sanft beleuchten unsere Mahlzeit der volle Mond und die Sterne, und die Nachtigall flötet dazu im nahen Gebüsche.

Möris. Halte deine Muschel unter, alter Vater! Aber zittere nicht so! Hörst du, wie der Wein gluckfend der Flasche enthüpft? O ein lieblicher Ton für mein Ohr!

Alkon. Noch lieblicher ist der feurige Trank im Munde. Wie süß! Wie schmeichelt er meiner gereitzten Zunge, und erquickt den lüsternen Gaumen!

Möris. Lange lebe der freundliche Jüngling, der den süßen Wein mir gab! Segen thaue auf ihn herab, wie ein sanfter Frühlingsregen auf das lechzende Land!

Alkon. Und Lob sey der gütigen Gottheit, die so köstlichen Traubensaft zur Labung des Entkräfteten reifen läßt! Wie riecht er so geistig, so erfrischend ins Gehirn hinauf! Freund! gieß mir noch ein Mahl die Muschel voll!

Möris. Wohlan, trinke dich jung, Vater Alkon! Stärkte uns täglich ein so herrliches Naß, ich wette, jeder von uns sähe die Gegend, wenigstens hundert Mahl, das grüne Kleid mit dem weißen vertauschen. O wie schmeckt es so würzhaft! Wie rinnt es so lieblich hinab! Selig sind die Reichen, denen immer ein so göttlicher Trank aus vollen Fässern quillt!

Alkon. Beneide sie nicht, guter Möris! Wir sind so glücklich als sie. Wie Wasser, kaum geachtet, durch unsre Kehlen hinab fließt, so fließt der Wein durch die ihrigen; sie fühlen sein Angenehmes

nicht; denn stäter Gebrauch hat ihre Sinne abgestumpft; und manchmahl, wenn sie zu sehr im frohen Genusse schwelgen, wird ihnen wilder Taumel und schmerzliches Nachwehe zu Theil. Aber wir, auf dem Riedgrase hier, wir empfinden ganz das Süße dieses balsamischen Nektars; für uns würzt ihn die Seltenheit mit zehnfacher Anmuth. Tränken wir ihn öfters, gewiß wir würden ihn weniger schätzen! Dank dir, gütige Gottheit! daß du den seltnen Genuß deiner süßen Gaben, die wir Armen meistens entbehren, uns durch vielfach erhöhte Lust vergütest. Immer will ich zufrieden leben, gütige Geberinn! Immer will ich deine weiseste Vorsicht preisen, die für jedes Geschöpf so mütterlich sorgt! Arm bin ich zwar, und alt; und so gut, wie heute, wird es mir selten mehr werden. Aber Dank dir, gütige Gottheit! Freuden, die du nicht oft mir gibst, die schenkest du auf ein Mahl desto süßer mir ein.

Genieß im Stillen.

Wissen soll die Welt es nie,
Wie wir uns verehren,
Denn in kurzem würde sie
Unsre Freuden stören.

L. M.

Auf der Brücke über den langen, beschilften Teich hatte der Greis Hamilkon seine Lust, den schlagenden Fischen Brosamen ins zitternde Wasser zu streuen. Eine zahlreiche Brut junger Aentchen schwamm wie zur Wette heran, um auch gute Bißchen zu naschen. »Seyd ihr da, ihr ungebethenen Gäste? Willkommen zur Mahlzeit!" sagte er gütig nickend, hohlte ein frisches Stück Brot aus der Tasche, und warf ihnen lächelnd kleine Krümchen vor. Da schlenderte eben der junge Idas am Ufer herab, unlustig um sich blickend. Wölkchen übler Laune saßen über seinen Augenbraunen. »Warum, lieber Junge!" fragte der freundliche Greis, »warum trübet heute Mißvergnügen deinen sonst so heitern Blick, heute am frohen Feste des Wetteschwimmens in der Stadt? Frühe verließest du den Floß an der Brücke und den wirbelnden Tanz darauf."

»Ach! die verwünschten Neckereyen dieser nimmersatten Spötter und Spötterinnen! Widriger klangen sie meinen Ohren, als das einförmige Trompeten blutdürstiger Schnacken, die, wenn ich schlum-

mern möchte, um meine Schläfe summen. Im süßesten Taumel der Freude küßte ich Nachbars Elise. Es ist wahr, öfters küßte ich sie vor aller Augen, und drückte sie, nach jedem Tanze, zärtlich an meine Brust. Warum sollt' ich auch meiner Liebe mich schämen? Elise ist ein schönes Mädchen, und ich bin stolz darauf, daß ich sie küssen darf. Aber da wußten die albernen Gesichter des Spöttelns darüber kein Ende. Neidische Knaben begossen uns mit ihrem Aberwitz, und schnippische Nymphchen schielten uns seitwärts an, und rümpften, zusammenflisternd, die Nasen. Ich wette, sie waren nicht halb so unschuldig, als sie aussehen wollten. Ihnen zu Trotz küßte ich mein Lieschen noch öfters, und drückte sie noch zärtlicher als zuvor an mein Herz. Umsonst! das höhnische Necken verstummte nicht! Es verdoppelte sich, wie meine Geduld! »Komm Elise!" sagte ich endlich, des tollen Spieles müde, »komm, laß uns heuchelnde Städter fliehen, die neidisch an andern tadeln, was sie selbst zu thun gelüsten." Da schlichen wir vom Flosse in den Kahn, und schifften ans Ufer hinüber; aber ein lautes Gelächter schallte uns nach. Mein Lieschen brannte vor Scham, wie Wolken im rosenfarbigen Morgenglanz." So klagte der Jüngling voll Mißmuth. Hamilkon streute indeß, ruhig horchend, seine Brosamen in den Teich. »Lieber Junge," sprach er jetzt mit bedeutendem Lächeln, »bemerkst du diese Aentchen da unten?" Der Jüngling stutzte. »Was sollen mir diese Aentchen?" dachte er halb verdrießlich. Aber Hamilkon fuhr fort: »Sieh! wie sie gierig um die fallende Speise sich

streiten! Aus dem Schnabel stehlen sie einander das Krümchen, wenn es zu groß ist, um behende verschlungen zu werden. Aber wie schlau! Kaum erhascht eins pfeilschnell seinen Bissen, so rudert es weit weg aus dem Gedränge, um ihn unbemerkt und ungestört zu verzehren! Wie sie da schnappern und schlucken! Jedes fühlt, daß Genuß vor anderer Augen den Neid weckt, und weichet ihm aus. Künftig also, wenn du deine Freuden ungestört genießen willst, künftig, lieber Junge! ahme diesen Aentchen nach! Weiche dem Neid aus, und genieß im Stillen!"

Uebermaß im Genusse.

Genießt mit Mäßigung! Ein häufiger Genuß
Macht jede Lust gemein, und straft mit Ueberdruß.
Uz.

Cephis. Bruder! Nun bin ich der stäten Belustigung herzlich müde: vorgestern in der Stadt, bey der festlichen Wettfahrt der Schiffe, fröhlich geschwärmt; gestern Janirens Brauttag mit Tanz und Spiel gefeyert; heute unter Jubel und Schmausen Palämons beyde Teiche gefischt — das war ein Leben, Alkon! so voll Zerstreuung, so übersättigend, wie süße Speisen — unmäßig genossen.

Alkon. Auch ich bin froh, Bruder, daß uns endlich der Regen verscheuchte: und auf dem Heimwege dacht' ich oft, uns sey die Freude, was dem Lande der Regen ist. Begöße er immer die Erde, so quölle nicht Segen mit ihm, Verderben quölle herab. Aber erst standen sie traurig und welkend, die dürstenden Pflanzen — hängten die matten Glieder, und verlangten nach Labung. Sieh, da fiel wohlthätiges Naß vom Himmel, und erquickte die Lechzenden: nun tragen sie die Blätter wieder grüner, gesunder und frischer, und saugen neue Kraft, neues Leben in sich. So wecken offenbar Mühe und Leiden auch unser Gefühl für Ruhe und Freude.

Cephis. Murren will ich also nimmer, Bru-

der, wenn etwa leichter Trübsinn meine Stirn umnebelt. Kann ich das Dunkel einer düstern Laune nicht erhellen — so leicht und so schleunig, wie ich wünschte, so will ich doch ruhig auf das Licht der Munterkeit harren; denn ich weiß: jedes Vergnügen wird mich dann fühlbarer reitzen, eben weil es der Traurigkeit folgt.

Alkon. Einst hatte ich einen Nelkenstock, und wollte ihn pflegen und tränken, so fleißig und sorgsam, als je eine Mutter ihr Schooßkind; denn das holde Gewächs war von der liebsten Hand, stand so hübsch im zierlichen Topfe, prangte mit so fettem Grün, und versprach so lieblich mit Farben zu spielen, und so lieblich zu riechen, als mir noch kein Blümchen roch; täglich begoß ichs wohl zwey Mahl, besorgt, es möchte sonst dürsten. Aber wie fand ich mich getäuscht! Bald fing es bey der Wurzel zu faulen an, und starb, noch ehe sich eine Knospe entfaltete. So tödtet Uebermaß im Genusse jedes Vergnügen.

Cephis. Und füllt die Seele mit Ekel und Ueberdruß. Das empfind' ich jetzt wohl!

Mäßigung.

Der Schwache hängt sein Herz an manche Kleinigkeit,
Wünscht immer, wechselt stets, betriegt sich und bereut,
Ein Mäßiger wird sich nicht ungesättigt quälen;
Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen.

U z.

„Eine schöne Bruderliebe!" murmelte Hylas, der gutmüthige, aber heftige Jüngling, vor sich hin; »da fängt er einen Hecht; ich ersuche ihn darum, so flehentlich, so dringend, der hungrigste Fischdieb hätte mir seinen Raub abgetreten; dennoch verweigert er mir den elenden Hecht: und drüberhin will er mich noch meistern, der altkluge Unempfindliche! Sagte er nicht, beleidigend genug: er würde sich schämen, wenn eins seiner kleinsten Kinder so viel Eigensinn zeigte, als ich? Aber nun mag er auch allein im Schlamme waten, mag trübsinnig umher irren, wie ein Schneckenkrebs *), der sein schützendes Häuschen verlor: ich ziehe heim! Toll ist wahrlich das Glück, das immer die schönste Beute ihm ins Garn führt! Mir dringt es seine Gunst nicht auf. Ja — mit nichtswerthen Weißfischen versieht es mich reichlich: die mag ein Flug Raben zerhacken!"

So murrte er, voll Unmuths, über seinen Bruder, und ruderte trotzend den Fluß herauf, seiner

*) Cancer parasiticus, Bernhardus sive Diogenes Linn.

Hütte zu. Aber bald ermüdete ihn das strenge Rudern, und ließ ihn ganz lebhaft das Bedürfniß eines Gehülfen empfinden. Allmählich verglomm das Feuer seines Unmuths, wie Gluth, auf die ein sanfter Regen herab thaut.

»Bin ich etwa zu heftig gewesen?" fragte er sich endlich selbst: »wimmeln nicht schöne Barschen und Schleihen im Fischkastenschiffchen *) an meinem Nachen? Warum wollte ich eben den Hecht haben, der meinem Bruder beschert ward? Brausekopf! Schon wieder ein Paar häßliche Züge von Eigensinn und Heftigkeit! Aber doch — mir einen Fisch zu versagen, der mir so viel Freude gemacht hätte — das war doch auch nicht fein!"

Jetzt ruderte er am Garten seines Bruders mühsam herauf, und drängte mit ermüdeten Armen den Kahn zum Landungsplatze vollends hinab. Dort stieg er aus, und setzte sich, um ein wenig auszuruhen, auf einen Balken am Ufer. Horch, da tönte ein fröhliches Lachen, wie von hüpfenden Kindern, hinter den Stauden herüber. Hylas lauschte durch die Weidenzweige. Ein enges Thälchen, reich an Blumen und fettem Grase, zog sich zum Ufer herab. Hinten am Schlusse des Thälchens stand ein schlanker Birnbaum, im Schmucke reifer Früchte prangend. Lyda, die blühende Schwester seiner Schwägerinn, saß im Schatten des Baumes. Wie eine Huldinn saß sie da, und die schönen Kinder seines

*) Ein kleines Behältniß für gefangene Fische, in Form eines Schiffchens, mit einem Deckel darüber, das aller Orten durchlöchert ist, damit das Wasser dadurch spielen kann.

Bruders spielten um sie her. Das sanfte kleine Töchterchen saß ihr tändelnd zur Seite, und der goldlockige muntere Knabe im Kinderröckchen lehnte sich schmeichelnd über ihr schaukelndes Knie.

»Nun laßt uns doch sehen," sagte Hylas spöttelnd, »ob sie denn gar so wohlgezogen und lenksam sind, wie die väterliche Liebe von ihnen gerühmt hat." Geduldig lag er eine Weile als genauer Späher am Busche, und konnte doch die erwünschte Unart an den fröhlichen Kleinen nicht finden. Endlich hoffte er etwas zu erlauern: denn Lyda pflückte Birnen vom Baume, und reichte sie den beyden wartenden Kindern. »Ach mir die schöne, mir die mit der rothen Wange!" bath der hüpfende Knabe. Aber Lyda reichte sie dem stillen Mädchen hin. »Jetzt gibt es etwas zu heulen!" dachte Hylas. Aber — gleichmüthig und friedlich verzehrte der Knabe die ihm zugetheilte bläßere Frucht. Dann pflückte er, froh wie vorher, reife Samenköpfe der Butterblume *), hüpfte geschäftig zu Lyda hin, und versuchte scherzend, ihr die befiederten Samenkörnchen, wie einen Lichtrauch, ins Angesicht zu blasen; dann bückte sich Lyda behende, und die weißen Federchen flogen über ihren schwarzen Hut weg: oder sie haschte, mit flinkem Griffe, dem spielenden Kleinen ein Sträußchen weg, und blies ihm selbst die Sämchen ins Angesicht. Wie lachte da der hüpfende Knabe so herzlich! Wie schüttelte er das Köpfchen, daß die blonden Locken wallten! Seine kleine Schwester las

*) Taraxacum, Löwenzahn, Pfaffenröhrchen, Butterblume.

indeß die hingeworfenen Röhrchen der Butterblumen auf, bog sie emsig zu Ringen und bildete so aus gebrechlichen Gliedern eine lange Kette. Anmuth, Heiterkeit und Unschuld blinkten lieblich aus ihren Augen.

»Wahrlich, sie sind gut," sagte Hylas beschämt, »Wohlgezogen sind sie, diese spielenden Kleinen, und wirklich so beugsam, als mein Bruder von ihnen rühmte. Ach! wie viele süße Lust, welch ein reicher Vorrath von Freuden ist der Kindheit und dem arglosen Sinne beschieden! O warum öffnet sich nicht auch mein Herz jedem schmeichelnden Eindruck, wie ihre Herzen? Warum geh' ich an der winkenden Lust vorüber, wie Milchlämmer am blühenden Klee? Habe ich heute nicht einen schönen Fang gethan? Und warum geitzte ich nach mehrerm? Zufrieden verzehrte dort der Kleine seinen geringern Antheil, und ich — o ich Ekler, Ungenügsamer! — Ich strebe nach eigensinnig gewähltem Vergnügen, nach eingebildetem Besitze, auf den ich keinen Anspruch habe; und achte das Gute nicht, achte die sanften Freuden nicht, die mir auf jedem Wege ungesucht entgegen schweben. Wahrlich! ich gleiche dem gierigen Sperber. Oft schießt er mit vergeblicher Hitze einem Hänflinge nach, der schnell zur Hecke entweicht, und verschmäht einen ganzen Heereszug kleiner Vögel, die ihn schreyend durch die Lüfte verfolgen. Fort von nun an, ihr heftigen Begierden! Zurück, ihr rastlosen Wünsche, und du, Sehnsucht nach fremden oder allzu fernen Gütern! O wie hatte ich Unrecht, mit meinem Bruder zu hadern!

Aber ohne Verzug will ich hin, will ihn wieder besänftigen! Jedes meiner Verlangen sey forthin gemäßiget; mein Herz schlage zufrieden, und jeder meiner Sinne stehe der kommenden Freude weit offen, wie die Herzen seiner schuldlosen Kinder!"

So sprach er, wusch geschwind seine Netze, und band den Nachen unter Gesträuche am Ufer. Dann wanderte er zu seinem Bruder hinab, um ihm, bey der Fahrt nach Hause, seinen Arm als Gehülfe zu biethen. Freundlich trat er zu dem staunenden Halis, reichte ihm traulich die Rechte hin, und sagte rührend: »Bruder! ich komme, dir zu helfen, und will wieder gut machen, was meine stürmische Heftigkeit verdarb. In Zukunft werde ich mich mäßigen. Vergib mir!"

Angenehm sah sich Halis überraschet, wie ein Jüngling, der eben im Traume mit wilden Thieren rang, aber erwachend sich von seiner Geliebten umschlungen fühlt. Laut rief er vor Freuden: »o du guter, guter Bruder! So bist du endlich Sieger über deine rasche Gemüthsart geworden!" Und schloß den Reuigen feurig in seine Arme. Dann riß er sich los, hohlte geschwind den großen Hecht in der Lägel, und reichte sie seinem Hylas dar: »nimm hin, nimm hin!" sprach er entzückt: »mit Freuden geb' ich dir jetzt meine schönste Beute."

Hylas weigerte sich. Aber Halis ruhte nicht, bis er den Hecht endlich annahm.

Das Nestchen in der Hecke.

Erste Abtheilung. Das Bauen des Nestchens.

Ah pereat, si quis lentus amare potest!
Propert.

„Ey seht mir doch! Da schlendert Sylphia, die Schwester meines Mädchens, vorüber, blickt mir schalkhaft lächelnd ins Angesicht, und schielt mit losen Mienen nach ihrem Garten. Die Schlaue sah geschwind, wohin mein Auge zielte." »Willkom»men, Idas, du unverdrossener Späher! Ich mer»ke wohl, unser Obst und meine Schwester wären »schwerlich zu stehlen: du bist gar ein fleißiger Hü»ther; man sagt mit Recht, ihr junge Fischer lernet »die Geduld von euern lauernden Hechten." Sprach sie nicht so, die kleine Spötterinn? Wahrlich! sie versteht sich aufs Necken; und errieth im ersten Augenblick, warum ich hier verweile, hier auf der kleinen Anhöhe, von der man ihren Garten übersieht. Fort denn! Das Warten am offenen Wege wecket Vermuthungen. Dort, wo die trockene Regenfurche sich durch den Rockenacker windet, dort will ich durch das wallende Korn hinüber gehen. Zwischen dem Acker und der grünenden Gartenhecke meines Mädchens zieht sich ein schmaler Rain hinunter. Dort kann ich recht bequem und unbemerkt

lauschen. Spielende Schatten des Zaungesträuches schützen mein Haupt vor sengender Hitze, und hohe säuselnde Aehren bergen mich vor den Blicken der Wandelnden."

So sprach Idas leise, und schritt durch die rauschenden Halmen hinüber. Die aufgestörte Lerche flatterte erschrocken daraus empor, und wo sein Schatten hinfiel, da schwieg das Zirpen der Grillen. Jetzt betrat er den grünenden Rain, und lagerte sich auf weichen Rasen, und blickte mit süßem Sehnen, durch die Lücken des Zauns, nach der Wohnung seiner Geliebten, und nach dem großen Teiche in ihrem geräumigen Garten. Neben ihm trat ein dichtes Mehlbeergesträuch *) aus der Hecke hervor, und breitete seine dornichten Schößlinge, über den Rain, bis an den blühenden Acker aus. Angenehm schmeckte die Ruhe hier im Schatten. Der liebliche Gesang kleiner Vögel tönte von nahen Zweigen. Nicht lange lag Idas da, so weckte ihn ein sanftes Zwitschern im Zaune. Er sah hin. Ein kleines Nestchen hing zwischen dünnen Sprossen, sorgfältig hinter Laub versteckt. Die nackten Jungen darin streckten die offenen Kehlchen, wackelnd und pipend, dem hingereichten Finger des lächelnden Fischers entgegen. »O ein lieblicher Anblick!" sprach Idas; »noch sind sie unbekannt mit der Härte muthwilliger Knaben, die sie gern zur Lust der süßen Freyheit berauben. Fürchtet mich nicht, ihr kleinen Hülflosen! und freuet euch des

*) **Crataegus Hypacantha Linn.** Weißdorn, Hagedorn, Mehlfäßchen.

Lebens auf offener Flur. Aber sieh! dort schlüpfen zwey Alte ängstlich rufend ins dichte Gebüsch. Findet sich etwa auch ein Nestchen dort? Laß doch sehen!"

Jetzt durchsuchte er neugierig das dichte Mehlbeergesträuch, und schaute tief in das schattichte Dunkel. Kein Nestchen überall! Aber mitten im Gesträuche, da wo es an die Hecke stieß, fand sich ein geräumiges Plätzchen von Buschwerk frey. Nur einzelne dürre Reiser, aus Mangel an Luft und Licht ersticket, ragten aus der lockern Erde hervor. Selbst die niedrigen Stämme der Heckengewächse wanden sich, blätterlos, aus dem dichten Schatten empor, und prangten nur oben mit belaubten Kronen. Verschlungene Ranken des wilden Hopfens spannen ein grünes Blättergewebe über die nackten Stellen des Zaunes, gegen den Garten hin. Idas drängte sich, wundernd, durch die verschlungenen Stauden, in die einladende Kühlung hinein, und freute sich der kunstlosen Laube. Niemand hatte ihn hinein schlüpfen gesehen, als ein fremder Jüngling, der wohlbestäubt und sich räuspernd am Wege vorüber eilte, und mit unverwandten Blicken an Miniens Garten hing. Nachsinnend stand Idas ein Weilchen. Jetzt hüpfte er freudig empor, daß ihm die wölbenden Zweige den Hut vom Haupte stießen. »Ein glücklicher Einfall!" rief er mit fröhlichem Ungestüm, »dieß heimliche Plätzchen soll mir ein Nestchen der Liebe werden!"

Eifrig riß er sogleich die dürren Ruthen aus, räumte das faulende Laub und die zerstreuten mor-

schen Reiser vom Grunde weg, und beschnitt rings umher die unordentlich hervorstehenden Zweige des Busches. Dann öffnete er sich, an der Heckenseite, einen verborgenen Durchgang, der sich hinter Hopfengeflecht versteckte, und ebnete eine kleine Strecke des ungleichen Bodens, zum bequemen Pfade in den Garten. Rechts und links am kleinen Pfade erhoben sich Dirlitzensträuche *), und streckten ihre dichtverwebten Aeste oben ganz enge zusammen. Durch einen geschickten Druck der Hände ließen sich diese Aeste aus einander biegen, und öffneten einen schmalen Paß aus der Laube, der sich aber selbst verschloß, so bald sich die entgegenstrebenden Hände zurück zogen. Nun grub er mit dem Messer die grünsten Rasen des Raines aus, und trug sie geschäftig unter die Laube, um sie auf dem entblößten Grunde mit Sorgfalt zusammen zu fügen. Bald lagen sie wie ein grüner Teppich ausgebreitet vor ihm, und ein lieblicher Kranz von niedrigen Rasenwänden zog sich rings umher, nicht höher als die Seitenwände eines kleinen Kahnes, und weich, wie schwellende Polster. — Jetzt war das heimliche Nestchen bereitet, und hatte Raum genug für ein liebendes Pärchen. Zufrieden mit seiner Arbeit streckte sich Idas auf das frische Lager hin, und sann emsig auf einen frohen Gesang; denn er wollte sein kommendes Mädchen angenehm mit Liedern überraschen.

*) **Cornus mascula Linn.** Kornelkirsche. Steinkornelle.

Zweyte Abtheilung. Der betrogene Lauscher.

Horcht! Nun klappte der hölzerne Riegel an der Hüttenthür des Mädchens. »Wer kommt?" Miniens Vater trat aus der Hütte, trug eilig ein Bündel Reiser hinein, und hohlte im Handnetz Fische aus dem Behälter. Der Schornstein begann zu rauchen. »Haben sie einen Gast zu bewirthen?" fragte sich Idas, »denn die Zeit des Mittagmahls ist lange vorüber." Er spähte geduldig: aber die Thür wollte sich nicht so bald wieder öffnen. Endlich, o Freude, kam Minia selbst. Allein ihr folgte ein unbekannter Jüngling, eben derselbe, der wohlbestäubt am Wege dahin geeilt war, gerade als der Fischer ins Gebüsche schlüpfte. Nicht umsonst hatte der Freund mit so unverwandten Blicken nach Miniens Wohnung gespäht. Schmeichelnd ging er jetzt dem lieben Mädchen zur Seite, und schlang vertraulich seine Rechte um ihren schlanken Leib, indeß seine Linke zärtlich von ihren beyden Händchen gedrückt ward. So kamen beyde mit einander an den Teich im Garten. Bald schaurig, bald heiß, überlief es den lauschenden Fischer. Ein kleiner Kahn stand im Schilfe. Fröhlich hüpfte der Jüngling hinein, und both dem Mädchen die stützende Hand. Lächelnd setzte sich Minia in das Fahrzeug, und sah mit sichtbarem Wohlgefallen dem Rudern ihres Begleiters zu. Jetzt waren sie bis an das Röhricht des jenseitigen Gestades gefahren. Da legte der Jüngling das Ruder in den Kahn, und schmiegte

sich, halb vom Schilfe bedeckt, zu den Füßen des traulichen Mädchens.

Idas wälzte sich auf seinem Lager in düsterer Betäubung; die schmerzlichsten Gefühle zerrissen sein Herz. Stürmisch wechselte in seiner Seele glühende Eifersucht mit kalter Verachtung und aufwallendem Unwillen ab.

Ein lauer Wind trieb den wiegenden Kahn langsam an die vorige Stelle zurück. Dann griff der Jüngling von neuem zum Ruder, und lenkte das leichte Fahrzeug schaukelnd an das Schilf hinüber, um es dort wieder dem sanften Hauche des Westes zu überlassen. Dann fing er mit heller Stimme zu singen an:

Wie lieblich ist es
Zu deinen Füßen,
Geliebtes Mädchen,
Die süßen Spiele
Der Kindheit wieder
Vor meine Stirne
Zurück zu rufen!
Wo wir im Kahne,
Wie heute, treibend
Oft froher waren,
Als alle Tänzer
An Freudenfesten!

Minia erwiederte so den Gesang des Jünglings:

Mir däucht, du Lieber,
An deiner Seite
Dieß sanfte Wiegen

Des leichten Schiffchens
Auf kleinen Wellen
So süß beynahe,
Als treuen Mädchen
Das sanfte Wiegen
Im trauten Arme
Des blühnden Jünglings,
Bey dem sie, kosend,
Im Grase ruhen.

Schmeichelnd rückte jetzt der schöne Jüngling zunächst an ihre Seite; sein linker Arm ruhte auf ihren Knien, indeß seine rechte Hand nach ihrem Halse empor strebte, und sein Auge etwas Süßes zu flehen schien. Zärtlich bückte sich Minia auf sein Antlitz herab, und drückte ihre Rosenlippen auf die seinigen.

O wie brannte es im Busen des liebenden Spähers! Er wollte dem schmerzhaften Anblick entfliehen. Aber unbesiegbare Gierigkeit zu sehen, was er doch zu sehen verabscheute, hielt seine Füße in Banden. »Geduld, mein Herz," so sprach er, kämpfend mit bitterm Unmuth: »ich muß sie belauschen, die Treulose; muß wissen, wie weit sie die Falschheit zu treiben vermag. Mich nannte sie oft mit betheuernden Schwüren ihren ersten, einzigen Geliebten; und sieh hier den ältern Günstling! O Verachtung und Abscheu! erfüllet von nun an mein Herz, wie Eis gefrorne Schläuche, kalt und unempfindlich!"

Nun öffnete sich wieder die Hüttenthür. Minchens Schwester, die schalkhafte Sylphia, hüpfte

heraus, wie ein Rosenblatt, das der Zephyr über nickende Kleeblumen dahin jagt. Ihre eilenden Fersen berührten kaum die Spitzen des Grases. So bald der Jüngling im Kahne die Kommende erblickte, sprang er auf, und rief mit jubelnder Freude: »O sey mir gegrüßt, du lieblichstes Mädchen, sey mir gegrüßet! Schon lange erwarte ich dich! Mein erster Schritt ins Dörfchen war zu deiner Wohnung; noch hab' ich nicht einmahl meine Mutter gesehen." »O tausend Mahl willkommen mir, geliebter Lamon! willkommen in deiner Heimath," so rief ihm Sylphia entzückt entgegen: »eben bey deiner Mutter harrte ich deiner mit Sehnsucht; ich war dir entgegen gewandert eine große Strecke weit; aber nach langem vergeblichen Warten bey der Linde dacht' ich, du würdest wohl schon früher gekommen seyn, und lief zu deiner Mutter: Idas der Fischer sah mich laufen. Dort saß ich nun, und sehnte mich nach dir, wie du nach mir dich sehntest. Nochmahls wollte ich auf den Weg hinaus, meinem lieben Jüngling entgegen; aber da rief mich mein Vater herein, und sieh, nun hab' ich dich!" Aus allen Kräften schiffte Lamon indeß ans Gestade hinüber, ließ unbesorgt das Ruder fallen, und hüpfte so eilig ans Land, daß der leichte Kahn, vom Widerstoße seines flüchtigen Fußes gelenkt, mit Minia weit in den Teich hinaus fuhr. Feurig schlang er beyde Arme um die geliebte Braut, und drückte die süßesten Küsse auf ihre heißen Rosenlippen, zum zärtlichen Gruße.

Idas machte große Augen. So staunt ein Fi-

scher auf dem Meere, wenn er unversehens einen gefangenen Zitteraal berührt hat; er weiß nicht, woher der zuckende Schlag kommt, sieht sich verwirrt nach weit größeren Seethieren um, und wills nicht glauben, daß ihn ein so kleiner Fisch mit schneller Erschütterung durchblitzt hat; aber endlich muß ers doch glauben, und freuet sich der neuen Bemerkung.

»Ha, du schlauer Schwager!" rief jetzt Minia scherzend, »du stießest gewiß nur deßwegen den Kahn mit mir in den Teich, um leise zu sagen, daß zwey Liebende keine Zeugen brauchen? Ich verstehe dich, listiger Jüngling, und will, dir zu Gefallen, hier auf dem Teiche bleiben." »Ey, du lose Spötterinn!" erwiederte Sylphia lächelnd, »fühlest du etwa, dein Idas und du, ihr möchtet unsrer Nachsicht bald auch bedürfen?" So scherzten sie, und Lamon wand seine Rechte um die Geliebte, und führte sie unter zärtlichen Gesprächen der Hütte zu.

Dritte Abtheilung. Das Brüten im Busche.

Kaum hatte Idas im Busche das Wörtchen, Schwager, vernommen, so tönten ihm die Stimmen der beyden Mädchen wie süße Lieder im Ohre; sein schmerzlicher Unmuth fiel ihm vom Herzen, wie satte Blutegeln, und seine Seele ward auf einmahl erhellet. So beruhiget sich schnell ein furchtsames Kind, das Nachtgespenster zu sehen wähnt, so bald es Lichter und bekannte Menschen erblickt. Nun gab er sich selbst die strengsten Verweise, und zürnte über seinen ungerechten Argwohn, und schäm-

te sich innig. Ein frischer Glanz von Unschuld und reitzender Anmuth schien ihm jetzt sein süßes Mädchen, doppelt hell, zu umfließen. Er hätte auf Flügeln der zärtlichsten Begierde, wie das Männchen der Nachtigall, zu ihren Füßen hinschweben, ihr kniend seine ungegründete Furcht und seine Schmerzen gestehen, und dann neue Beweise von Verzeihung und Liebe stammelnd erflehen mögen. Gern wäre er an das Ufer des Teiches gelaufen, und hätte sich Lamons Stelle im Kahne erbethen. »Aber was würde ihr Vater sagen," dachte er, »wenn er mich in seinem Garten erblickte! Neulich traf er mich allein mit Minia zu Hause. Wir saßen traulich beysammen, wie ein Paar Zeisige im Neste; da sagte er im ernsten Tone: »Idas, sollen wir Freunde bleiben, so meide meine Tochter, sie ist dem Almon, nicht dir bestimmt." Dann schalt er die erschrockene Minia aus, daß mir das Herz blutete, und befahl ihr, mich nie wieder über die Schwelle zu lassen. O! jedes Wort, das seinen Mund verließ, drang mir durch Mark und Bein; jedes tödtete einen Keim von Hoffnung und Freude in meiner Seele. Aber horch! mein süßes Mädchen singt!" Sie sang in schmelzender Melodie:

Ihr kleinen Wellen,
Die ihr mein Schiffchen
Auch ohne Rudern
Sanft klatschend wieget!
Ihr wecket Bilder
Zufriedner Tage

Und sanfter Ruhe
In meiner Seele.

O süße Ruhe
In Idas Armen!
O Wonneleben
An seiner Seite!
Nach euch verlang' ich. —
Muß ich noch lange,
So sehnlich schmachtend,
Nach euch verlangen?

Vielleicht ist schmachten
Mein Loos für immer!
Bedaure, Jüngling,
Dein armes Mädchen!
Man will ja, ohne
Gefährten soll ich
Den Strom des Lebens
Hinunter schiffen.

Hinschiffen soll ich
Verlassen, einsam,
Wie jetzt, ihr Wellen,
Auf euerm Rücken.
Denn niemahls kann ich
Mir einen andern,
Als meinen Idas,
Zum Führer wählen.

Und diesen lieben,
Getreuen Führer
Verschmäht mein Vater!
Bedaur' es, Vater!

Bedaur' es, Idas!
Ach einsam werd' ich
Den Strom des Lebens
Hinunter schiffen.

Heiß loderte die reinste Freude im Busen des horchenden Fischers empor. Die süßeste Wehmuth erhöhte ihren Werth. Er hätte, wonnetrunken, gern sogleich einen Gegengesang aus der Fülle seines Herzens angestimmt. Aber im Feuer der Entzückung haschte er umsonst nach Worten und Tönen. Erst nachdem der frohe Aufruhr süßer Empfindungen gestillet war, gehorchten ihm Gedanken und Stimme. Vorsichtig spähte er nun durch die Gesträuche rings umher, ob kein Vorübergehender seinen Gesang belauschen würde. Dann hob er an:

Ich einsames Männchen,
Ich hab' im Gebüsche
Ein Nestchen gebauet,
Ein Nestchen der Liebe,
So heimlich und stille,
So weich und gemächlich,
Wie keins im Gefilde.
Ach aber! noch hat mich
Im einsamen Neste
Kein Weibchen besuchet!
O liebendes Weibchen!
Schon lange betracht' ich,
Wie schaukelnde Wellchen
Des Teiches dich wiegen,
Behorche dein Singen,
Und sterbe vor Sehnsucht.

O weile nicht länger,
Besuche mein Nestchen,
Und wiege dich zärtlich
Am wartenden Herzen
Des liebenden Männchens.
Es ist ja viel süßer
Sich spielend am Herzen
Des Lieblings, als einsam
Auf leblosen Wellchen
Des Teiches, zu wiegen.
Komm, Süße! und setze
Dich lächelnd zur Seite
Des schmachtenden Männchens,
Und heilige, küssend,
Mein heimliches Nestchen
Zum Nestchen der Liebe!

Ein angenehmes Staunen ergriff das Mädchen, als ihr des Geliebten bekannte Stimme unversehens aus der Hecke entgegen tönte. So staunt ein armes verirrtes Hirtenmädchen, das Abends im tiefsten Walde ängstlich ein verlornes Lämmchen suchte, und endlich, von nächtlichem Grauen ereilet, am bemoosten Fuße eines Baumes dahin sank, um unruhig einzuschlummern, wenn ihm Morgens unverhofft aus dem nahen Busche das Blöcken seines Lämmchens entgegen tönt. Unverwandt behorchte sie die sanften Töne des Sängers. Jetzt schwieg er; und Minia stieg behende aus dem Schiffchen, und eilte dem Busche zu, aus dem die Stimme gekommen war. Voll Entzücken drückte Idas die beyden trennbaren Sträuche von einander, und öffnete dem

herannahenden Mädchen einen bequemen Durchgang. Sie stutzte einen Augenblick, als sie auf einmahl die künstliche Oeffnung und das Dunkel der heimlichen Laube erblickte. Aber die sanften Bitten und die erprobte Redlichkeit des Geliebten hoben bald alles Bedenken, und machten ihr Muth, sich zärtlich in seine offenen Arme zu werfen. Sogleich verschloß sich die Oeffnung der Hecke hinter ihnen. In stillem Entzücken drückten sie einander an die lautpochenden Herzen, und wechselten Küsse, so feurig und süße, wie sie nur die innigste Liebe gibt. Dann setzten sie sich auf das weiche Lager, und stammelten, einander umarmend und liebkosend, ihre heißen Gefühle. Dann erzählte Idas die Geschichte des Nestchens der Liebe, und wie sein Herz bey Erscheinung ihres Schwagers von Argwohn und Schmerz, und dann von inniger Reue bestürmt ward. Dann gab sie ihm gelinde Verweise; aber sie tönten lieblicher als glatte Worte des schmeichelhaftesten Lobes; sie bestrafte ihn auch durch Verweigerung zärtlicher Küsse; aber die Küsse gewannen dadurch an Süßigkeit. Wenn sie böse that, und mit dem weichen Händchen ihr reitzendes Antlitz vor den Lippen des Lieblings bedeckte, so säete er die wärmsten Küsse auf ihren unbeschützten, wallenden Busen. Dann bückte sie sich behende hervor, und entrückte ihm, in ihre Arme gehüllt, das Uebermaß entzückender Reitze.

Vierte Abtheilung. Ueberraschung im Neste.

Jetzt erinnerten sie sich wehmüthig an ihre Trennung, und klagten einander, mit Thränen in den Augen, ihr herbes Schicksal. »O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich sind wir nun!" sagten sie gerührt: »aber ach! unsere Seligkeit verwelkt, wie das Blümchen, das nur einen Tag lebt." »Süßes Mädchen!" sagte Idas voll Inbrunst, »ich soll dich meiden, und alle diese Reitze sollen einem andern blühen? Unerträglicher Gedanke! O dürfte ich dich mein nennen! Aus jedem befriedigten Wunsche an deinem Busen würden tausend neue Freuden aufsprossen, wie aus wenigen Samenhäuptern zahllose Binsen im Teiche. Aber ich Unglücklicher! Dein Vater wird dich meinen Armen entreissen, noch ehe meine Freude geblüht hat!" »Geliebter Jüngling!" erwiederte schmeichelnd das zärtliche Mädchen: »Niemand als dir bewahre ich mich auf. Du oder keiner betritt mein Brautgemach. Vielleicht — o laß uns Hoffnung schöpfen, vielleicht lächelt einst die sehnlich erwartete Stunde, die uns mit heiligen Banden ewiger Liebe umschlingt. Gütig ist mein Vater, obschon auch strenge. — O wenn er wüßte, wie innig unsre Liebe ist, er würde gern die segnende Hand zu unsrer Vereinigung ausstrecken. Komm, Geliebter! wir wollen hingehen, wollen seine Kniee umfassen, und nicht aufstehen, bis er uns beyden seinen Segen ertheilt, und unsere Liebe gebilliget hat. Der reiche Almon, den er mir zum Bräutigam bestimmte, ach! der ist so rauh,

so stolz! O der beste Vater fühlte es neulich selbst, ich würde nur die Magd des reichen Mannes seyn." »So komm, Geliebteste!" rief der feurige Jüngling voll Zuversicht, »komm! wir wollen hin zu seinen Füßen!" »Mein Schwager," setzte Minia bey, »und meine Schwester Sylphia, seine Braut, helfen uns gewiß auch bitten. O gütiger Himmel segne unser Vorhaben!" Jetzt drückten sie sich küssend mit heißer Inbrunst an die klopfenden Herzen, und erhoben sich vom weichen, heimlichen Lager.

Welch ein Schrecken! Da stand der Vater mit Lamon und Sylphien an der Hecke, und sprach mit ernster Miene und drohendem Finger: »Ihr Buschkriecher, wir haben euch belauscht!" — und schwieg. Sprachlos und bebend drängten sich die Liebenden durch die Stauden, und warfen sich zu seinen Füßen, und wußten nichts zu stammeln, als: »Vater, Verzeihung!" Mit sichtbarer Bangigkeit erwarteten Lamon und Sylphia das väterliche Urtheil über die Knienden, und Vorbitten schwebten auf ihren Lippen. Aber gelassen hob sie der Alte empor, und fuhr mit ruhigem Tone fort: »Ich habe eure Gespräche behorcht. Idas! du bist ein gefährlicher Junge: Dein Nestchen der Liebe ist eine seltsame Erfindung. Ich fürchte das Brüten im Busche, und will mir ein- für allemahl Ruhe und Sicherheit verschaffen. Erwarte dein Loos!" (O wie bebte dem armen Jungen das Herz so laut!) »Du aber, Mädchen, das seine Unschuld hinter Zäune zur Verwahrung trägt, du verdienst, daß ich so schleunig wie möglich deinen Brauttag, vor dem

dir immer graute, bestimme. Wisse denn! Morgen feyern wir Sylphiens und deinen Brauttag.“ Hier hielt er ernsthaft ein. O wie ängstlich schlug es in Idas und in Miniens Busen! »Wohlan denn,“ sprach er endlich, heiter lächelnd: »euer Zutrauen zur väterlichen Güte lindert die Strafe; Idas und Minia — werdet ein Paar!“

Der Pflegevater.

Nach einer wahren Geschichte.

Wohlthun ist auch eine Kunst.
Yorik.

Auf einer großen Flußinsel ragten viele Fischerhütten über die Weidengesträuche hervor. Ein kleiner Hain von schattichten Linden umdüsterte, an der obern Spitze der Insel, die Hallen eines alten Tempels. An den Stufen vor seinem Eingange hatten sich alle Fischer der Insel versammelt. Ein ehrwürdiger Greis mit kahlem Haupte, und silberweißem Barte trug ein kleines Kind auf dem Arme, trat mitten unter sie, und nahm mit Würde das Wort:

»Brüder!" sprach er, »unsere Söhne warfen neulich bey hohem Wasser ihre Zugnetze aus, da schwamm ein länglichtes Körbchen den Fluß herab, mit Stroh und Leinwand ausgepolstert, und ein weinendes Kind, dieß liebliche Mädchen, lag eingewickelt darin. Wir glaubten, irgend ein heftiger Wolkenbruch habe, weiter oben im Lande, das hülflose Geschöpf sammt seiner Wohnung weggespült. Um es indessen zu nähren, nahm es unser gütiger Kleon nach Hause. Nun sind bereits zwanzig Tage dahin, und noch niemand erschien, das arme Mädchen zu suchen. Ihr wißt, um Kleons Tisch

ziehen seine eigenen Kinder einen dichten Kranz; und die Billigkeit fordert, daß wir alle die Sorge für die Verpflegung des armen Findlings theilen. Unsere Versammlung muß also Mutterstelle vertreten. Wer nun Lust hat, Nährvater des Kindes zu seyn, der gebe sich an, und bestimme den Preis, den er jährlich für dessen Verpflegung begehrt."

Jetzt schwieg er, mit ihm der größte Theil der Fischer, denn sie scheuten sich, ein fremdes Kind zu erziehen, und viele dachten: Es könnte mir gehen, wie dem kleinen Vogel, dem der Guckguck seine Eyer ins Nest legt *). Nur einige der Aermsten erhoben ihre Stimmen, von schmeichelnder Hoffnung eines kleinen Gewinstes belebt; aber sie begannen nur ein verworrenes Gerede. Endlich trat Möris, mit der Miene der Redlichkeit und wahrer Herzensgüte auf die erste Stufe des Tempels, und verlangte, Stillschweigen winkend, gehöret zu werden. Die Schwätzer hatten Ehrfurcht vor ihm, und schwiegen. So schweigt ein Heer plaudernder Stahren auf Bäumen am Wasser, wenn Abends in der Dämmerung ein Fischer mit brennender Lampe an ihnen vorüber schifft.

»Gebt mir das Kind," sprach Möris mit männlichem Anstand: »ich will ihm ein treuer Vater seyn: und gern verpfleg' ichs umsonst. Aber eine Bedingung! — Der Fischer Alkon hat den geringsten Preis bestimmt. Hinterlegt der kleinen jähr-

*) Er verzehrt dann, oder verletzt doch seine Pflegeältern, die Grasmücken oder Hänflinge.

lich die Hälfte davon im Waisenkasten des Tempels; so findet die Erwachsene einst, wenn sie der Brautkranz schmücken soll, eine Morgengabe bereit. Seyd ihr mit meinem Vorschlage zufrieden?"

Angenehm überraschet und herzlich gerührt riefen alle im Jubelton aus: »Vortrefflich, du edeldenkender lieber Bruder! Die Gottheit möge hundertfach deine guten Gesinnungen lohnen! Nicht nur die Hälfte, sondern Alkons ganzen Preis wollen wir geben."

Und der Greis reichte dem neuen Pflegevater unter Segenswünschen das holde Mädchen dar, das lächelnd seine schwachen Aermchen ihm entgegen streckte.

Das Aetzen.

A l'amour maternel la nature confie
Ces êtres imparfaits qui commencent la vie.
Il a ses voluptés, ses transports, son ivresse;
Sentiment vif et pur, généreuse tendresse,
Protégez, conservez les êtres animés;
Nés pour aimer un jour, qu'ils soient d'abord aimés.

St. Lambert.

Minchen und Lyde, Theonens kleine Töchterchen, erwachten auf ihrem Lager von warmen Pelzdecken und weichem Laube; denn der heiterste Frühlingstag blickte schon durch die Netze vor dem Kammerfenster, und die Vögel sangen hell auf blühenden Bäumen rings um die beschattete Hütte. Die Mädchen grüßten den lieblichen Morgen mit traulichem Geschwätze. Nahe an ihrem Kopfküssen war ein kleines Fensterchen in der lehmernen Wand, jetzt noch von innen mit einem Bretchen verschlossen, und von außen wohl mit Heu verstopft, gegen den Ungestüm des Winters. »Wir wollen heute das Fensterchen öffnen," sagte Lyde, »der Winter ist lange vorüber, und es dünkt mich so lieblich, im Bette sitzend, ins Grüne zu sehen." Da bog sie mit Mühe die Nägel am Bretchen zurück, öffnete das kleine Fenster, und stieß das Heu hinaus. »O schön, schön!" rief sie entzückt beym ersten Blick ins Freye: »sieh doch, Schwester, wie lieblich weißblühende Hecken das Grün des Hügels durchschlängeln, und wie die Blü-

then des Ufergesträuches umgekehrt im nahen Teiche sich spiegeln!" Minchen drückte nun ihr Haupt, dicht neben Lyde, ans Fensterchen, und blickte begierig hinaus. »Und dort, o sieh!" sagte sie eifrig, aber leise, um nichts zu verscheuchen; »dort rudern zwey Bläßlinge, mit ihrer jungen Brut, auf der glatten Wasserfläche heran! Sieh doch! fünf Junge schwimmen munter um sie her! O Lust! sie nähern sich unsern Fischbehältern; freue dich, Schwesterchen! da können wir sie recht in der Nähe belauschen!" Die Mädchen lauschten also, leise flisternd; und die jungen, noch weichbehaarten Bläßäntchen kamen zum ersten Behälter, wo ein altes Fischkastenschiffchen, auf dem Deckel mit winkenden Grashalmen bewachsen, flott im Sonnenscheine ruhte. Behende hüpften sie auf das Schiffchen, und pipten und putzten sich mit froher Geschäftigkeit. Indessen schwamm eines der Alten als Wache umher, und das andere ruderte fleißig dahin und dorthin, tauchte schnell unter, daß es kleine Blasen warf, und kam wieder mit einem Kräutchen oder Gewürme im Schnabel empor, emsig heranschwimmend, um einem Jungen nach dem andern Speise ins wackelnde Hälschen zu stecken. »Lieblicher Anblick!" sagte Lyde, »das ist gewiß die Mutter; o wie sie so unermüdet für ihre Jungen sorgt, und ihnen die gefundene Speise, statt sie selbst zu verzehren, freygebig ins offene Schnäbelchen drückt! Ach wie viel Liebe! Sie müßten umkommen, die kleinen Hülflosen, ohne dieß Aetzen und diese sorgsame Pflege. Meinst du nicht, Schwester?" O Lyde,

ganz gewiß," antwortete das sanfte Minchen: »ich glaube, auch wir wären umgekommen, wenn unsere Mutter nicht eben so liebreich und sorgsam uns geätzt und gepflegt hätte, wie dieses Aentchen seine Jungen." »Das ist sicherlich wahr;" sprach Lyde, »täglich sehe ichs, wie die Nachbarinn ihr kleines Kind sorgfältig ätzen, und waschen, und pflegen muß: O eine große Mühe! Und doch ist sie immer so wunderfreundlich mit dem Kleinen, und lächelt ihm, und singt ihm holde Schlafliedchen. Unsere liebe Mutter hat es gewiß auch so gemacht!" »O ja," erwiederte Minchen, »sie ätzte uns gewiß auch aus ihrem Munde, und lullte uns lächelnd mit Liedern in den Schlaf; trug, und wusch, und pflegte uns eben so freundlich, wie die Nachbarinn ihr kleines Kind. O wie sehr verdient sie unsern Dank für so viel Liebe! Und dennoch, ach dennoch haben wir sie schon oft betrübt!" »Ach, liebes Minchen!" sagte Lyde bewegt, »wie reuet es mich! Erst gestern tändelte ich zu lange mit meinem zahmen Fische, und versäumte, das Netzchen für den Vater vollends auszustricken, wie sie mir doch befohlen hatte. Ach! da ward sie mir böse!" »Und ich," fuhr Minchen traurig fort: »ich verweilte allzu lange bey meinem Bäumchen, um Raupen wegzulesen, und vergaß darüber, unsere jungen Gänse zu hüthen; da stahlen sie sich auf den Teich, und fraßen das beste Fischleich weg. O da ward mir die Mutter so böse!" Beyde wurden jetzt stille und nachdenkend. »Wie wäre es," sprach endlich Lyde bedächtlich, »wenn wir unsere liebsten Sachen, du dein Bäumchen, und ich

meinen Fisch ihr zum Geschenke böthen? Wir haben ihr Verdruß damit gemacht; nun soll sie auch Freude daran haben, weil sie uns so mühsam groß zog, und uns immer so lieb hat. Willst du das?" »O herzlich gern, du liebe Schwester!" rief Minchen, und hüpfte fröhlich vom Lager auf: ein herrlicher Einfall! wie wird das unsere Mutter freuen! Komm, laß uns eilen!" Da warfen sie geschwind ihre Kleidchen um sich, und suchten begierig die Mutter auf. Sie saß im Garten, von der Morgensonne bestrahlt. Rechts und links hingen sie sich, jedes an einen ihrer Arme, mit Rührung und sanfter Liebe im Auge. »Kinder! was schmiegt ihr euch heute so innig an mich?" fragte die Mutter mit angenehmer Verwunderung. »O liebe Mutter," sagte Lyde in schmeichelndem Tone, »der Vater schenkte mir neulich den schönen zahmen Goldfisch im kleinen Teiche, der auf den Ruf heran schwimmt, und die hingestreueten Brosamen von der Wasserfläche ißt: er ist mein angenehmster Zeitvertreib, du weißt es; erst gestern tändelte ich zu lange mit ihm, und machte dich böse; aber ich schenke dir ihn, weil du mich so mühsam groß gezogen und immer so lieb hast, und weil ich dich nicht mehr betrüben will."

»Und ich, liebe Mutter!" sprach Minchen mit schmelzender Stimme, »du weißt, ich habe ein kleines Gärtchen, der Vater hat mirs geschenkt, schöne Blumen düften darin, und ein Bäumchen voll Blüthen steht ans Geländer gebunden; schon schwellen seine kleinen Früchte, die reif wie Honig schmecken werden: es ist mein angenehmster Zeitvertreib,

du weißt es; erst gestern vergaß ich darüber, unsere Gänschen zu hüthen, und machte dich böse; aber ich bringe es dir zum Geschenke dar, weil du mich so mühsam groß gezogen und immer so lieb hast, und weil ich dich nicht mehr betrüben will." »O ihr guten Kinder!" fragte die Mutter, sanft gerührt, »wie kommt ihr doch heute auf den Einfall, aus Liebe zu mir und aus Dankbarkeit, euren besten Freuden zu entsagen?" »Wir sahen," sagte Lyde, »wie sorgsam die Bläßlinge auf dem Teiche ihre Jungen ätzten, und dachten, sie würden ohne diese Pflege gewiß verschmachten, und daß auch wir ohne deine sorgsame Mutterpflege gewiß verschmachtet wären. Dann dachten wir an der Nachbarinn kleines Kind, wie viele Mühe es koste, es groß zu ziehen, und wie viele Mühe du hattest, uns groß zu ziehen." Jetzt fiel Minchen darein, und sagte: »Da schmerzte es uns, dich dennoch betrübt zu haben; und da fiel es uns ein, dir unsere liebsten Sachen zum Geschenke zu bringen: wir haben dich damit böse gemacht, nun sollst du auch Freude daran haben. O nimm sie, liebe Mutter, gütig an, und habe uns immer so lieb, wie bisher."

»Segen über euch, ihr guten Kinder!" sprach die Mutter mit glänzenden Freudenthränen im Auge, und drückte beyde, innigst bewegt, an den klopfenden Busen: »genießt noch ferner eurer liebsten Vergnügungen! Der Vorsatz, mich nicht mehr zu betrüben, ist mir das angenehmste Geschenk, und eure Freude die meinige! O wie entzückt mich dieser Beweis eurer Liebe und Dankbarkeit! Er ist die

süßeste Belohnung meiner mütterlichen Pflege; süß, wie der Augenblick, da ihr neugeboren an meinem Busen lagt! Aber bleibet eurem Vorsatz getreu! bleibet folgsam und gut! dann, ihr Lieben, dann bin ich stets eine glückliche Mutter, und ihr werdet stets glückliche Kinder seyn.

Kindestreue.

Ire ad conspectum carae genitricis et ora
Contingat! namque auxilio nati indiget illa.
Virgil.

Einsam und in sich gekehrt saß Mykon, der junge fleißige Fischer, am Ufer, vor Damötens, seines Pflegevaters, Hütte, und blickte traurig in die Wellen des Meeres, auf denen der milde Wiederschein feuriger Abendröthe zitterte. Da schlich die muntere Daphne, Damötens jüngste Tochter, auf den Zehen durchs Gras, trat unbemerkt an seinen Rücken, und schlang ihm geschwind beyde Hände über die Augen. Stille Freude und schalkhaftes Lächeln erheiterte ihr schönes Antlitz, aber kein hörbarer Hauch drang aus ihrem Munde.

Mykon. O ich kenne diese weichen Händchen! Entlaß mich der Blindheit, du liebe Daphne!

Daphne. Aber was ist das? Meine Finger sind naß; hattest du Thränen in den Augen? Und warum? — Ach, schon etliche Tage bemerke ich an dir diese Traurigkeit! Weg ist dein Frohsinn! Wie eine Regenwolke hängt es dir von der Stirn. O ich bitte dich, theile deinen Kummer mit mir, du Lieber! habe ich denn gar keinen Trost für dich?"

So sprach sie, ließ sanft an seiner Seite sich nieder, und schloß mit leisem Drucke seine Rechte in ihre warmen Hände. Ihre Blicke flehten Vertrauen.

Mykon. O geliebte Freundinn! wärest du weniger gütig, mir weniger werth, gewiß dann zerwühlten mir diese schmerzlichen Gefühle das Herz nicht so. Aber weißt du? Ich kam aus fernem Lande: dein Vater nahm mich auf, pflegte mich, wie wenn ich dein Bruder wäre, und lehrte mich Ruder und Netze gebrauchen; und dir, die du mir mehr als Schwester bist, dir verdanke ich die schönsten Augenblicke meines Lebens. Und nun — ach, ihr Lieben! nun soll ich scheiden — von euch! Siehst du das Schiff dort? Mit dem soll ich absegeln, weit weg von dir. Meine Seele bebt vor dem Gedanken zurück: ohne dich zu seyn! Aber ich muß.

Thränen stürzten ihm über die Wangen, und erstickten seine Rede. Er senkte sein Haupt an den Busen des Mädchens. Da kam Damöt am Stabe aus der Hütte. Denn er hatte die Liebenden, vom Fenster aus, erblickt, und weidete sich gern an ihren traulichen Spielen. »O Vater!" rief ihm Daphne ängstlich zu: »Nun ists heraus! Mykon will fort! er gestand mirs: Denke doch! fort will er von uns: Ach! dort ist das Fahrzeug!"

Damöt. Warum, Mykon, warum willst du uns verlassen? Mißfällt es dir in unserm Kreise? Oder fühlst du irgend einen Mangel?

Mykon erhob sich auf seine Knie, und sprach mit Wärme: »O nein, mein gütiger Pflegevater! Nichts mangelt mir! Vater warst du mir immer! Mein Herz blutet, da ich dich verlassen soll, und dieses geliebte Mädchen. Aber sieh! Mit jenem

Schiffe erhielt ich die traurige Nachricht, meine Schwester liege an einer schweren Krankheit zum Tode. Ach! vielleicht verweset schon jetzt ihre kalte Hülle; denn die Mienen des Bothen schienen mehr zu sagen, als seine Worte. Du weißt auch, meines lieben Vaters Asche sank schon lange ins kühle Grab. Arm ist meine gute Mutter, und grau ihr Haar. Wer soll sie nun pflegen, wenn ich, ihr einziges Kind, im fernen Lande mir gütlich thue? Soll sie ohne Hülfe schmachten, damit ich, dem Glücke im Arme liegend, jeder Bequemlichkeit genieße? O vergib mir, lieber Meister, daß ich nicht länger, durch Fleiß und Thätigkeit, deine Güte zu vergelten vermag! Vergib, edle Freundinn, daß ich keinen bessern Dank dir für so viele Zärtlichkeit bringe, als dieß frühe Scheiden! Aber ihr seht meinen Schmerz, und könnt mir nicht zürnen, wenn ich, meiner Mutter zu helfen, dem süßesten Glücke entsage.

Damöt. Schön ist dein Entschluß, aber ach! für uns ein bitterer Trank. Sieh — dieß Kind! Es hängt mit ganzer Seele an dir! Schon freute ich mich, von den seligen Banden ewiger Liebe euch umschlungen zu sehen; schon übte ich mich leise, dich Sohn zu nennen. Und nun — nun verliert sich auf einmahl diese schöne Aussicht in Nebel.

Daphne. O nein! geliebter Vater! ich ziehe mit ihm! Gib uns deinen Segen, und vereinige uns. Fromm ist mein Bräutigam und edel sein Herz. Glücklich werde ich an seiner Seite seyn. Und o — wie gerne will ich seiner lieben Mutter warten! wie

will ich sie ehren und lieben, die ehrwürdige Frau, die einen so guten Sohn erzog! Jung soll sie werden an meiner Brust, und froh wie in den Tagen, da sie ihr erstes neugebornes Kind an den Busen legte. Jeden Wunsch will ich ihren Blicken ablauschen, jeden schleunig erfüllen. Wie zufrieden werden wir seyn! Segne uns, liebster Vater! vereinige uns!

Mykon. O Geliebte! das ist mehr, als ich jemahls zu hoffen wagte, mehr als ich mir jetzt zu bitten getraue! Aber alle meine Klagen würden zum lauten Jubel werden, wenn Erhörung deine Bitten und meine geheimsten Wünsche krönte. Ach lieber Pflegevater! Dann würde Freude mit uns die Hütte meiner Mutter betreten, und immer bey uns wohnen, wie eine treue Hausgenossinn. Hätten sich dann ihre schwachen Augen einst unter unsern Händen geschlossen, zum ewigen Schlummer; dann zögen wir mit all unserer Habe wieder übers Meer, hierher zu dir, mein Vater, und lächelten des Alters Gram von deiner Stirne weg, und Zufriedenheit in dein Herz.

Damöt. Segen euch, theure Kinder! Unzertrennliche Liebe vereinige euch! Seyd in zwey Körpern Eine Seele! Glücklich werdet ihr leben. Reichlich werden Gottes Gaben um eure Wohnung aufsprossen. Denn gern gießt der Himmel seine besten Geschenke über gute Kinder aus, die ihren grauen Aeltern, durch Ehrfurcht und thätige Liebe, die mühvolle Jugendpflege vergelten.

Das mütterliche Grab.

Mutterliebe, diese Flamme, durch einen Strahl aus dem Lichte der Gottheit entzündet, für wen bedürfte sie vieler Zierde und großen Preises, um sein Herz zu rühren?

G. W. C. Starke, Gemählde.

Dem alten Fischer Cephis ließ ein nächtlicher Gewittersturm nur wenige Krebsreusen übrig. Wolken entstürzten dem Himmel; der nahe Bach schwoll zum reissenden Strome an, wälzte entwurzelte Bäume mit sich, und streifte die kleinen Reusen vom Grunde weg. Seinen Verlust zu ersetzen, ersann Cephis ein glückliches Mittel, das seitdem schon manchen Armen mit reichlicher Beute erfreut hat. Er band kurze Dornenreiser, über ein Paar enge Reife, in kleine lockere Bündel, so daß mitten darin eine geräumige Höhlung blieb, zu der, von beyden Seiten her, offene Eingänge führten. In die Höhlung legte er riechenden Köder, faulen Käse und moderndes Fleisch, zwischen zwey flache Steine gepreßt; und steckte so die Bündel, an lange zackige Stäbe gespießt, auf den Grund des Baches hinab. Vom Geruche der Ätzung herbey gelockt, drängten sich Nachts die gierigen Krebse in die offene Höhlung hinein, und wurden Morgens vom Fischer am Stabe schnell aus dem Wasser gehoben;

denn die Dörner verwehrten den Erschrockenen die Flucht.

Elise, die schöne blühende Tochter des Greises, war eben am Bache hinauf gegangen, dem nahen Wäldchen zu, um Dornen zu den neuen kunstlosen Reusen zu hohlen. Ihr jüngster Bruder, der muntere Kallias, begleitete sie, um ein paar Körbchen voll Lindenblüthen zu pflücken, Erkrankenden ein heilsames Labsal. An der Gränze des Wäldchens stand eine weitschattende Linde, über und über mit duftenden Blüthen bestreut. Elise half ihrem Bruder auf die untersten Aeste, und der Knabe kletterte, siegreich jubelnd, zum höchsten Wipfel des Baumes. Dort saß er, pflückte Blüthen, und sang der Gegend seine Freude zu; indeß seine Schwester, die Hände mit Leinwand umwickelt, die niedern Gebüsche durchirrte, um Dornen aus dem Dickicht zu schneiden. Süße Gedanken erheiterten ihre Stirne, und zärtliches Verlangen füllte ihr Herz.

Oefters stieg sie auf einen kleinen Hügel bey der Linde, und streifte, seufzend, mit ihren Blicken über die Gegend hin; denn Aedon, ihr Bräutigam, war über Land gegangen, seinen Freund Timetas zu besuchen, und sollte nun am Wäldchen vorüber gehen.

»Spähe umher, lieber Bruder,“ so rief sie jetzt dem Trillernden im Wipfel zu, »und sage mir, ob nicht irgend wo mein Aedon heran kommt!“

Der Knabe schaute rings in der Gegend umher: »Dort oben, noch weit von hier, dort, glaub' ich, wandelt er über die Wiesen.“ So lautete sein Be-

richt. Geschwind hüpfte das Mädchen auf den Hügel: »Er ists, o er ists!" rief sie voll Freude, und sah ihm mit Wohlgefallen entgegen.

Kallias. Wenn er sich nahet, dann, Schwester, verbirg dich in jenem Busche; ich bleibe hier sitzen, hinter Blättern versteckt, wie ein Eichhorn. Du wirst sehen, diese Linde hält ihn gewiß auf! Neulich saßen wir auch, der kleine Damon und ich, im nahen Gebüsche, lauschend, ob uns nicht etwa das Schlüpfen der Vögel durch Zweige ihre Nester verriethe: da trat dein Aedon unter diesen Baum, warf sich weinend auf die Erde hin, und bethete mit heißer Inbrunst. Wir verstanden nicht ganz sein Gebeth; aber doch merkten wir, daß hier die Asche seiner Mutter ruht. Voll Ehrfurcht schwiegen wir, und störten ihn nicht. Sieh nur hin! Unten in der Rinde des Baumes wirst du eine Grabschrift finden.

Elise. Wirklich, Bruder! Hier lese ich sie:

Theone liegt begraben hier
Im Lindenschatten;
Das Glück des Gatten
Und ihrer Kinder Trost mit ihr.

O, nun ist mir diese Linde heilig! Du kannst nicht glauben, wie meinem Aedon die Rede von den Lippen strömt, wenn er Gutes von seiner lieben Mutter erzählt. Neulich erzählte er mir auch, wie sehr es der Frommen am Herzen lag, ihre Kleinen schon frühe Rechtthun und Gutseyn zu lehren; wie sie einst seine Brüderchen mit Lob und Geschenken belohnte, als der eine die Tasche voll Birnen mit

einem dürftigen Kinde getheilt, der andere muthig und tapfer einen bösen Jungen bekämpft hatte, der sich erkühnen wollte, Nachbars kleiner Lyde ihr Spielzeug zu rauben; wie er selbst, noch als ein Knäbchen, das am Tische stehend kaum über dessen Fläche hinsehen konnte, dem Nachbar Mikon einen kleinen Flaschenkürbiß entwendet hatte, und ihn unverzüglich wieder auf das Bret vor dem Fenster hinlegen mußte, von dem er genommen war, obschon in Mikons Hütte zwey fremde Männer am Fenster standen: wie da Scham und Furcht sein junges Herz bestürmten, wie er ängstlich und gebückt über die Binsenbürden hinan kroch, zitternd hinauf reichte, und froher, als ein der Falle entschlüpfter Marder, davon lief, so bald der Kürbiß glücklich wieder auf dem Brete sich wälzte. »Und doch," sagte er, »doch hab' ich oft diese gute Mutter erzürnet; doch ging sie, mit Mißtrauen auf mein Herz, aus der Welt. Ach wie schmerzt mich das!"

Kallias. Eben so klagte er, als ich mit Damon ihn neulich belauschte: woher denn diese Klage, da sie einander so lieb hatten?

Elise. Genau weiß ich das! Erst gestern hat ers erzählet: Höre nur!

Kallias. Da! nimm erst das volle Körbchen, und reiche mir das leere herauf.

Elise. Das volle will ich nehmen; aber das leere geb' ich dir nicht, bis du mich angehört hast. Ey wie müßte ich schreyen, wenn du wieder dort oben im Wipfel säßest! Jetzt sey nur geduldig, und horch!

»Abends im Winter," so erzählte mein Aedon, »besuchten uns gern die Nachbarn, und verscheuchten die lange Weile mit frohem Geschwätze. Etwa neun Mahl mocht' ich die Stürme des Winters erlebt haben, da unterhielt uns ein Weibchen mit der Geschichte eines armen Fischerknaben. Das stürmische Meer hatte seinen Kahn unversehens ergriffen, und ihn, weit von Cyprus hinweg, an ein fremdes Ufer geschleudert. Dort fand ihn ein wandelnder Priester im Sande, nahm ihn gütig mit sich, und erzog ihn, wie sein eigenes Kind. Der Knabe wuchs zum weisen Manne auf, ward frühe in die Geheimnisse seines Lehrers eingeweiht, und stieg von Stufe zu Stufe, bis er sich endlich zum Oberpriester in Memphis erhöht sah. Nun reiseten Kaufleute aus Cyprus nach Memphis; und der Oberpriester erkannte die Opfernden im Tempel, und gab sich ihnen, mit rührender Freundlichkeit, als einen Abstämmling ihres Vaterlandes zu erkennen, und fragte sie begierig um das Befinden seiner Aeltern. Kaum vernahm er die frohe Nachricht, noch lebe seine Mutter, so fiel er auf sein Angesicht nieder, der Gottheit dankend, und bath die Cyprier, bey ihrer nächsten Reise nach Memphis, seine liebe Mutter ihm in die Arme zu führen. Willig begleitete sie die alte Frau; denn die heiße Sehnsucht, ihren verlornen Sohn im Glanze zu sehen, besiegte jede Beschwerde. Geschäftig eilten die Kaufleute, so bald sie in Memphis waren, die Armuth des guten Weibes in köstliches Gewand zu verhüllen; aber der Oberpriester ließ die Ungeschmückte sogleich in der

prächtigsten Sänfte zu sich in den Saal tragen, umarmte sie weinend vor allen Gästen, und wies ihr, in ihren ärmlichen Kleidern, neben sich an der Tafel den obersten Platz an."

»Kaum war die Erzählung geendet," fuhr mein Aedon fort, so rief meine Mutter mit Entzücken aus: »O edler, dankbarer Sohn! Du verdientest Ober- »priester zu werden, weil du dich der Armuth dei- »ner Aeltern nicht schämtest! Sage mir, Aedon! »Würdest du mich wohl auch noch kennen, wenn du »Oberpriester würdest?" — »Was, kennen?" erwie- dert' ich, ganz verdrießlich, daß sie eine Frage thun konnte, die so viel Zweifel an meiner unbegränzten Verehrung und Liebe verrieth. »Ich würde dich," so wollt' ich fortfahren, »nicht nur kennen, sondern »auf alle mögliche Weise verehren; niederfallen wür- »de ich auf meine Knie vor dir, und mir im Ange- »sichte der ganzen Welt deinen mütterlichen Segen »erbitten." Aber kaum war mir das unglückliche: was? kennen? über die Lippen, so rief sie schon, bestürzt und zürnend aus: »Wie! du stolzes, un- »dankbares Kind! du würdest mich also nicht ein- »mahl kennen?" Und wandte sich, düster schwei- gend, von mir; sogar eine Thräne schlich sich in ihre Augen. Ich Armer mochte mich erklären, so gut ich es wußte, mochte den Mißverstand zu heben versuchen, so viel ich es konnte; alle meine Versi- cherungen, alle Betheurungen verwehte der Wind. »Jetzt hast du dich besonnen," sagte sie immer, »jetzt »sind deine Worte gewogen; aber die erste Rede »war Sprache des Herzens." Trauer und Zähren

halfen mir nichts. Selbst als ich schon zum Jüngling heran wuchs, wiederhohlte sie noch, halb im Scherze, halb im Ernste, die schmerzende Beschuldigung; jedes Mahl wars dann in meiner Seele, als wenn eine kaum benarbte Wunde mit Distelköpfen gerieben würde. Oft, ach! oft riß meine Geduld, und ich floh, oder verlor unsanfte Worte. Wer weiß auch, ob sie die üble Meinung von meinem Herzen nicht mit hinüber in ein anderes Leben nahm!"

O lieber Bruder! Wie war es so rührend, die Klagen des guten Jünglings zu hören? Nun nimm das leere Körbchen!

Kallias. Ja, Schwester! wenn du von deinem Aedon redest, dann weiß ich wohl, dann wird deine Zunge so wenig des Plauderns müde, als die Quelle des Murmelns. Aber schweig jetzt, und verbirg dich im Busche! Sieh, er betritt schon den Anger! Sogleich wird er da seyn.

Elise hüpfte geschwind hinter den nahen Strauch, und hielt sich stille, wie ein gescheuchtes Feldhuhn im Korn. Und Kallias verbarg sich in den Aesten des Baumes. Aedon kam näher, und hemmte allmählich die Eile seiner Schritte; jetzt stand er, und streckte seine Arme dem Grabe zu:

»Hier schläft sie, die Gute!" so sprach er; »hier unter der großen Linde verwesen ihre Gebeine. Wehmuth säuseln mir diese Blätter; mein Innerstes bewegt sich, so oft ich vorüber walle. O ich will hinknien an deinen Grabhügel, du beste der Mütter! will mich aller deiner Liebe erinnern. Nie dank' ich dir dennoch genug, nie so innig, als es

mein Herz wünscht! Ach, zu frühe verblichest du mir, treueste Pflegerinn meiner Kindheit! Noch war ich ein flüchtiger Junge, als du erblaßt zwischen Blumen lagst; noch war ich unfähig, würdig zu schätzen, was eine Mutter ist. Aber jetzt fühle ich deinen hohen Werth, ach! zugleich auch meinen Verlust. Jetzt — o wie wollt' ich jetzt dankbar deine Liebe vergelten! wie wollt' ich dein Alter pflegen, liebevoll und treu, wie du meine Jugend! Vergelten, sag' ich? Nie könnt' ich es doch. O diese Zärtlichkeit, die mir Schlaf und Bequemlichkeit opferte; diese Geduld, die meine Ungeduld kosend besiegte; diese tausendfache Mühe und Sorgfalt bey der ersten Erziehung — welches Kind kann sie vergüten? Aber — bey allem, was mir theuer ist! ich würde thun, was ich könnte! Wenigstens solltest du, treffliches Weib, deines Sohnes dich freuen! — Noch weiß ich, wie du dich freutest, als ichs zum ersten Mahl wagte, von der Thür, an die ich stehendes Kind mich lehnte, unsicher wankend, einem Apfel entgegen zu trippeln, mit dem du lächelnd mich locktest. Noch weiß ich, als wär' es heute, wie ich, eine liebe Bürde, dir auf dem Rücken hing, deinen Hals mit schwachen Armen — deine Hüften mit den Beinchen umschlingend; und so, von dir sorgfältig gehalten, an den Bach ritt, wo du Leinwand und Netze wuschest; wie du dort lachtest, und klatschend Muth mir einsprachst, als ich für eine Nußschale, damahls mein Schiffchen, mich gegen einen bösen Gänserich wehrte, den Zischenden herzhaft beym Hals ergriff, und lange mit seinen schlagenden

Flügeln rang; wie du frohlocktest, wenn sich in mir eine neue Kraft, eine neue Fertigkeit entwickelte; wenn etwa mein Stimmchen zum ersten Mahl in wankenden Mißtönen ein Liedchen versuchte, zwitschernd und ungeübt, wie junge Schwalben unterm Dache; oder wenn es meinen tändelnden Händchen gelang, zum ersten Mahl eine Angelschnur zu drehen, oder einen Gründling im Bache zu haschen, oder gar einen Bärschling an der Angel zu fangen. O wie warst du entzückt, wie stolz auf deinen Aedon, als er nachmahls, von deiner Liebe befeuert, in ländlichen Gesängen oder im Flötenspiele so manchen Preis gewann; als er drey Mahl in der Stadt, beym Wettschwimmen, den Siegeskranz errang! Schade, liebste, beste Mutter! Schade, daß du jetzt nicht lebst, daß du das glücklichste Ereigniß meines Lebens, meine Vermählung, nicht siehest! Ach, wenn du da wärest, wenn du Elisen sähest, mein sanftes, sittsames, liebliches Mädchen! wenn du sähest, wie die Reine, Tugendhafte — mit Blumen und Unschuld geschmückt — vor unsre Väter treten, ihre Hand verschämt in die meinige legen, und mit Herz und Mund mir treue Liebe geloben wird — O Mutter, Mutter! da würden Thränen deinen Augen entfallen; auch du würdest mit gebrochener Stimme einen Segen stammeln, und glücklich seyn — unaussprechlich glücklich, wie ich!"

Jetzt stürzte Elise hinterm Busche hervor, mit hellen Thränen im Auge, schlang ihre Arme um den Geliebten, sprachlos und stumm vor Entzücken, und sank neben ihn auf das Grab hin.

»O ihr Glücklichen!" seufzte der junge Kallias im Wipfel des Lindenbaums: möge Gott und deine treue, verklärte Mutter, du guter Sohn! Eure Zärtlichkeit segnen!"

Und ein leises heiliges Gelispel, wie geflisterte Segenssprüche, durchsäuselte sanft schauerlich die Blätter.

Aedon, der Genesene.

Den 18. Aprill 1791. Nach einer schweren Krankheit.

Là j'ai vu les vrais biens qui nous sont destinés;
Et philosophe heureux, homme content de l'être,
Je viens de ses présents rendre grace à mon maître.
St. Lambert.

Mit unsicherm Tritte wankte Aedon aus seiner Wohnung hervor, begierig, nach einer langwierigen Krankheit sich am Anblicke der schönen Natur zu erquicken. Sanftes Lächeln schwebte um seinen Mund, und stilles Entzücken strahlte aus seinen Augen.

»Vater der Menschen!" so sprach sein Herz im vollen Drange dankbarer Empfindungen: »O du erhabenstes Wesen, das den Menschen wägt, ob er leben oder verwesen soll! Mein Herz überströmt von Lob und Dank. O daß ich vermöchte, dir würdig zu danken, ich schwaches neuauflebendes Geschöpf, wie das Würmchen nach dem langen Winterfrost! Sinnlos lag ich da, und drückte mein hartes Krankenlager. Da wogest du mich, und sprachst voll Huld: er lebe noch länger, um besser zu werden! — Besser werden! Schöner Zweck des Lebens! Meine ganze Seele strebe nach dir, wie die zärtlichste Liebende nach ihres Geliebten Besitz! Um dich erreichen zu können, winkte der Gütigste sanft. Da besuchte

mich die Eßlust wieder, und entwichene Kräfte kehrten in meine matten Glieder zurück. Langsam kehrten sie zurück, gleich erschreckten Fischchen, die nur allmählich in den Bach zurück schwimmen, aus dem sie wilde Knaben mit Störstangen und Hamen *) verjagten. Heute endlich, vom lieblichen Sonnenstrahl eingeladen, vom lachenden Grün der Bäume und Wiesen gelockt, heute fühl' ich mich stark genug, zum ersten Mahl ins Freye hinaus zu wanken, um mich an deinem entzückenden Anblick zu weiden, Jugendblüthe des Jahres! Hier steh' ich nun voll süßer Gefühle, und blicke um mich.

O wie schön ist alles rings umher! Jene Bäume beginnen zu grünen, diese zu blühen; die Wiesen kleiden sich mit Maßlieben und Schlüsselblumen und jungem Grase, die Hecken schmücken sich mit hervorbrechendem Laube. Schon nistet der Fink auf dem Apfelbaume; schon haben sich buntgestreifte Schneckchen auf die wärmere Höhe des Zaungesträuches empor gearbeitet. Alles erwacht zu neuem Leben. Auch ich, du gütigstes Wesen! auch ich bin zu neuem Leben erwacht. O Dank deiner Huld, die der Hand des Todes wehrte, mich noch nicht gediehene Pflanze abzupflücken, ehe ich für bessere Welten reif war. Ach, ohne diese Huld sähe ich jetzt deine fröhliche Ankunft nicht mehr, junger, schöner Lenz! Bereits

*) Sehr oft wird, beym Fischfange mit dem Hamen, ein Bach, mit dem Tauchgarn oder Hamennetze an den zwey Kreuzstäben, beschlossen; da werden denn die Fische mit Stangen unter den Steinen und Wurzeln am Ufer hervor gestört, in das aufgestellte Netz geschreckt, und im Hamen heraus gehoben.

wäre mein kühles Bett zum langen Schlafe tief unter der Erde gemacht. Aber, o Wonne! ich wache, und labe mich an diesem wärmenden Sonnenstrahl, und an dieser aufkeimenden Schönheit der Gegend.

Lieblich blühet hier schon die rothe Taube-Nessel an der Hecke, und am Fußwege zur kleinen Brücke die gelbe Butterblume. Willkommen, du kleine Brücke! Immer stellte ich mich gern an deine Lehnen, sah vergnügt den langen Teich auf und ab, wo einst der reissende Strom floß, und fütterte meine Fische mit Brosamen. Nun aber erblickte ich euch schon lange nimmer, ihr lüsternen Nascher! meine Hand streute euch schon lange keine Brosamen mehr. Aber heute will ich euch sehen.

Süße Lust! Hier lehne ich mich ja wieder an mein trautes Geländer! Friedlich spielen dort am Ufer kleine Kinder im Grase, und pflücken sich die Händchen voll Schlüsselblumen. Und horch! da oben ruft der Täucher seinem Weibchen, und rudert emsig am blumichten Gestade hin. Aber die scheue wilde Aente fliegt klatschend auf, und senkt sich an einer fernen Stelle ins Schilf. Und meine Fische da unten, wo sind sie? Sieh, wo sich das kleine Bächlein in das stehende Wasser ergießt, dort versammelten sie sich, wie im Herbste die ziehenden Fischgeyer, auf einer Stelle am Ufer. Halb unter haarichten Kräutern verborgen, erquicken sie sich am Wohlgeschmacke des fließenden Wassers. Eure Anzahl ist groß, ihr versammelten Schwimmer! Aber laßt nur das Spätjahr heran rücken, da sollt ihr meine Lägeln und Garnsäcke bis obenan füllen!

O wie wird es lieblich seyn, wenn ich nun bald im leichten Kahne über die spiegelnde Wasserfläche, oder über kräuselnde Wellchen dahin gleite! Zwar sind jetzt meine Kräfte noch stumpf, und nasse Dünste könnten mir bekommen, wie Schirlingssaft. Aber dennoch, ihr Wasserbewohner! dennoch erschreckt euch bald das Rauschen meines Ruderschlags wieder. Diese Schwäche wird bald aus meinen Gliedern verschwinden, wie Regenlachen aus Aeckerfurchen, die schnell die Sommersonne austrinkt. Dann, o dann kann ich mein Tagwerk wieder beginnen, und du, mein schlimmer Gast, lange Weile, mußt weit weg fliehen! Dann bereitet der schöne May und das kurzweilige Krebsleuchten *), der Fang lüsterner Aale und Hechte mit Nachtschnüren **) und jedes frohe Geschäft mir immer neues Vergnügen.

O wie viele Freuden warten auf mich! Alle, alle danke ich dir, gütigste Gottheit, du huldreichste Geberinn der Gesundheit und jeder seligen Stunde! O laß mich nie vergessen, warum du neue Kräfte in meinen Körper zurück riefst! Laß nie das eifrigste Bestreben, besser zu werden, in meinem Busen erkalten! Immer leuchte mir dieß schöne Ziel, wie eine nahe feurige Erscheinung, ins Auge! Bin ich

*) Die Fischer gehen mit brennenden Fackeln langsam am Strande hin: die Krebse kriechen begierig dem Lichte zu, und lassen sich mit den Händen ergreifen.

**) Lange starke Schnüre, mit Flößhölzchen und kleinern Schnüren behänget, an denen Angel sammt dem Köder befestiget sind; an beyde Enden werden gewöhnlich kleine Reiserbündel gebunden, damit der Fischer, der sie Abends in den Teich bringt, sie Morgens wieder finden möge.

einst reif für die himmlische Ernte, dann, welche Seligkeit! wenn ich dir für meine Heilung, für alle deine Huld, gute Thaten zum Dankopfer darbringen kann; wenn mir dein Gnadenwort tönt: Neuling im Gefilde der Seligen! Du hast den Zweck deines verlängerten Lebens erreicht. Schöne Aussicht! O führe mich, Vater aller Wesen, führe mich den rechten Pfad, auf dem ich wahrhaft besser werden, und gute Thaten vollbringen mag!"

Das Dankopfer.

De l'amour paternel la sainte et douce ivresse,
De serments de s'aimer que le coeur a dictés,
De ces sobres festins voilà les voluptés.

St. Lambert.

Ein spiegelheller Schmerlenbach trennte das Gärtchen des alten Philetas von Damons geräumigem Baumgarten. »Ach, Schade, Nachbar Philetas!" rief Damon, am Bache stehend: »Schade um das junge schöne Bäumchen dort, das du fast ganz seines herrlichen Blüthenschmuckes beraubest! Es ist der Erstling von allem Frühlingsflor in deinem Gärtchen. O sprich, was beginnest du doch, in der blätterlosen Laube, mit abgerissenen Blüthen?"

Philetas. O Freund! diese Laube ist mir heute ein Tempel. Sieh! ich habe sie unten rings her mit den feinsten neugestrickten Netzen behängt: weiter oben flechte ich einen düftenden Kreis schneeweißer Blüthen zwischen die noch unbelaubten, aber gelb blühenden Kornelzweige; und von der Decke herab schwebt, wie eine Krone, der frischeste Kranz von blauen Veilchen und rothen Blumen des Leberkrauts *) und frühen Schlüsselblümchen: und den Boden habe ich mit jungem Grase bestreut. Wisse, mein lieber Sohn lag gefährlich krank; aber

*) Anemone hepatica Linn.

nun färbt Gesundheit seine Wangen wieder. Bald, lieber Nachbar, bald wird er mich besuchen. Täglich seh' ich seiner Ankunft mit heißer Sehnsucht entgegen. Heute feyre ich nun, weil er genas, ein frohes Dankfest hier in der Laube. Mein Sohn pflanzte diese Laube. Mitten darein baute er diesen festen steinernen Tisch, und bekleidete die Seitenwände des breiten Tischfußes zierlich mit Muscheln und Schnecken. Rings herum setzte er Bänke, und pflanzte, zwischen die Kornelsträuche, Rosenstöcke und Bärenklau. Die Sträuche schmückten sich zwar nur erst mit gelber Blüthe, und ihr Laub säumt noch den Knospen zu entschlüpfen. Durchsichtig und nackt stehen die Wände da. Dennoch liebe ich auch die kahle Laube. Als mein Sohn kurz vor seiner Abreise ihren niedlichen Bau vollendet hatte, führte er mich sinnend herein, und sagte traulich: »Bester Vater! mein Gewerbe ruft mich in die Ferne: aber diese Laube grüne dir, als Denkmahl »meiner Ehrfurcht und Liebe! Wenn du einsam hier »in frommen Betrachtungen ausruhst, so erinnere »dich meiner, und segne mich! Segne mich dann, »liebster Vater, und denke: wo weilt jetzt mein »Sohn? welches liebliche Schauspiel der Natur »entzückt ihn zu Gebethen für mein Wohl? O »Vater! Eher wird der Aal am Lande der Rückkehr ins Wasser, eher der Reiger des Fischens »vergessen, als ich deiner Pflege und Huld!" So sprach er voll Dankgefühls. Ich sah ihn mit Rührung und stiller Verwunderung an. Da fuhr er fort: »Sieh hier den kleinen Kieseldamm über den

»Bach mit seinen Oeffnungen: Abends pflegst du »zwischen sie kleine Reusen zu legen, um Steinbei»ßer *) und Schmerlen **) und kleine Steinkrebse »zu fangen. Sieh den kleinen Damm, gerade dem »Eingang der Laube gegen über! O wenn du nie »meine Laube besuchen solltest, so wirst du doch »Abends zuweilen auf ihrem bequemen Tische den »Köder in die Reusen legen, und Morgens die ge»fangene Beute heraus hohlen: dann, geliebter Va»ter, gedenke meiner, und segne mich!" So sprach er gerührt, und sank, mich sanft umschlingend, an meine Brust. O Freund! wie entzückten mich damahls seine süßen Reden, wie gern segnete ich ihn!

Damon. Fürwahr, Nachbar! dein Sohn ist jeder Liebe werth. Sanft ist seine Seele und rührend seine Reden, wie Nachtigallenlieder. Glücklich bist du, Nachbar Philetas! Er wird deines Alters Trost und süße Freude seyn!

Philetas. Ja Nachbar, ein so frommer Sohn macht mich glücklicher, als große Teiche und reiche Ernten. O wie freue ich mich, ihn wieder ans Herz zu drücken! Er ist mir, was der alternden Linde ein nahes Bächlein ist, aus dem sie frische Säfte und neues Leben trinkt. Schon danke ich ihm vielfältige Freuden. Sieh da! die ausgesuchtesten Krebse wimmeln in diesem Gefäße: in unsern Gewässern findet sich keiner so groß. Und hier ist süßer Wein, und hier ein Töpfchen mit Honig. Alles hat mir mein guter Sohn gestern mit der

*) Cobitis Taenia Linn.

**) Cobitis barbatula, Bartgründling.

Bothschaft geschickt, daß er mich bald besuchen werde. O gern will ich es opfern, wenn mein Dank nur dem gefällt, der die Gesundheit ihm wieder gab! Sieh, schon steht ein dampfendes Becken voll Gluth auf dem Tische und ein Korb mit klein gespaltenem Holz auf der Erde!

Damon. Lieber Nachbar, du rührest mein Herz. Ich ziehe mich zurück, um dich nicht im heiligsten Geschäfte zu stören. Aber auch ich will stille dem Himmel danken, daß er einen so frommen Sohn zum Troste deines Alters erhielt; und wenn er dich zu besuchen kommt, so mache mir die Freude, und begleite ihn an meinen Tisch zu einem vertraulichen Mahle.

So sprach der redliche Damon, und zog sich tief in die Gebüsche seines Gartens zurück. Aber Philetas legte Holz auf die Gluth, und fachte die heilige Flamme an. Kaum loderte sie hell aus dem weiten Becken empor, so opferte er seine schönen Krebse, und goß vom süßen Wein auf die Erde, und schüttete Oehl in das zischende Feuer. Jetzt sank er am Eingange der Laube hin, und bethete mit heißer Inbrunst:

»O Vater der Menschen, der du Leben und Wohlseyn uns schenkst! Dir bringe ich mit gerührtem Herzen dieß Dankopfer dar, das Beste, was ich besitze! O sieh es gnädig an, und segne meinen geliebten Sohn, den freygebigen Uebersender dieser Gaben! Segne ihn mit der Gesundheit und jedes Guten reichster Fülle: laß ihn blühen, wie das schöne Bäumchen, das, zur Zierde der Laube hier,

diesen Kranz von düftender Blüthe mir lieh: aber seine Blüthe welke nicht vor der Zeit dahin! Laß glühenden Eifer für alles, was edel und gut ist, stets in seinem Busen brennen, wie diese heilige Flamme brennt; aber sein Eifer erlösche niemahls, wie sie erlischt. O segne auch mich durch ihn, gütigstes Wesen, und gib, daß er reines Herzens bleibe, und immer der süße Trost und die Freude meines Alters sey!"

So bethete er, und ergriff das Töpfchen mit Honig. »Nun gieß' ich auch dich aus, süßer Saft," sprach er mit Thränen im Auge, »und beschließe dieß Opfer, das ich dankend der Gottheit darbringe! Nimm es gnädig an, o Wesen voll Huld! und segne meinen Sohn und mich grauen wankenden Greisen!"

Aber unversehens, noch ehe er vom Honigtöpfchen die darüber gebundene Blase abgelöset hatte, öffnete sich die Scheunenthür, die in das Gärtchen führte, und sein geliebter Sohn stürzte heraus, und sank dem staunenden Vater in die Arme, schluchzend und mit heißen Thränen ganz benetzt. Das angenehmste Schrecken durchzitterte den Greisen. Der Topf entsank seinen bebenden Händen. »O liebster Vater!" so stammelte endlich der Sohn: ich habe dich behorcht; wie süß tönte alles, alles, was ich vernahm! O laß mich Theil an deinem heiligen Opfer nehmen! Ich kam dich zu besuchen, fand die Hüttenthür verschlossen, aber die Scheunenthür offen, trat leise hinein, und hörte dort am Fensterchen dein Gespräch mit Damon, und jedes Wort

deines heißen Gebethes. Wie angezaubert stand ich da: mir schmolz das Herz. Aber am Ende riß mich doch das Verlangen los, Theil an deinem heiligen Opfer zu nehmen. O liebster Vater, gestatte, daß ich es vollende!" Ein leiser Wink des überraschten Greises sagte: vollend' es! Da hob er das verschlossene Töpfchen auf, öffnete es, und ließ den Honig mit zitternder Hand in die heilige Gluth triefen. Dann warf er sich zur Erde, voll glühender Andacht bethend:

»O gütigste Gottheit, vernimm mein heißestes Flehen! Vernimm die Stimme eines gerührten Kindes, das für den frömmsten Vater bittet! O gieße den ganzen Reichthum deiner süßesten Freuden über ihn aus! Mache den Herbst seiner Tage zur schönsten Zeit seines tugendhaften Lebens, und zähle ihm noch recht viele glückliche Tage zu! O daß sie ihm bey ungestörtem Genusse der Gesundheit — dieses ersten und besten Gutes — und unter Gefühlen jedes reinen Vergnügens dahin flößen, froh und leicht, wie die Jahre der Unschuld. Erhöre mein kindliches Flehen, gütigste Gottheit, und erhalte mir, wie mein geliebter Vater bath, stets ein reines gutes Herz, und bilde mich wahrhaft zu seines Alters Trost und Freude, daß ich ihm seyn möge, was der alternden Linde ein nahes Bächlein ist, aus dem sie frische Säfte und neues Leben trinkt. O erhöre mich, gütigstes Wesen! und nimm unser Opfer gnädig an!"

Jetzt drückten sie einander entzückt an die bebende Brust, und weinten Thränen der Freude, so

süß, wie die Thränen zwey junger Liebenden, voll reiner Unschuld, die einander nach langer Trennung feurig ans laut pochende Herz drücken. Himmelssegen thauete forthin auf ihre heitern Lebenstage, und Freuden blühten um ihre Hütte auf, wie Schlüsselblumen im Lenze am Rande der Wiesenquelle.

Das Geleit.

Wahrheit, nicht Gedicht. 12. Jän. 1787.

An te nulla movet pietatis imago paternae?

Virgil.

O Vater aller Wesen, der du mit stillem Wohlgefallen auf tugendhafte Aeltern herab siehst, und sie huldreich segnest, wenn zärtliche Kinderliebe in ihrem frommen Herzen glüht! O segne, Gütigster, segne meinen lieben Vater! Zwey Mahl hat der reisende Lachs seinen Leichzug in die Flüsse vollendet, ehe ich wieder seine mir so werthe Hütte sah. Zwar wohne ich nicht fern von ihm. Ein scharfes Auge kann bey heiterm Sommerwetter gar leicht den klappernden Storch entdecken, der auf dem hohen Giebel unsers reichen Nachbars nistet. Aber mein Oheim, der Fischer Alint, ist ein strenger Mann. »Muttersöhnchen! du mußt dich gewöhnen, in der Fremde zu leben!" So sprach er immer, wenn ich bath: »Laß mich, lieber Oheim, laß mich heute meinen Vater besuchen." Und ach! nur selten besuchte mein Vater mich. Denn das Gehen macht ihn zu müde. Gestern verwehrte uns endlich schneidende Kälte das Fischen unter dem Eise. Da kam Alint Morgens vor mein Bett, und sagte heiter lächelnd: »Auf, träger Knabe! heute darfst du nach deiner Heimath ziehen: Abends komm zurück!" O wie munter hüpfte

ich von meinem Lager, wie behende flog ich auf der beschneyten Straße dahin! Es ward mir wohl und weich ums Herz, da ich die geliebte Hütte sah. Leise schlich ich an die Fensterwand, und klopfte sanft an die Scheibe. »Ein reisender Fischerjunge bittet um ein kleines Zehrgeld,“ sagte ich mit flehendem Tone. Aber mein lieber Vater kannte sogleich die kindliche Stimme, und lief mir freudig unter die Thür entgegen. »Willkommen, liebster Vater!“ »Willkommen, lieber Sohn!“ So scholl es aus unserm Munde, und Freudenthränen stiegen uns in die Augen. O wie vergnügt ward dieser Tag verlebt! Wie frühe eilte der Abend heran! Gütige Gottheit, die du die Frömmigkeit guter Aeltern belohnst! O schenke ihm Lust und Kraft und ein fröhliches Alter! Gib, daß auch ich seine Freuden mehre!

Die Stunde des Abschieds und nächtliches Dunkel rückten zu bald heran. Thränen benetzten meine Wangen. »Ich gebe dir das Geleit, mein Sohn!“ sagte der sorgsame Vater; »manchmahl stellen sich »rüstige Ringer aus der Nachbarschaft an die Straße, »und fordern die Vorübergehenden zum Kampfe her»aus. Erst neulich kam des Nachbars Sohn mit zer»bläutem Rücken nach Hause. Ich gebe dir das Ge»leit; sie werden, hoffe ich, vor meinen grauen Haa»ren Ehrfurcht haben.“

»O bleib zurück, liebster Vater!“ erwiederte ich, »bleib zurück! Es ist so kalt, und das Gehen macht »dich müde. Die Ringer fürchte ich nicht; fordern »sie mich zum Kampfe, so fordere ich sie zum Wett»lauf. Da mögen sie sich vergebens außer Athem

»springen, wie die trägen Jagdhunde, denen der »flüchtige Hase entwischt.“

»Sohn, laß mir meinen Willen,“ sprach er lieb=reich zürnend: »noch sind meine Gelenke nicht steif; »Bewegung wird mir heilsam seyn. Komm, wir »gehen mit einander.“

Da ging er ein Stück Wegs mit mir; der Mond beleuchtete durch sanfte Nebel unsern Pfad, und der Schnee knarrte unter den Sohlen. Nicht lange, so hörte ich schon sein schwereres Athemhohlen. »Laß mich, lieber Vater!“ bath ich dann wieder, »laß mich jetzt allein ziehen! Ohne Noth ermüdest »du dich. Sieh! Schon glänzen die Lichter im Dor=»fe mir entgegen; bald bin ich dort: ich danke dir »für das Geleit. Gib mir deinen Segen, und sey »ohne Sorge; es wird mir kein Unheil begegnen. »Lebe wohl, bester liebster Vater!“ So sprach ich, und umschlang ihn mit meinen Armen, und drück=te schnell den Abschiedskuß auf seine Lippen. Dann eilte ich flüchtig davon. Im Laufen sah ich ein Mahl zurück; da stand er noch, mir nachrufend, auf der vorigen Stelle; denn mein unerwarteter Abschied hatte ihn überrascht. Langsamer wechselten meine Schritte, als ich mich weiter von ihm entfernet hatte. Etwa der halbe Weg lag hinter mir, da hör=te ich ein lautes Rufen muthwilliger Jungen, nahe und fern; und jemand lief mir in vollem Trabe nach. Seitwärts zogen sich zwey Hecken in das Feld. Zwischen ihren schwarzen Krümmungen sprang ich eine Strecke fort, hielt mich stille, wie ein Häs=chen, und sah, durch den Nebel einen unbekannten

Mann mit einem langen Stabe vorüber traben. Ich suchte dann die Straße wieder, und ging mit Vorsicht weiter. Da fand ich einen glatten Wanderstab im Wege liegen, hob ihn mit Bedauern auf, und dachte: wer ihn verlor, vermißt ihn hart. Bald kam ich an die Gartenzäune des Dorfes, und erblickte im dunkeln Schatten eines Zaunes, zunächst am Wege, einen Lauernden. Mit aufgehobnem Stabe nahte ich mich der verdächtigen Stelle; ein Mann kam mir entgegen, mit einem dicken Dornstabe bewaffnet. »Gute Nacht!" sagte ich schüchtern. »Ha »willkommen," antwortete der Mann voll Freude: »willkommen lieber Sohn! beynahe hättest du mich »scheu gemacht. Ich wollte dich einhohlen und schü»tzen, und nun bin ich früher an Ort und Stelle, »als du. Siehst du, daß ich noch Kräfte habe? Im »Eifer verlor ich zwar meinen schönen Stab; aber »der Zaun da versah mich mit einem andern."

O wie flog ich mit heißer Liebe in seine Arme! Mit Lust erzählte ich, wie ich ihm zwischen den Hecken furchtsam ausgewichen war, und reichte ihm freudig den gefundenen Stab. »Nun, »liebster Vater, gebe ich dir auch das Geleit," sagte ich entzückt, und hing mich schmeichelnd an seine Seite: »o wie kann ich dir so viel Sorgfalt und Liebe ver»gelten?" Meine Freudenthränen rollten auf seine Hand herab, und ich ward nicht müde, sie an mein Herz und an meinen Mund zu drücken.

»Nein, nein, mein Sohn!" versetzte er mit wiederstrebendem Eifer, »du sollst nicht mit! Ich »befehle dir, sogleich zum Hause Alints zu wan-

»dern. Und nun lebe wohl! Sey fromm und ge»horsam! Grüße mir meinen lieben Alint, und ler»ne fleißig die Fischjagd. So pflanzest du jetzt den »Baum deines künftigen Glücks, und kannst meine »graue Scheitel einst mit Blüthen der Freude be»kränzen. Der Himmel gieße dir Zufriedenheit und »Lust zur Arbeit ins Herz! Nun lebe wohl!" Dann küßte er mich zärtlich auf Stirne und Mund und ging davon. Gerührt und weinend stand ich da. Zwey Mahl eilte ich ihm nach, und wollte ihn heim begleiten; aber zwey Mahl verboth er es mir. Vater aller, der du mit höchstem Wohlgefallen zärtliche Kinderliebe in den Herzen frommer Aeltern siehst! O segne meinen besten, liebevollen Vater! Segne seine kommenden Jahre mit der Gesundheit längster Dauer, und lege von meinen Lebenstagen den seinen viele zu! Gib, daß ich tugendhaft und glücklich werde! Dann entspringt für ihn aus meinem Wohl eine ergiebige Quelle süßen Vergnügens; dann sieht er, durch Freude verjüngt, einen zweyten Frühling seines Lebens aufblühen, und preiset dich, milder Geber jedes Guten, dankbar aus Einem Munde mit mir.

Die Wasser-Nixen.

Minchen, blondgelockt und blauäugig, und Lyde mit den braunen Haaren und den großen schwarzen Augen, zwey Mädchen, höher nicht als ein Paar gelbe Schwertliljen im Sumpfe, spielten allein mit einander am Flusse. Nicht fern von ihnen saß ein junger blasser Mann mit seiner Angelruthe. Oft seufzete der Mann tief auf, und oft stiegen Thränen in seine matten Augen. Die Kinder sahen ihm lange scheu und beobachtend zu.

Erste Abtheilung. Die verachtete Warnung.

— — — — — Parentum
Consiliis pare! — — —
Virgil.

Laß uns ein Mahl Angeln spielen, sagte die muntere Lyde, hüpfte zu der nahen Weidenstaude, und drehte eine lange Ruthe ab. Daran knüpfte sie geschäftig eine Schnur aus zähen Hälmchen, und ans Ende der Schnur einen zappelnden Käfer. So gerüstet eilte sie fröhlich ans Ufer, und ließ ihren Käfer auf den Wellen tanzen. »Schwesterchen," warnete sie das sanfte Minchen mit banger Sorgfalt, »wage dich nicht zu nahe an den Rand hinaus! Du weißt, was die Mutter sagt: Böse Wasser-Nixen lauern dort auf unvorsichtige Kinder, und ziehen sie grausam in die Tiefe. Dort

müssen sie, statt gekochter Fische, täglich rohe Schlangen essen, und häßliche Kröten; und Schilf wächst, statt des Haares, auf ihrem Haupte, und ihre Füße verstalten sich zu großen Eidechsenschwänzen. Schwesterchen, ach wage dich nicht zu weit an den Rand hinaus!"

Aber Lyde, in ihr Spiel verliebt, schritt sorglos am Ufer hin, und sprach geschwätzig: »die Wasser-Nixen sind jetzt nicht hier; sieh nur den Angler dort! Den ziehen sie auch nicht ins Wasser."

»Ey ja, der große Angler," erwiederte Minchen ernsthaft, »der ist ihnen zu stark; aber du bist klein."

»Klein freylich wohl," sprach Lyde, »aber flüchtig, wie eine Mücke, sieh, wie ich weghüpfen will, so bald sie nur eine Fingerspitze aus dem Wasser strecken!"

Da wollte sie hüpfen. Aber ach, die unterspülte Scholle hielt des Schwunges Gewalt nicht aus: sie sank mit Lydchen in den Fluß. Beyde Kinder schrien laut auf vor Schrecken. Die Gesunkene hielt sich kaum noch, mit zitternden Händen, am Ufergrase fest, und rief in der äußersten Angst: »O hilf mir, Minchen! hilf mir! Sie greifen nach mir! sie greifen nach mir, sie zerren mich bey den Beinen hinab!" Minchen wollte helfen, und irrte voll Angst am Ufer hin und her. Aber — sie fürchtete die Nixen, weinte heftig, und wußte nicht, wie sie die Hängende heraus ziehen sollte. Endlich hob der Angler sie mit triefendem Röckchen ans Land, und setzte sie ins hohe Gras; und

Minchen umschlang die Gerettete schluchzend mit beyden Armen.

»In meinem Leben trau' ich euch nimmer, ihr bösen Nixen!" rief Lyde, nachdem der Schrecken verwimmert hatte: Du hast Recht, Minchen! Ungesehen haschen sie ihre Beute, wie die bösen Eulen, von denen uns der Vater erzählte, schlafende Vögelchen haschen. Aber Dank meinem Erretter! Dank dir, du braver Mann! Dießmahl entwischte ich ihnen, und künftig gehorche ich meiner Mutter besser."

»O ja, liebe Lyde," erwiederte Minchen, »du siehst, sie sagt nicht umsonst so oft: Gehorsam ist der Jugend treuester Beschützer."

Zweyte Abtheilung. Der Reuige.

Sieh, was die Wollust kann, wenn ihre süßen Töne
Den Ohren fremde sind! Die nackende Sirene!

Uz.

Seufzend ging der Angler fort. »Wer sind diese Wasser-Nixen?" sagte er traurig bey sich. »Sie sind die Sirenen der Wollust. Ich spielte am Strome des Lebens, ein sorgloser Jüngling; da zogen sie mich in gefährliche Wirbel rauschender Lustbarkeit hinein, und ich Trunkener vergaß bey schäckernden Mädchen der bessern Triebe. Mein Herz begann zu verwildern, wie ein ungepflegter Garten. O hätte ich durch das erste Sinken in der Gunst edler Menschen mich warnen lassen; hätte ich die Tücken dieser Sirenen sogleich erkannt, wie du, gutes Kind!

Dann wäre ich früher leichtsinnigen Gespielen entflohen; wäre wenigstens damahls, o edle Phillis, dir und der Vernunft gehorsam gewesen, damahls, als du liebreiche Verweise, mit Honig versüßet, mir gabest. Aber jetzt ist meine Ruhe dahin; denn ich habe die Achtung des besten zärtlichsten Mädchens verloren. Wer hilft mir nun, wie ich dir half, gutes Kind? Wer zieht mich aus dem Abgrund verschuldeter Leiden?

O Phillis! hättest du seine Klagen vernommen! Gewiß, aus deinem schönen Auge wäre dem Reuigen eine mitleidige Thräne geflossen!

Der Büßende.

O tacitum tormentum animi conscientia! Quam miser est, qui excusare sibi se non potest!
Seneca.

Möris. Lächerlich! Ein Dieb und redlich zugleich! Der bleibt eine Seltenheit, wie die enthaltsame Fischotter, die den Karpfenteichen nicht schadet. Gestern hohlt er uns einen Haufen gesammeltes Reisholz von der Flußinsel, und heute legt er es fleißig wieder an Ort und Stelle hin. Wahrlich ein ehrlicher Dieb!

Alkon. Hat er vielleicht nur im Sommer ein so zartes Gewissen, weil er die Donnerkeile fürchtet, wie unsere alte Myrina? Angstvoll ruft sie, so oft es blitzet: Gnade, ach Gnade! und bittet fußfällig ihren blinden Mann: Vergib mir, lieber Mann, vergib mein ewiges Zanken! Aber kaum sauset der Herbstwind über die Stoppeln, so vergißt sie jedes freundliche Wort. Nun wird sie wohl wieder sehr zahm seyn! Dieser Sommer bringt uns ja beynahe so viele Donnerwetter als Abende. Sieh, schon ziehen wieder drohende, schwarze Gewölke über uns hin, und ein schauriger Wind zersauset mir das Haar. Freund! Es ist nicht räthsam, länger hier zu säumen. Laß uns von der kahlen Insel hinüber rudern, wo die hohen Felsen sind. Wir

eilen zur nahen Höhle; sie barg uns schon ein Mahl vor den Schlägen des Hagels.

Möris. Unhold von Wind! Hurtig, Alkon, strecke das Ruder aus, und ziehe meinen Hut in das Schiffchen. Der boßhafte Wirbelwind — wirft mir ihn dreist ins Wasser!

Alkon. Komm näher, ströherner Deckel eines muthwilligen Kopfes! — Hu, wie naß! Frisch auf die Stirne gedrückt, Bruder! das gibt eine herrliche Kühlung! Du willst nicht? So beschwer' ihn mit dem Schöpfholz; sieh, sonst reissen ihn neue Windstöße fort.

Möris. Muthwille selbst! Wir wollen Hüte tauschen, wenn dich so sehr nach Kühlung gelüstet. Du willst nicht? — Ha dir würde das Scherzen vergehen, schwämmen wir nun auf hoher See. Dann wäre das Rudern vergebliche Arbeit! Wir müßten fort, ohne Gnade, wohin es dem Sturm uns zu führen gefiele.

Alkon. Schlinge das Tau behend um den Pflock am Ufer und komm, wenn du nicht wider Willen über und über gewaschen seyn willst! Sieh, schon schrecken einzelne Tropfen das Wasser, daß es in kleinen Kreisen in einander fährt. Weg da, ihr Stauden!

Möris. Horch, wie es oben in den Wipfeln brauset! Die schlanken Fichten biegen sich zur Seite, und schütteln ihre schuppichten Zapfen.

Alkon. Aber wo ist die Höhle? Ueber dieses niedrige Buschwerk hin sah man sonst ihre schwarz-

dunkle Oeffnung. Nun seh' ich sie nicht. Berückt mich ein zaubrischer Nebel?

Möris. Wunderlich! Laß uns in der Nähe sehen. Zurück, ihr stechenden Dornen! Hab Acht, Bruder, daß dich die schlagenden Zweige nicht ritzen: gewaltsam entschlüpfen sie meiner Hand. O sieh da! Ganz ist der Eingang der Höhle mit einer dichten Rasenwand verbauet. Sieh, nur unten blieb eine niedrige Oeffnung: Stauden sind nachlässig davor hingeworfen.

Alkon. Wer mag der lichtscheue Uhu oder der schläfrige Dachs seyn, der sich hier zu verkriechen Lust hat?

Möris. Sonderbar! Aber wir müssen uns retten, Bruder! Schon stürzet der Hagel prasselnd nieder. Hörst du's? er schlägt auch da oben die verwitterten Schiefersteine los, daß sie klimpernd vom Felsen herab hüpfen. Hier ist nicht gut stehen, Bruder! Schlief mir nach in die Höhle! Es wird uns darin kein gräßliches Ungeheuer verzehren.

Alkon. Ha, Finsterniß und Nacht! Wie dunkel ists hier! Siehst du etwas, Möris? Ich sehe genau so viel, als ein Maulwurf im tiefsten unterirdischen Baue.

Möris. Geduld, Bruder! Wer aus dem hellen Tageslicht in einen düstern Keller tritt, unterscheidet nicht wohl die Dinge umher: nach einiger Weile gewöhnt sich erst das Auge an ein schwächeres Licht. Sey froh! Wir sitzen hier sicher. Hörst du, wie draußen der Schloßenregen rauscht?

Alkon. Mir scheint es, ich ruhe auf einem La-

ger von weichem Heu. Es riecht ganz gut und bettet sanft.

Möris. Drücke, eine Zeit lang, die Augen zu; dann blicke in die Tiefe der Höhle. Ich that es, und sehe schon besser. — — Aber wahrlich, Bruder! Wir haben hier Gesellschaft. Dort im Winkel regt sich etwas auf der Streue.

Der Fremde. O wer ihr immer seyn mögt, störet nicht die Einsamkeit eines büßenden Mannes, und verrathet niemand meinen stillen Aufenthalt! Diese Höhle ist ganz dazu gebildet, in ihrem tiefen Dunkel meine Tage zu vertrauern.

Möris. Dein Klageton, armer Mann, macht unser Mitleid rege; sey unbesorgt, wir wollen niemanden deinen düstern Aufenthalt verrathen; und — können wir dir helfen, so rede! Dich muß ein herbes Verhängniß verfolgen, wie könntest du sonst dieß Felsengrab zu deiner Wohnung erwählen?

Alkon. Wenn Erzählung deine Leiden nicht mehrt, so sprich, bedauernswürdiger Mann! was konnte dich bewegen, diese dunkle Höhle zu suchen? Theile deinen Schmerz mit uns! Oft ist es dem Elenden Trost, wenn er freymüthig klagen kann.

Der Fremde. O gütige Freunde! Jede Erinnerung an meine übel verlebten Tage erfüllt mich mit Schmerz und Scham. Aber ein offenes Bekenntniß zeugt von Begierde nach Besserung, und erleichtert das gepreßte Herz. Wohlan denn!

Ich wollte einst zu meinem Mädchen, der schönen sanften Daphne, gehen. O wie süß war ihr unschuldiger Kuß! Wie schwanden mir die frohen

Stunden in ihren keuschen Armen so schnell! Mein Freund hatte mir damahls einen neuen Bogen geschenkt, aus Ebenholz geschnitten, und mit Perlenmutter zierlich eingelegt. Er freute mich mehr, als Kinder das bunteste Spielzeug. Immer dachte ich: Wenn ich nur einen Vogel sähe, um die Schnellkraft des Bogens und mein Glück zu versuchen. Mit gespannter Sehne und aufgelegtem Pfeile schlich ich umher lauschend fort, und kam an die Wohnung meines Mädchens. Hohe Bäume beschatteten das bemooste Strohdach ihrer Hütte. Eine Nachtigall saß droben auf einem dünnen Aestchen, und sang ihr reitzendes Abendlied. Voll feuriger Ungeduld zielte ich, und ach! — ich sah sie gespießt am Pfeile herab stürzen. Daphne kam mir lächelnd aus der Hütte entgegen. »Bewundere meine neue Armbrust, und lobe den Schützen, der sie führt," sagte ich scherzend, und both ihr die blutende Beute dar: »Siehst du das kleine Ziel? Kehle und Ton schnitt auf ein Mahl die Schärfe des Pfeiles entzwey." Aber ihr strafender Blick machte mir stumme Vorwürfe; sie sah ein Weilchen das getödtete Vögelchen mitleidig an, dann sprach sie mit Wehmuth: »Konntest du so grausam seyn, dieß gute schuldlose Wesen, mitten im Singen, zu würgen? Und du freuest dich deiner That?" Weiter sprach sie kein Wort, trat ernsthaft in ihre Kammer, und verschloß mir schweigend die Thür. »Sie will zur Lust nur ein wenig schmollen," dachte ich; allein es zeigte sich bald, daß sie mich im Ernste vermied. Leichtsinnig suchte ich nun ein anderes Mädchen. Chloe

war munter, wie der hüpfende Zephyr auf Blumenbetten, und schön, wie die Rose unter ihren Gespielen; aber auch listig, wie eine ausgelernte Aelster, die den Bruthennen die nackten Küchlein raubt. Arm in Arm schlenderten wir manchmahl an Daphnens Hütte vorüber, und nickten ihr, muthwillig lächelnd, höhnische Grüsse zu. Das gute Mädchen schlug die Augen ruhig nieder, und ließ uns ziehen. Nicht lange, so war Chloe, die schöne Schlaue, meine Verlobte. Die ersten Wochen flossen uns, wie frohe Augenblicke, im Taumel süßer Gefühle dahin. Nur Schade, daß jener selige Zustand keine längere Dauer hatte! Bald trennten uns kleine Zwiste. Verdrießliche Stunden zogen heran, wie einzelne Wölkchen am hellen Abendhimmel. Wir beyde waren selten nachgiebig, beyde störrig. Ach! kaum hatten die Jahrszeiten ihren Wechsel ein Mahl vollendet, so hielten wir Haus, wie der Fuchs und der stachlichte Igel in Einer Höhle beysammen. Sie fiel mir zur Last, ich ihr. Emsigkeit und Segen wichen aus unserer Hütte; Lässigkeit und Noth kamen dafür zu Gaste. Unsere Wirthschaft zerfiel. So lange ich bezahlen konnte, ging ich hin, meinen Unmuth im vollen Kruge zu ertränken. Aber als ich Elender kein Geräthe mehr fand, dessen Verkauf mir Geld verschaffte, da sah ich mich gezwungen, mein Hüttchen für Brot einem andern zu überlassen. Trauriges Loos! Der Preis des Hüttchens war bald verzehrt. Wir flohen. Daphne, nun eine glückliche Gattinn, reichte uns eine Wegzehrung. Ach! Sie lachte nicht über uns, sie weinte herzlich,

die Edle! In einer Laube des Waldes, die ich flocht, gebar meine Gattinn, o wehe! ein todtes Knäbchen. Ohne Bedeckung, ohne Hülfe, lag sie da auf dem feuchten Lager von Moos. Nächtliche Verkältung und fressender Kummer raubten ihr das Leben. Unter einer hohen Linde begrub ich das Kind und sie. Ach! vielleicht bin ich der Mörder von beyden! Weit floh ich weg von meiner Heimath, weit weg von dem Schauplatze meiner Vergehungen. O könnte ich auch der Qual des Bewußtseyns entfliehen! Könnte mich diese dunkle Höhle vor der schmerzlichen Erinnerung an meine übel verlebten Tage beschützen! Wie gern wollte ich hier in diesem düstern Grabe die Sense des Todes erwarten!

Möris. Deine Reue rühret mein Herz! O könnte ich Ruhe in deine Seele gießen! Aber sage uns, armer Mann, wie willst du dich nähren?

Der Fremde. Ich will Weidenkörbe flechten, und Birkenbesen für das Stadtvolk binden. Auch will ich Vögel fangen, und sie den Kindern zu Markte bringen. Dieser kleine Handel wird mich hinlänglich mit schwarzem Brote versorgen, einer Kost, die meines Zustandes würdig ist.

Alkon. Armer Bedrängter! Hast du auch den kommenden Winter bedacht? Willst du auch dann in diesem kalten Felsen wohnen?

Der Fremde. Ich werde mir Laub und Heu genug zusammen tragen. Darein kann ich mich zur Noth vor dem nächtlichen Froste verkriechen. Am Tage mache ich Feuer an, und baue Vogelhäuschen. Seht, hier in der dichten Rasenwand habe ich eine

verborgene Oeffnung gelassen zum Abzuge des Rauches, und zum Eingange des Lichts. Euer Annähern bewog mich, sie mit einer Steinplatte zu verschließen. Gestern wollte ich anfangen, mir einen Vorrath von Brennholz auf den Winter zu sammeln. Ich sah große Haufen zusammen geflößter Baumwurzeln auf einer kleinen Flußinsel liegen.

Möris. Hörst du, Alkon?

Alkon. Stille, stille!

Der Fremde. Das Wasser bey der Furth war seicht. Zwey schwere Bürden hohlte ich herüber. Aber da ich die dritte zu hohlen gedachte, da sah ich zween Fischer den Fluß herab fahren; sie landeten an der nähmlichen Insel, und klagten zürnend über geraubtes Holz. Nun lasen sie noch mehr Strauchwerk zusammen. Abends fuhren sie nach Hause. Sogleich trug ich meine Bürden wieder an Ort und Stelle zurück. Ach! Ich mag keinen Menschen des Seinigen berauben, und will meine alten Schulden nicht noch durch neue vermehren. Hätte ich nur ein kleines Handbeil, um mir im Walde das nöthige Brennholz zu sammeln! Aber noch vermag ich keines zu kaufen.

Möris. Kaum gewann ichs über meine Zunge, so lange zu schweigen. Also bist du der ehrliche Dieb, den wir heute immer schon so herzlich bewunderten? Wahrlich, du verdienst, daß wir unser Strandholz redlich mit dir theilen! Komm, jeder von uns dreyen soll einen Theil erhalten.

Alkon. Und dieses kleine Handbeil, das ich sonst immer im Gürtel trug, dieß schenke ich dir,

armer Büßender! Nun komm zur Theilung! Und überfällt dich etwa sonst eine unvermuthete Noth, so eile zu uns; wisse, im ersten Hause am Flusse hinunter, da wohnen wir. Kommst du nicht, so suchen wir dich!

Die Bitte des Athis.

Amicum, an nomen habeas, uperit calamitas.
Seneca.

Gib mir, lieber Nachbar, die schöne große Rothfohre, die du gestern fingst! Sprich nur, wie oft du mich dafür zum Mitarbeiter beym Fischen verlangest! Ein Gehülfe ist doch manchmahl so nöthig als Werkzeuge. Rufe mich nach Belieben, und gib mir jetzt deine Rothfohre! Die verlassene Simätha mit ihren Kindern wird heute mein Gast seyn. Du weißt es, einst kannte sie den Mangel so wenig als Fische den Durst. Aber seitdem ihr Gatte verloren ging, vielleicht die Beute eines grausamen Seethiers ward, seitdem wohnet Armuth bey ihr in der baufälligen Hütte, und sie wagt es nicht mehr, ihren schüchternen Fuß über fremde Schwellen zu setzen. Gestern traf ich sie auf dem Wege an. Eben belebte mich muntere Laune. »Zürnest du mit mir, alte »Freundinn," sagte ich scherzend, »oder riecht es »in meiner Hütte nach Marderbisam, der dir zu»wider ist? Die hübschen jungen Schößlinge, die »ich pfropfte, da du mich zum letzten Mahle besuch»test, sind nun Bäumchen, und deine Lieblinge, »das schöne lohfärbige Taubenpaar, das damahls »heckte, sah schon seine Enkel brüten." »Wie soll »ich, guter Athis," antwortete sie traurig, (unterdrückte Thränen blinkten in ihren Augen, und sag-

ten mir, wie unzeitig ich gescherzt hatte) »wie soll ich arme Verlassene mich unter Fröhliche mischen? »Wohin ich einen Tritt wage, verscheucht ja meine »Trauer jede Freude, und schmerzliche Beschämung »röthet nur allzu oft meine abgehärmten Wangen; »denn ach! gewöhnlich hat Armuth Verachtung zur »treuen Gefährtinn, wie die Ohreule, die sich am »Tage zeigt, eine Schaar sie verspottender Vögel." »O Freundinn!" erwiederte ich gerührt, »kein Un»glück vermag dir die Achtung und herzliche Liebe »deiner wahren Freunde zu rauben. Gönne mir die »süße Freude, dieß durch die That zu beweisen, und »sey Morgen, ich bitte dich, mit deinen Kindern »mein Gast!" Lange weigerte sie sich, so wie ein neugekauftes Schäfchen, wenn es das erste Mahl, bey der Heimkunft von der Trift, bereits vor einigen Thüren weggescheucht ward, erst lange sich weigert, ehe es der hingereichten Brodkrume und der lockenden Stimme seines neuen Herrn in den ungewohnten Schafstall folgt. Endlich bewog sie mein dringendes Flehen zu kommen. Nun gib mir, lieber Nachbar! gib mir die schöne Rothfohre, die du gestern fingst! Ich möchte gern die arme Verlassene so gut bewirthen, als ein zärtlicher Jüngling seine junge reitzende Braut. Denn, bey der Gottheit Huld! es soll ihr so klar wie der Tag, und so fühlbar werden wie ihre eigenen Hände, daß nicht jedermann seine Freunde nur dann kennt, wenn das Glück ihnen günstig lächelt, aber sie niederträchtig verschmäht, so bald in ihrer Hütte ein Mißgeschick einkehrt!

Die Schuldenlast.

Je pense, que le souverain Arbitre de nos destinées, qui fit l'homme et la vertu, ne laisse jamais sans plaisir le coeur de l'homme de bien, ni une bonne action sans récompense.

St. Lambert.

Schlammig wälzten sich empörte Fluthen im Rinnsal des Stromes dahin, traten Verwüstung rauschend über die niedern Ufer, und rissen in wildem Gemenge Eisklöße, entwurzelte Bäume und Balken zerstörter Gebäude mit sich. Auf einem der Balken ritt ein Knabe, blaß vor Entsetzen wie eine Leiche, und schrie erbärmlich um Hülfe. Gegen eine noch stehende Brücke trieben ihn die gräßlichen Wogen hinab. Berstend drängten sich dort Schollen, wie fahrende Inseln, zwischen krachenden Pfeilern durch. Dort harrten des Knaben Zermalmung und Tod. Gerührt sah Cephis, der Fischer, die nahe Gefahr, sprang herzhaft in den Kahn, und stieß ihn rudernd durch die knirrschenden Trümmer, um ein Menschenleben zu retten. Schon hatte er den Knaben glücklich in sein Fahrzeug gezogen; schon strengte er alle Kräfte an, sich wieder ans Ufer zu helfen. Da schlossen die Schollen einen schauerlichen Kreis um den Kahn, als ob sie zürneten, dem Strom ein Opfer entrissen zu sehen. Vergebens bemühte sich Cephis, den tödtlichen Kreis zu durchbrechen;

vergebens stieß er mit dem Ruder um sich, um irgendwo die Schollen zu trennen. Unaufhaltsam stürmten die Fluthen auf ihn los, und trieben ihn dem Verderben entgegen. Angstvoll rief er seine Mitgenossen zu Hülfe. Sie versuchten mit einem großen Nachen ihm eilig näher zu kommen. Allein noch eiliger warf ihn der wüthende Strom an die Brücke, und stürzte sein Fahrzeug um. Im Wirbelgedränge fand der Knabe den Tod. Aber seinem guten Erretter quetschten zwey pressende Klumpen die Brust, und führten ihn fest eingezwängt als Beute dahin. Blut, das ihm aus Mund und Nase brach, röthete schon die schwarze Fluth umher, als ihn, ach zu spät! die Arme seiner Freunde den grausamen Trümmern entrissen. Trauernd schifften sie ans Gestad, und legten den Röchelnden auf bemoostes Erdreich.

»Willig,« — so bemühte sich der Unglückliche zu stammeln — »ach! willig sterbe ich; geh' ich doch, als Opfer des Mitleids, in jene bessere Welt. Aber eines drückt noch — schwer mein Herz. Als ich hierher kam, da hatte ich weder Werkzeuge, noch Geld: Darben oder Betteln — wäre mein Loos gewesen; denn ohne Kahn, ohne Fischergeräthe — wie sollte ich, Hülfloser, etwas erwerben! Da sah Myrtale meine Noth. Ach, die Gütige! Sie lebte damahls — in einer glücklichen Lage, und lieh mir — so viel Barschaft, als ich brauchte, um die nöthigsten Werkzeuge zu kaufen. Gering war bisher mein Verdienst; noch konnte ich — das Geborgte — unmöglich bezahlen. Zwar wünschte ich lan-

ge — sehnlich, es zu können; denn meine Wohlthäterinn, ihr wißt es, gerieth seitdem, durch Unglück, in Armuth, und wäre der — mir dargelehnten Summe — selbst sehr bedürftig gewesen. Immer noch hoffte ich, durch angestrengten Fleiß, etwas zu erwerben. Aber nun — quälender Gedanke! — nun soll ich, mit dieser drückenden Schuld beladen, aus dem Leben gehen, und das gütigste Weib, wegen meiner darbend, verlassen! Alt und morsch — sind meine Geräthe; sie reichen zur Vergütung nicht hin. O! wie schmerzt mich das!"

So klagte Cephis. Innig bewegt verließ Medon, ein reicherer Fischer, den Kreis der Trauernden, der des Leidenden Lager umgab. Geschwinde suchte er Myrtalen auf, erkundigte sich, wie viel Cephis ihr schuldig sey, und zählte ihr ungesäumt die ganze Summe vor. »Nun eile, gute Frau!" sagte er dringend; »eile, so geschwind du kannst, ans Ufer hinaus; dort liegt der arme Cephis, vom Eis zerquetscht: bald entfliegt sein Geist. Nichts erschwert ihm das Scheiden, außer daß er dich, als dein Schuldner, verlassen soll. Geh hin, und sage ihm, er sey dir nichts mehr schuldig." Myrtale lief eilig hin, wo der Sterbende auf dem Moose lag. »Unglücklicher Freund!" sprach sie mit Thränen im Auge: »Gern hätte ich dir das Entlehnte ins Grab geschenkt. Aber sieh hier das Geld! Sieh, Medon gab es mir! Er hat eben jetzt deine Schuld getilgt!"

»O Medon, lieber Medon!" rief Cephis mit der letzten innigsten Anstrengung: »wo bist du,

Edler, daß ich dir danke? — O! nun, empfangt mich, ihr Gefilde der Seligen!" Bald entflog sein frommer Geist. Aber Medons Herz, wenn er einsam unter Bäumen oder auf Blumenauen saß, durchschauerte von nun an oft ein süßes, unnennbares Wonnegefühl: Freudenthränen entströmten unwillkührlich seinen Augen, und ein himmlisches unsichtbares Wesen schien zärtlich ihn an den Busen zu drücken.

Die Schloßen.

Alterius sic alter eget . . . .
Officiis quantum poterit bonus abjuvet omnes.
Vanier.

Idas. Horch, der Donner murret nur mehr in weiter Ferne; das Rauschen des Regens verstummet. Riech hinaus in die Luft, wie lieblich es düftet! Balsamischer Pflanzengeruch erfrischt jede welkende Lebenskraft. O wie labend und kühl! Und siehst du den Bogen am Himmel mit blendendhellen Farbenstreifen? Wohlan, ich eile zur Arbeit, und danke dir, fleißiger Mann, für das schützende Obdach im Gartenhause. Wären die Wolken nicht so grau und schwarz durch einander gelaufen, wie Wirbel in trüben Gewässern, du hättest mich Wassermann nicht zu Gaste bekommen: Nässe fürchte ich nicht, leicht wisch' ich die Tropfen vom Angesicht; aber Schloßen zerdreschen den Kopf, und blaue Mahle — wer wischt sie mir ab?

Neulich saß ich badend in einem seichten Arme des Flusses. Hinter mir zogen sich hohe Gebüsche hin. In schwüler Hitze kochten die Dünste, und bebten über dem Wiesengrund in durchsichtigen Wellen. Da tönte ein fernes Donnern in mein Ohr. Aber ich sah nur leichte Wolken schweben; einzeln zogen sie hinter den Weiden empor: und wie sollten einzelne Wolken und fernes Donnern mich

schrecken? Von beyden besorgte ich so wenig, als ein Flug Stahren vom Wandeln und Brüllen der Rinder *). Es wird schon zur Seite hinüber ziehen, dachte ich, und wollte noch länger meine heißen Glieder in erquickende Kühlung tauchen. Auch das Brausen des Windes, rückwärts im hohen Gebüsche, störte mich nicht. Endlich fielen große klatschende Tropfen auf meine Scheitel, und rings um mich ins Wasser, daß es, Blasen werfend, aufhüpfte. Lachend fühlte ich das mannigfaltige Spiel der schauerigen Tropfenschläge auf der zuckenden Haut. Aber plötzlich rauschten harte Schloßen herab, und begrüßten mit schmerzenden Würfen mein Haupt und den brennenden Rücken. Bruder, da war ich des Lachens satt! Ein hübscher Schildkröten-Panzer über den ganzen Leib her, glaubst du's, der hätte mich nicht übel gekleidet. Gebückt eilte ich ans Ufer, und kroch, wie die Hasen, unter schützende Stauden, bis der Sturm vorüber sauste. Am Fuße steiler Felsen liegen, von denen kletternde Ziegen hüpfende Schiefer herab rollen; mich unter Wasserfällen baden, die schlammig und Kiesel wälzend von der Höhe stürzen; am Ziele sitzen, wohin geübte Schleuderer werfen; und bey Hagelwettern im Freyen bleiben — fürwahr, das sind Uebungen, die mir seitdem gleich große Ergetzung versprechen.

Aber hörst du auch, traurige Seele? Gewinnt

*) Wer weiß nicht, daß die Stahren sich immer in großen Schaaren bey weidenden Herden aufhalten, weil sie dort Fliegen in Menge haschen können?

dir denn meine fröhlichste Laune gar kein Lächeln ab? Erheitere doch deine finstere Stirne: das sind ja Runzeln, wie Wagengeleise! Und deine Augenbraunen hängen immer nieder, gleich Sturmwolken. Welcher Mißmuth spucket dir im Herzen, der dem aufstrebenden Frohsinn stets wieder die Schwingen benetzt? — Sprich doch endlich, oder muß ich die Worte dir abkaufen?

Der Arbeiter. O glücklicher Jüngling mit der heitern Seele! Nicht jedem rinnt, wie dir, so federleichtes Blut in den Adern: und traurig ist mein Loos; mich quälet ein strenger Gebiether. Sieh diese Gartenbeete! Alle soll ich heute noch umgraben: oder mich treffen bittere Vorwürfe, und der Arbeitslohn wird mir verweigert. Ach! und doch bedarf ich dessen dringender, als dürstende Gärten des Regens; denn Weib und Kinder seufzen schon lange nach Labung. Da zog nun, gerade zur Unzeit, ein Gewitter heran, und scheuchte mich weg von der Arbeit; und die Sonne sendet bereits schiefe Strahlen aus Westen: unmöglich kann ich mein bestimmtes Tagewerk vollenden. Nun sprich, wie soll ich fröhlich seyn?

Idas. Ich sehe wohl, Freund: wer einem bösen Herrn dient, wandelt immer wie unter Hagelwolken; er ist keinen Augenblick sicher, ob der Sturm nicht über ihn los braust. Aber über dich soll er heute nicht los brausen! Dort lehnt noch ein Spaten im Winkel; ich helfe dir graben: vier Hände wühlen doch mehr um, als zwey. Komm, wir vollenden dein Tagwerk.

Der Arbeiter. Du lieber freundlicher Jüngling! Deine Güte wälzt mir eine Last von der Brust. Gern will ich dir auch helfen beym Dämmen am Bache, oder am Ufer, wenn du Fischzäune *) flichst. O sage nur, wie soll ich dir danken?

Idas. Du sollst — nun, was meinst du, daß ich fordern werde? — Du sollst — merke wohl auf! — heute fröhlich seyn, und bedenken, daß du bereits meinen Dank verdient hast. Da es stürmte, gönntest du mir im Gartenhaus ein sicheres Obdach. Diese Gefälligkeit fordert Erwiederung. Wohlan denn, wir graben! Wer nicht dienstfertig ist, wie die fleißigen Bienen, die stets einander bey der Arbeit helfen, der mag denn auch, verlassen und einsam, mit seinen Bedürfnissen kämpfen, wie die feindselige Spinne im Winkel mit den größten, sich unbändig wehrenden Fliegen.

*) Fischzäune werden so geflochten, daß sie, schieflaufend, in einem oder in mehrern Winkeln die ganze Breite eines Flusses beschließen. Die Spitze jedes Winkels sieht den Strom hinauf, und hat eine enge Oeffnung, vor welcher obenher Reusen oder Garnsäcke, oder künstliche Fallen angebracht werden, um darin die Fische zu fangen, welche stromaufwärts streichen, und, indem sie der Leitung der Zäune folgen, zur Oeffnung der Maschine geführt werden.

Das entlehnte Netz.

Ils sentent le besoin de communiquer leur plaisir, pour l'augmenter.

St. Lambert.

In einer kleinen Hütte von Röhricht und Binsen lagen, frühe Morgens, nach einem reichen nächtlichen Fange, Hylas und Halys, zween arme verwaisete Fischerjungen, auf dürres Laub gestreckt, und versuchten, ein Weilchen zu schlummern. Aber die Freude über ihren glücklichen Fischfang streifte ihnen bald den Schlaf von den Augen. »Brüderchen!" sprach Hylas, »was beginnen wir heute mit »unsern Fischen? Dank dem gütigen Glücke! Es »jagte uns sehr viele ins Netz. Die bringen gewiß »ein schönes Stück Geld ein." »Mag seyn, mein »Lieber!" antwortete Halys, »aber ich meine, wir »sollen dießmahl unsere Fische nicht alle verkaufen. Denn wir fingen sie mit einem entlehnten Netze. In der Hütte unsers Nachbars, der es uns lieh, hat sich ein schlimmer Vogel eingenistet; er heißt Armuth. Seine vielen Kinder rufen oft: Brot Vater, Brot! Und ach! sein Brotsack ist leer. Das weißt du wohl, Bruder! Wie nun, wenn wir uns heute einen guten Tag machten, und unsern armen Nachbar mit seinen Kindern dazu bäthen, daß sich die Hungernden satt äßen, und uns segneten; sollte dir das nicht gefallen? nicht besser gefallen, als die et-

was höhere Einnahme an Geld, das doch in wenigen Tagen wieder wie Spreu verflöge?"

»Dein Einfall, Bruder!" erwiederte Hylas, »ist herrlich! Ich freue mich schon auf das Hüpfen »und die Eßlust unserer jungen Nachbarn. O das »wird lustiger seyn, als das Hüpfen der Karpfen »in Teichen, wenn man ihnen Brosamen streut! »Und wie sie uns danken werden! Komm, wir wol»len zum Schäfer Milon hinüber! er soll bey un»serm Mahle die Querpfeife blasen, und seine jüng»ste Tochter, die schöne Daphne, soll uns singen. »Unsers Nachbars ältester Sohn hört ihren Gesang »lieber, als das seufzende Flöten der Nachtigall. »Komm, sie sollen sich freuen, wir laden sie alle »sogleich zum Feste!"

Der Festtag.

L'homme est cher à son Dieu; ce pere des humains
Nous admet les premiers à ces Festins champêtres...
Jouir c'est l'honorer: jouissons, il l'ordonne;
Associons le pauvre aux trésors qu'il nous donne.

St. Lambert.

Erwacht zur Freude,
Geliebte Kinder!
Uns lachet heute
Ein festlicher Tag.
Heraus, ihr Knaben!
Steckt Habergarben
Auf Stangenspitzen,
Und lehnt sie ans Dach!
Dann halten zwitschernd
Mit uns die Vögel
Auf unsrer Hütte
Ein fröhliches Mahl *).
Den Fischen streuet
Den besten Köder,
Gewürm' und Käse,
Und Brot in den Teich.

Steht auf, ihr Mädchen!
Gebt unsern Hühnern

*) Ein Gebrauch, der sich noch heut zu Tage in Norwegen bey dem Landvolke erhält. Man sehe Bernoulli's kleine Reisebeschreibungen VI. Band.

Gequellte Gerste
  Und Krümchen in Milch.
Und naht ein Armer
Sich unserm Fenster,
So sprechet freundlich:
  „Komm, bleibe zu Gast!"
Kein athmend Wesen
Ringsum die Hütte
Verlebe darbend
  Den festlichen Tag!
Er ist es, Kinder!
Den Gottes Güte
Einst, unsern Wohlstand
  Zu gründen, erkohr.

Der Fluß verschlang uns
Den schönsten Garten
Mit blühnden Bäumen
  Und reifender Saat;
Und drohte, reissend,
Auch unsre Hütte
Zu untergraben;
  Ein mächtiger Feind!
Wir bauten eifrig,
Wie junge Biber,
Dem Strom zu wehren;
  Doch glückt' es uns nicht.
Denn hoher Fluthen
Gewalt bekämpfte,
Verwüstung rauschend,
  Zu heftig den Bau.

Einst hohlt' ich Abends
Im Werder droben

Den Kahn voll Kiesel
  Und ruderte heim.
Da hört' ich ächzen,
Und fand am Ufer,
Ein altes Männchen
  Im duftenden Heu.
Ach! ihm durchglühte
Die Eingeweide,
Wie flüssig Eisen,
  Der schneidendste Schmerz.
Ich nahm den Kranken
Mit mir, und pflegt' ihn,
Bis ihn allmählich
  Sein Leiden verließ.

Da sah er traurig
Des Stromes Wüthen,
Und unser schwaches
  Fruchtloses Bemühn,
Und sprach, bedenklich
Das Haupt bewegend:
„Was macht ihr, Kinder?
  Der Damm ist zu leicht!
Das Wasser hebt ihn,
So bald es vollends
Den Kies heraus leckt,
  Und schwemmt ihn davon.
Folgt meinem Rathe!
Die Kunst, an Strömen
Zu baun, war lange
  Mein täglich Geschäft."

Wir folgten seinem
Geheiß, und bauten,
Von ihm geführet,
Den festesten Damm,
Der unser Gütchen,
Noch immer daurhaft,
Vor jedem Anfall
Der Fluthen beschützt.
Ach! ohne seine
Belehrung schwämmen
Schon längst die Fische
Muthwillig umher,
Wo jetzt dieß Hüttchen
Im Schatten ruhet,
Und Bäume blühen,
Und Aehren entstehn.

Des weisen Greises
Andenken bleibe
Mir stets gesegnet,
Und heilig der Tag,
Den Gottes Güte,
Den Greis zu finden,
Und unsern Wohlstand
Zu gründen, erkohr.
Wohlan! Es preise,
Was Lust zu fühlen
Vermag, den Geber
Mit dankender Lust!
Kein athmend Wesen
Rings um die Hütte
Verlebe darbend
Den festlichen Tag!

Wer in dem Schooße
Des Glückes sitzet,
Und, wie die Dachse
Im Winter, allein
Von seinem Fette
Zu zehren liebet,
Nicht Mitgeschöpfe
Mittheilend erquickt,
Und um sein Wohnhaus
Lust zu verbreiten
Versäumt, ist wahrlich
So wenig der Gunst
Des Glückes würdig,
Als eine Ratze *)
Des Aufenthaltes
Im Kasten voll Mehl.

*) Mus Rattus Linn. Ratte Niedersächsisch.

Halys.

L'Amour est une sorte d'enthousiasme, qui donne à l'ame de l'énergie et de l'étendue; il inspire à la jeunesse le desir et les moyens de plaire, il lui fait sentir le prix de l'opinion, il plie l'humeur, il contient l'amour-propre, il le dirige, il le rend généreux; enfin, il donne, augmente ou rend plus aimables des vertus qui font le charme de la Société.

St. Lambert.

Am Forellenbache saß ich, die Angelruthe in der Hand. Ueberhangendes Weidengebüsch streute kühles Dunkel über mich aus, und schlanker Wasserholder *) mit weißen Schneeballenblüthen prangte an meiner Seite. Ein allerliebstes Angelplätzchen! Aber langeweilend blickte ich durch die Aestchen den Bach hinab: denn die Fische thaten mirs heute zu Leide, und bissen durchaus nicht an. Sieh, da kam Halys aus Daphnens Gärtchen. Ihn begleitete, bis an den Eingang des Zaunes, das schöne Mädchen, holdlächelnd, ein liebliches Kind auf dem Arme. Schmeichelnd küßte Halys des Kindes Wangen, und die Hand der reitzenden Trägerinn, und hüpfte den Fußweg am Bache herauf, oft zurücke sehend, und oft mit der Hand süße Küsse winkend.

*) Viburnum opulus Linn. Schneeballen, Hirschholder, Schwelken.

Jetzt war Daphne in ihre Hütte verschwunden, und Halys hüpfte dem Gebüsche näher, das mich verbarg. Sanfte Freude blitzte aus seinen Augen, und Munterkeit goß Leben in jede seiner Geberden. Horcht! er sang:

Was vor meinen Blicken schwebt,
Scheint mich anzulachen;
Freude will, was grünt und lebt,
Meinem Herzen machen!
Fühl' ich nicht, so oft es schlägt,
Neue Lust erwachen?
O ich möchte, was sich regt,
Glücklich sehn und machen!

Dann schwatzte er mit sich selbst. »Ihr kleinen Mücken," sprach er, sanft scherzend: »was schwärmt ihr so traulich summend um mich? Tanzet ihr etwa paarweise fröhliche Reihen, und genießet auch ihr der Wonne sanfter Gefühle, dieser süßesten Geschenke der Mutter Natur? O genießet sie ungestört, kleine Geschöpfe! Kein ungeduldiger Arm möge schlagend euch Tanzende schrecken! Kein herber Windstoß eure sanften Spiele verwirren! — Ha! was raschelt hier im Grase? Bist du es, grüne, schön gezeichnete Eidechse? Sieh da, dein Gespiele blickt furchtsam aus der kleinen Höhle unter dem breiten Kiesel. Was zischest du mich mit regem Züngchen so an? Willst du etwa für deine Freundinn in der Höhle streiten, du Herzhafter? Wie lange weißt du, daß lieblose Menschen gern dein schwaches Geschlecht necken? Aber ich will dich nicht ferner äng-

stigen, wehrloses Paar! Jeder frohe Augenblick ist köstlich; jeden gönnt euch, je früher je lieber, mein Herz!"

So sprach er, pflückte eine wilde Rose vom Strauche, und sog mit inniger Lust ihren Wohlgeruch in sich, den Blick zum Himmel erhebend. Jetzt schritt er am Busche vorüber, hinter dem ich lauschte, wie ein brütender Zeisig im Nestchen. Sorgfältig maß er seine Schritte ab, freundlich zur Erde schauend, als wären ihm kleine Wesen begegnet, die der Schonung seines Trittes bedürften. Kaum war er vorüber gewandert, so sah ich durch die Stauden: da krochen Ameisen, Käferchen und Schnecken über den Fußweg. Weiter am Wege hinauf lief ihm die alte Myra entgegen, deutete jammernd auf einen Kahn, mit Kräutern beladen, der abgerissen, ohne Leitung und Ruderer, den Bach herab rann. Ich eilte zur Hülfe herbey. Aber Halys sprang behende in den Bach, und zog den ledigen Kahn ans Gestade. Bis ich näher kam, band er die Kräuter in eine große Bürde zusammen, schwang sie muthig auf seinen Nacken, und schritt an der Seite der dankenden Müden scherzend dem Dörfchen zu.

Ich hohlte ihn ein. »Freund!" sagte ich lächelnd, »heute bist du so gütig und froh, wie ein Bewohner besserer Welten. Wie kommt das?" »Bin ichs?" fragte er munter: »O heute möchte ich jedem Wesen Gutes thun! Allen Geschöpfen bin ich hold; alles freuet mich! Weit unten watete ich im Wasser, und haschte unter den Bachkieseln Kaulhäuptchen und

Steinbeißer. Sieh hier das volle Netzchen an meiner Hüfte! Da erblickte ich weiter oben Daphnen in ihrem Garten, das schöne sanfte Mädchen, das schon lange mein Herz entzückte. Sie kam ans Ufer herüber getrippelt, ein kleines Kind auf ihrem Arme. Kosend setzte sie das Kind ins hohe Gras, und pflückte ihm Blumen in den kleinen Schooß. Aber jetzt erhob sie ihr Haupt, wie horchend, sprang von der Erde auf, und schwebte leicht, wie ein hüpfendes Flämmchen über den Sumpf, zur Hütte hin, daß die blonden, wehenden Locken im Winde flatterten. Einsam saß jetzt das Kind zwischen blühenden Kräutern am Ufer. Allmählich schob es sich näher und näher an das jähe Bord, und streckte die Händchen begierig nach gelben Schmalzblumen *) aus, die hart am Wasser glänzten. Plötzlich stürzte es in den Bach. Ein Schrey! und die Wellen verschlangen es. Hurtig lief ich hinzu, und entriß es den rollenden Wellen. Da eilte Daphne heran, so ängstlich, wie der Kibitz, der seine junge Brut in Gefahr sieht; denn sie hatte das Schreyen vernommen. Erschrocken, todtenblaß, lief sie ans Ufer, und sah, laut wieder Athem hohlend, das triefende Kind in meinen Armen. Am Rande kniend streckte sie mir, heftig verlangend, beyde Hände entgegen. Lächelnd reichte ich ihr die kleine Gerettete dar, und schwang mich zu ihr ans Land. Sie deckte mit heißen Küssen des Kindes Antlitz, und drückte es an ihren klopfenden Busen, bis sie es ins Leben zurück

*) Caltha palustris Linn. Dotterblume.

geschmeichelt sah. »O Freund, wie kann ich dir danken?" sprach sie dann gerührt: »Ohne dich wäre mein Schwesterchen ein Raub der Fluthen. Nur auf einen Augenblick rief meine Mutter mich weg; aber der Augenblick war länger, als ich glaubte! Indeß beschlich uns das Unglück. Ach! wie tief wäre nun unsere Trauer, hätte es deine hülfreiche Hand nicht zu rechter Zeit abgewandt! Lieber Freund! du warst zu meinem großen Glücke da! O sprich, wie kann ich dir danken?"

So sagte sie, mit sanftem, mich fragenden Blicke. »Liebes Mädchen!" erwiederte ich, und ergriff ihre weiche Hand: »was ich that, war ohnehin eine süße Pflicht! Wer hier nicht zu Hülfe geeilet wäre, müßte wahrlich ein Herz haben, so gefühllos als jener Eichenpfahl, oder er müßte irgendwo eingewurzelt stehen, wie der Stock dieser gefällten Weide da. Aber wenn du mich ein wenig lieb hast, tugendhaftes Mädchen, wenn dir's nicht mißfällt, daß ich dich werther achte, als alles, was ich Werthes kenne, o, so zürne nicht, wenn ich den ersten süßen Kuß auf deinen schönen Mund drücke!" Da küßte ich sie geschwinde mit bebenden Lippen, und, o Wonne! ich fühlte auch den willigen Gegendruck ihrer sanften Rosenlippen. Bruder, ich kann dir mein Entzücken nicht sagen! Für jedes Wesen hab' ich einen Segen; alles scheint mich anzulachen, alles möchte ich froh und glücklich wissen, seitdem mich ein so tugendhaftes Mädchen geküßt hat!

Bestand und Unbestand.

Bey einem Besuche im Vaterlande *).

Die Liebe sanfter Art, mit sittsamem Gesicht,
Der Tugend holdes Kind, hält aus und schwindet nicht.
Uz.

Zwölf Lenze schmelzten mit lauem Hauch
Die Schneebegleitung der Auen,
Seitdem ich zum letzten Mahle dich sah,
Du liebe, bezaubernde Gegend,
Wo mir die Jahre der Kindheit so froh
In Spielen, voll Unschuld, entflogen.

Doch deine gefällige alte Gestalt
Verschwand: o trauriger Anblick!
Fast alles änderte sich: nur Eins,
Geliebte Freundinn, nur Eins nicht!

Wo ehmahls, vom Weste bewegt, die Saat
In grünen Wellen sich wiegte,
Da rauschen jetzt fressende Fluthen hin
In trüben wogenden Wirbeln.
Gewaltsam grub sich der rasche Strom
Durch nie bespülte Gefilde
Und ach! verschlang mir den schönsten Theil
Des kühlen Wäldchens am Ufer.
Wie jugendlich hüpfte mein Herz, wenn wir
Im kühlen Schatten des Wäldchens

*) Höchstädt an der Donau im Pfalz-Neuburgischen.

Mayglocken pflückten, ein Vogelnest
Entdeckten, ein Häschen verfolgten,
Nach Eicheln sahn, dichtfilziges Moos,
Die Ritzen des Kahnes zu stopfen,
Und Angelruthen hohlten und Laub,
Und Nüsse den Haseln entwandten!
Dahin ist die mannigfaltige Lust!
O traurt, aufblühende Knaben!
Bald rauben vollends euch jeden Baum
Die unersättlichen Fluthen.

Ach! Spuren von Wechsel und Unbestand
Erblick' ich, wohin ich mich wende.
Versiegt ist der breite Graben voll Schilf,
Wo manchem betrogenen Frosche
Ein rothes Fleckchen den Hacken barg,
Der schnell den hüpfenden faßte*);
Wo manches Rohr zur Flöte geformt,
Und manches Flößchen gebaut ward.

Der binsenbewachsene Fischteich, einst
Gereinigt, wie marmorne Becken,
Und wasserreich, wie ein tiefer See —
Halb schwand er indessen zum Sumpfe.
Wie schifft' ich fröhlich auf ihm dahin
Mit meinem lieblichen Mädchen!
Wie neigten wir oft uns aus dem Kahn,
Um unsre hängenden Bilder

*) Mit drey oder vier Angeln, die rings um ein Klötzchen festgebunden, mit rothen Fleckchen besteckt, und an einer langen Schnur an der Angelruthe festgebunden werden, kann man die Frösche, die sogleich der rothen Farbe zuhüpfen, leicht ritzen, und nach Belieben fangen.

Im ruhigen Wasserspiegel sich
  Anlächelnd und winken zu sehen!
Jetzt deckt ihn wucherndes Aentengrün*),
  Seeblumen **) mit schwimmenden Blättern,
Samkräuter***) und schlammiger Leich fast ganz:
  Und ach! Die Krone von Erlen
An seinem Gestade, wo ist sie nun?
  Verschwunden, oder verdorret,
Verstümmelt oder traurig gebeugt;
  Nur wenige grünen noch einzeln,
Wie nach verheerendem Hagelschlag
  Verschonte Halmen im Felde. —

O wehe, wie leer! Gefällt ist auch
  Die große Linde im Dörfchen,
Uns Jungen der liebste Sammelplatz,
  Von duftenden Blüthen durchwürzet;
Kaum treibt ein schmächtiges Reis empor
  Aus ihrem faulenden Stocke.
Wie mancher Sturm zerschüttelt dich noch,
  Du Reischen, bis hüpfende Kinder,
Beschattet, um dich in Reihen sich drehn,
  Sich jagen und haschen und necken!

O lieblich umschwebt mich Erinnerung
  An jene seligen Stunden,
Die unter geschäftigem Tändeln hier
  Uns frohen Gespielen entwischten;
Sanft schmeichelt sie mir, und dünkt mich süß,
  Wie Kirschen, vom Liebchen gepflücket.

*) Lemna Linn. Wasserlinse.
**) Nymphaea Linn. Wasserlilie.
***) Potamogeton Linn. Froschlattig.

Jetzt aber sammelt die Jugend sich
In andern Schatten zum Spiele,
Die fächelnde Kühlung an Stellen wehn,
Wo wir nur hagere Nesseln
Im lechzenden Schutt einst darben sahn.
Bewohnte Hütten entsteigen
Dem Erdreich, das nur Schlehengesträuch
Und Stachelbeeren ernährte,
Und fruchtbare Gärtchen zieren die Au,
Die ehemahls Herden zertraten.

Seitdem erwuchs das Bäumchen zum Baum,
Der Knabe zum rüstigen Manne.
Gespielen! Kaum erkenn' ich euch mehr:
Ich selbst bin Wenigen kennbar.
Ein Jüngling, der ehemahls Freundschaft mir log,
Erkannte mich freylich, doch gab er
Den Gruß mir kalt und spröde zurück;
Einst wußt' er besser zu grüßen.

Ach! Spuren von Wechsel und Unbestand
Entdeck' ich, wohin ich mich wende.
Fast alles änderte sich; nur Eins,
Geliebte Freundinn, nur Eins nicht.

Eins hat Bestand! Dein redliches Herz!
Dein Herz! O süßes Entzücken! —
Geliebte! Zärtlich entließest du mich,
Und zärtlich empfingst du mich wieder.
Als Fremdling trat ich in dein Gemach.
„Freund, bist du's?" fragte dein Auge;
Und als es den Freund erkannte, wie flogst
Du mir in die offenen Arme,

Und preßtest mit innigster Zärtlichkeit
Mich an den klopfenden Busen!
Wie feurig hingen mit süßem Druck
An meinen Lippen die deinen!

O Augenblicke voll Seligkeit!
Du Funke von himmlischem Feuer,
Freundschaftliche, wahre Liebe! Dir,
Dir dank' ich dieß hohe Entzücken.
Nur du besiegest die Macht der Zeit,
Bist unauslöschlich, wie Sterne,
Bist währender als das Schlagen der Brust,
Und folgst uns in bessere Welten.

Die Gründlinge *) im Glase.

Non vacet alterius blandos audire susurros . . . .
Mi neque amare aliam, neque ab hac discedere fas est.
Propert.

Freue dich, liebe Dorinde! Heute komm' ich nicht leer aus der Stadt. Höre nur, wie's mir erging! Langsam schlenderte ich in den Gassen umher, und musterte die Häuser mit forschenden Blicken: denn ich suchte Angelschnüre, und einen Vorrath von hänfenen Seilen zu kaufen. Da neigte sich ein vornehmes Weib aus dem Fenster eines hohen Gebäudes, und winkte mir, gütig lächelnd, näher an die marmorne Treppe zu kommen. Perlenschnüre wanden sich um ihr düsteres Haar: um ihren Hals und am Busen blähte sich ein köstliches zartes Gewebe, nachlässig und locker verbreitet.

»Junger Fischer!" rief sie mir mit freundlicher, aber etwas kreischender Stimme: »regt sich kein Gründling in deiner Lägel?"

»O ja," antwortete ich behende, »noch schwimmen ein Paar der größten und schönsten darin; willst du sie haben?"

»Komm nur herein," erwiederte sie, und öffnete mir die rasselnde Pforte. Folgsam schritt ich hinter ihr her in ein niedlich verziertes Gemach,

*) Cyprinus Gobio Linn. Kresse.

und setzte meine Lägel auf den künstlich getäfelten Boden. Wallende Vorhänge milderten hier des Tages Licht zur sanften Dämmerung. Schöngeformte Bildnisse von Göttern und Nymphen standen auf glänzenden Schränken umher, und reitzende Gemählde beschauten mich von den blumigbekleideten Wänden herab.

Die Frau reichte mir ein gläsernes Gefäß dar, die künftige Wohnung meiner Fische. Besorgt, ich möchte ein so hübsches Gemach etwa mit Nässe beflecken, goß ich Gründlinge und Wasser langsam ins Glas, und setzte es vorsichtig auf den Tisch. Da ergriff mich die reiche Hauswirthinn traulich bey der Hand, und zog mich neben sich auf einen geräumigen Sitz, mit weichen Polstern belegt.

»Lehre mich jetzt, lieber Junge," sagte sie schmeichelnd: »wie soll ich deine Wetterkundigen pflegen, und ihre Zeichen und ihre Sprache verstehen?"

»Erquicke sie täglich mit frischem Wasser;" antwortete ich, »und streue Sand auf den Grund ihrer Wohnung! Liegen sie ruhig im hellen Glase, und spielen mit ihrem leise sich regenden Barte, so bedeutet es günstige Witterung; wühlen sie aber am Grunde, und bergen sich in Wolken von Schlamme, so erwarte Wind und Regen!"

Indeß hatte sie sich geneigt, um in ihre Tasche zu greifen; aber das zarte Gewebe um ihren Hals, so bald es die haltende Hand vermißte, machte sich verrätherisch los, und ließ einen Theil des Busens ohne Hülle. Schüchtern glitt mein Blick

zu ihren Füßen hinab. Lächelnd both sie mir eine Silbermünze dar, die sechsfach meine Fische bezahlte.

»Es ist zu viel!" sagte ich verwirrt.

»Nimm es nur hin," erwiederte sie mit schmeichelndem Händedruck, »und komm bald wieder, um mir Laubfrösche zu bringen; denn ich weiß, ihr Schreyen verkündiget Regen: Dir geb' ich gerne, denn du scheinst mir so ein frischer, muthiger Junge; und gewiß kennst du schon ein Mädchen, das dich küssen gelehrt hat. Laß doch sehen, wie gut du es kannst!" Da umwand ihre Linke meinen Hals, und ihre Lippen brannten mir auf der Wange.

Betroffen bog ich mich weg, und entzog mich der Schlinge ihres Armes. »Eben recht, du Schnellvertraute!" so sprach ich, »eben recht erinnerst du mich an meine Dorinde: o das ist ein sittsames, liebliches Mädchen! Von ihr hab' ich küssen gelernt, ha wie süß! Aber nur sie selbst hab' ich küssen gelernt; denn sie liebt mich allein, wie ich sie allein liebe, eines das andere wie seine Seele. Wir beyde hier, wir kennen uns ja nicht; wie sollten wir uns lieben? Und wenn ich meinen Mund auf den deinigen drückte, ach ich Ungetreuer! dann müßt' ich mir Vorwürfe machen, wie Dorinde sich Vorwürfe machen würde, wenn sie ihre Lippen, durch das Küssen eines andern, entheiliget hätte. Aber ich danke dir doch, freygebige Frau! Du hast mich reich gemacht; denn nun kann ich meinem Liebchen das rosenfarbige Band kaufen, das ich ihr neulich versprach. Sogleich will ich gehen, und kaufen."

Da schwang ich meine Lägel über die Schulter, und ließ die Verstörte sitzen. Nimm jetzt, liebe Dorinde, nimm das Band hin, und sey ohne Sorge! Ich trage keine Laubfrösche hin.

Aedon im Windstillen.

— — — — — — *Connubia ruri*
Stant ritu meliore — — — — —

Vanier.

Möchtest du mich gern vertreiben, trotziger Wind? Ich gehe nicht heim: Zerstreuung ist mir nöthig. Dieser einsam stehende Schlehenbusch birgt mich genugsam vor deinem brausenden Wehen. Und kann man irgendwo sanfter ruhen, als hier auf dem fetten Grase? Wie wanken die Kräuter umher! Wie zittern die Blätter am Schlehdorn! Im dichten Laube des Busches und in hohen Lüften tönt es, wie das ferne Rauschen eines starken Gießbachs, der stäubend von hohen Felsen stürzt. Zerrissene Wolken ziehen schnell über mir hin, und umhüllen mit sanftem Dunkel das Antlitz der Sonne. Glänzendes Silber schmückt den blendenden Saum jeder Wolke. In mühsamen Spielen üben sich die Schwalben: sie segeln dem sausenden Wind mit kraftvollem Fittig gerade entgegen; aber kaum dauert ihre Schwungkraft so lange, als die Tauchänte unter dem Wasser verweilt, oder als ein einzelner Donner rollt, so wirft sie der reissende Luftstrom seitwärts zurück, und sie taumeln im gaukelnden Fluge dahin, bis sie neue Kräfte gewinnen, ihr muthiges Spiel zu verfolgen. Die müde Fliege flüchtet sich unter meinen Hut in windstille Sicherheit,

und die emsige Biene ruhet an meiner Seite, auf der sanftnickenden Kleeblume, von ihrer beschwerlichen Reise aus. O fände ich eben so leicht eine sichere Zuflucht vor den Leiden der Liebe, als ich sie hier am Busche vor dem Brausen des Windes fand! Ach, seit ich die reitzende Aegle sah, seitdem ist Ruhe meinem kämpfenden Herzen fremde! Da stand sie am Geländer des Steges, noch seh' ich sie stehen: und breitete, sorglos singend, reingewaschene Netze über die Geländerstangen aus. Welche Süßigkeit in jeder Biegung der melodischen Stimme, in jedem Laute, der ihrem küßlichen Munde entfloß! Welche spielende Anmuth in ihren Geberden! O es war bezaubernde Leichtigkeit in jeder Bewegung! Oft wenn sie die tropfenden Enden des Garns empor hob, schoben sich aus den zurücksinkenden Aermeln die weichsten, rundesten Arme hervor: liebliches Rosenroth an den Ellbogen, und an den zarten Knöcheln, erhöhte ihr Lilienweiß. Jetzt, o entzückender Anblick! jetzt legte sie die schönen Arme unter der hervordringenden Brust leicht über einander, und lehnte sich sanft gebückt, auf das Geländer des Steges. O wie reitzend blähte sich da ihr wallender Busen! Wie schlug mir Trunknen das Herz! Ich stotterte ihr zum Grusse übel zusammenhängende Worte; noch schäme ich mich: die Laute drängten sich mühsam durch meine verengte Kehle. Sie schien meine Verwirrung zu bemerken, senkte schnell ihre schwarzen Augen zur Erde, und ein höheres Roth stieg auf ihre blühenden Wangen. Wer ist sie? so fragte ich wißbegierig eine alte

Frau, weiter oben am Flusse, die eben neu zu bleichende Leinwand mit Wasser besprengte. »Aegle, die junge Gattinn des Fischers Alintus!" So lautete die traurige Antwort. Ach! seitdem kämpfen Liebe und Tugend in meiner Seele, wie kriegende Winde in hohen Lüften. Heiße Wünsche bestürmen mein Herz. Oft strecke ich, voll schmachtender Sehnsucht, die liebenden Arme aus; ihr lächelndes Schattenbild zu umfassen. Die schöpferische Fantasie mahlt es mir mit lebhaften, blendenden Farben vor Augen. Dann, ach! dann sehe ich plötzlich jedes heilige Band, das sie unauflösbar an ihren Alintus fesselt, und bebe erschrocken zurück, wie ein Landmann, der einen gährenden Haufen beregnetes Heu unbesorgt mit beyden Händen ergreift, und augenblicklich prasselndes Feuer vor sich auflodern sieht, oder wie ein furchtsamer Knabe, der nach Krebsen unter das Ufer fühlt, und schaudernd eine kalte, zischende Wassernatter erhascht. Dann stehen, geweihten undurchdringlichen Mauern gleich, der Vermählten heilige Rechte zwischen Aegle und mir, und ich suche meine marternde Liebe zu tödten, und strebe dem raschen Strome meiner sträflichen Wünsche entgegen, wie jene Schwalben dem reissenden Luftstrom; oft stürze ich aber zurück, wie sie, und sammle erst mit Mühe neue Kräfte, um muthiger den schweren Kampf der Pflicht und der Liebe zu kämpfen. O Aegle, reitzende Aegle! Wie lange, ach! wie lange noch wird mein rastloses Herz zwischen frommen Entschlüssen und zärtlichen Wünschen hin und her wanken, wie diese

Gräschen und Blätter im Winde? O fände ich eben so leicht eine sichere Zuflucht vor den Leiden der Liebe, als ich sie hier am Busche vor dem Brausen des Südosts fand!

Wollust und Liebe.

Das ist nicht wahres Glück, was wir so theuer büßen,
Was uns erniedriget, indem wir es genießen.

Uz.

Mikon. Sieh, Bruder! Der wandelnde Mond erhebt noch nicht sein glänzendes Antlitz. Hell funkeln die Sterne, groß und klein, und senden fahrende Schnuppen ins nächtliche Dunkel. Schwül lag heute der Tag auf uns. Kaum athmet jetzt leise ein laues Lüftchen auf dürrer Heide. Zu warm ist die Nacht zum Schlafen. Komm, Haliät! Wir wollen zu Lamons schönen Töchtern gehen, zu den willigen Mädchen voll Liebreitz und Munterkeit. Komm! Tändelnde Spiele mit so hübschen Kindern schmecken nie süßer, als in warmen Sommernächten.

Haliät. O Mikon! mich locken bessere Freuden, mich locket anders wohin die zärtlichste Liebe. Du kennest ja Minien, Elisens edle blühende Tochter? O welch ein himmlisches Mädchen ist sie? Wie lächelt Sittsamkeit und Unschuld aus ihren sanften Blicken! Welch ein lieblicher Zauber jungfräulicher Anmuth ist über ihr ganzes Wesen ausgegossen, sie mag nun im leichtesten Zephyrgange dahin schweben, oder in sanfter Ruhe sitzen! Gewiß, Freund! Süßer ist der bloße Gedanke an sie, als das Süßeste, was Lamons willige Töchter zu geben vermögen! Nein, ich begleite dich nicht!

Mikon. O du armer Lechzer! So willst du wieder auf den traurigen Hügel steigen, Elisens Hütte gegen über? willst dort fruchtlos unter Ulmen seufzen, wie die Waldtauben; und mit klagenden Tönen dein sprödes, schweigendes Mädchen besingen, unbeglückt und unerhört? O wie magst du so lange nach einem armseligen Tröpfchen Wasser schmachten, und zugleich die dargebothene volle Weinflasche verschmähen? Iris, die jüngere Schwester meiner Irene, das reitzendste Mädchen weit umher, drey Mahl rosichter, schlanker, heiterer, als deine stumme Minia, lächelte dir gestern so liebevoll, drückte so zärtlich deine Hand, bewachte dich immer mit so heißen Blicken: wahrlich, du dürftest nicht lange über die Schmerzen unerwiederter Liebe Klaglieder singen! Heute noch, du Günstling ihres Herzens! heute noch könntest du in ihren weichen Armen der glücklichste Sterbliche seyn. Und doch, welch ein Wahnsinn, Haliät! doch hältst du das winkende, herrlichste Wonnegefühl keines entgegenkommenden Schrittes werth!

Haliät. O Freund! Wie viel liebenswürdiger ist Minia, als deine gepriesene Schöne! Wenn meines Mädchens sanfter, warmer Unschuldsblick, voll stiller Zärtlichkeit, auf meinem Antlitz ruhet; dann dünkt michs, das erquickendste Licht der Frühlingssonne strahle mir süßes unnennbares Entzücken in die Seele. Aber wenn mich deine Iris mit glühenden Blicken versengt, dann sitze ich in der brennendsten Sommerhitze, und fühle mit Widerwillen, wie allmählich in mir jedes zärtliche Her-

zensgefühl vertrocknet, gleich verschmachtenden Gräsern in der Sandwüste. Nur zu deutlich bemerkte ich gestern ihre einladende Traulichkeit. Künstlich machte sie die Heftnadel an ihrem Busentuche los, daß jedes flatternde Lüftchen das zarte Gewebe wegblies, und blendende Reitze enthüllte. Absichtlich ließ sie zwey Mahl ein rundes rosichtes Knie erblicken, als sie scherzend ins reinliche Wasser stieg, und das große Netz uns ziehen half.

Mikon. Sage mir, Freund! Fühltest du nicht ein stilles Wohlgefallen an ihren enthüllten Reitzen? Solltest du ihr für die Lust, deine Blicke mit so viel Schönem geweidet zu haben, nicht zärtlich danken, nicht einen süßen Wunsch nähren, diese Gliedmaßen, so rund, so zart und weich, zu berühren, und sanft an dich zu drücken?

Haliät. O Bruder! wenn holde Sittsamkeit ein so schönes Geschöpfe nicht mit einem sanften Glanze von höherm Liebreitz übergießt, so gleicht es nur einem wohlgeschnitzten Nymphen-Bildniß, dessen nackter Umriß zwar dem lüsternen Auge schmeichelt, aber das Herz ungerührt und kalt läßt. Minia kam neulich zu meiner Hütte am Flusse, ein Körbchen am Arme, voll Aenteneyer. Sie pochte sanft am Fenster, und bath mit süßer Stimme: Haliät! O setze mich über den Strom!" Da hüpfte ich freudig hinaus, nahm geschwind mein Ruder über die Schulter, und drängte mich vor dem schönen Mädchen her durchs Gebüsche ans Ufer, wo mein Kahn stand. Mein Herz pochte laut. Behuthsam folgte sie. Sorgfältig blickte ich hundert Mahl

zurück, und hielt die schlagenden Zweige von ihrem blühenden Antlitz ab. Dennoch häckelte sich ein Sauerdornästchen in die feingewebte Bedeckung ihres milchweißen Halses, und entriß ihm die sittsame Hülle. O seliger Augenblick! welche Schönheit! Aber geschwind verbarg sie mit beyden Händen die bezaubernden Reitze, wandte sanft erröthend mir den Rücken, und bedeckte sich sorgfältiger mit dem leichten Gewebe. Als wir bis zum Kahne durchgeschlüpft waren, sprang ich zuerst hinein, und both ihr zur Hülfe die Rechte. Sie stieg am buschigen Gestade herab, und wagte sorgsam den ersten Schritt in meinen Kahn: sieh! da hielt sie ein krummes Schlehenzweig beym leichten Röckchen, und ließ mich ein Knie erblicken, so schön, so zart, und niedlich gebildet, o was hätte ich gegeben, es länger zu sehen! Aber wie flink drückte ihre sanfte Hand das allzu folgsame Kleid hinab! wie stand sie erschrocken da, ganz mit der feinsten Röthe übergossen, gleich der vollkommensten jungen Rose im May! Voll warmer Zärtlichkeit drückte ich ihr die weiche zitternde Hand. O das war süße Lust! süße köstliche Augenweide! Mein ganzes Herz bebte voll stillen Entzückens, und schwoll von heißem Verlangen. Aber bey deiner Iris, Freund! da blieb ich kalt, wie ein Pan aus Eichenholz. Eine Art Ekel ergriff mich! Ihre merkbaren Künste vergifteten meine Hochachtung, und — weißt du? — Liebe ohne Hochachtung ist Morgenröthe ohne Sonne.

Mikon. O du ekler alberner Junge! Gerade, was du so warm mir anpreisest, diese Sittsamkeit

deines schüchternen Mädchens, hindert dich am vollen Genusse des süßesten Vergnügens, und hält euch von einander entfernt, wie ein beschwerliches Gitter. Nenne mir das nicht Herzensreinigkeit, nicht Tugend, was von kindlicher Unerfahrenheit herstammt! Lange kannst du vergebens schmachtende Blicke verschwenden, lange mit Seufzern und heißen Wünschen deine bedächtliche Schöne verfolgen. Indeß du furchtsam in der Ferne stehest und anbethest, ganz Ehrfurcht und Enthaltsamkeit; indeß, du armer Girrender! nahet sich ihren Reitzen ein anderer Junge, schön, gefällig und kühn, pflücket die gesparten, heiligen Früchte dir vor dem Munde weg, und lächelt mit höhnendem Mitleid deiner unzeitigen Schüchternheit. Welch ein quälendes Loos! Aber bey einem hübschen, traulichen Mädchen, wie nahe, wie gewiß ist der Sieg, wie vollständig die Wonne gänzlicher Ergebung! O Bruder, sey kein Thor! und bringe deine besten Tage nicht schmachtend hin, da dir die schönste Hand den Becher der Freude bis oben an füllt!

Haliät. Wohl gönne ich dir deine Freuden, Bruder. Laues Wasser sind mir die dargebothenen Reitze deiner willigen Mädchen. Genossen bringt es Ekel, und dient nur, unreine Hände zu waschen. Unstät flattert der Dirne wollüstiger Leichtsinn, wie auf Mückenflügeln, von der pochenden Brust des einen betrogenen Jünglings auf die lockenden Rosenwangen des andern. Sie nimmt und gibt nur kurze Lust, senket der Untreue schmerzenden Stachel in den wunden Busen des Bethörten, und

verläßt ihn gesättigt und schadenfroh, wie ein giftiges Insect, das die schönsten Blüthen zersticht, und mit seinen verderblichen Eyern befleckt. Ihre Honiglippen sind salzige Mauern, die jedes vorüber getriebene Schaf, jedes Böckchen beleckt. Welchen Werth kann eine Gunst haben, die so leicht verschenkt wird, als Grasblumen und Holzbirnen? Aber Minia, mein sittsames Mädchen, voll holder Schüchternheit, wie sparsam überstreift mich ihr sanfter Blick! wie lächelt aus ihrem blauen Auge himmlische Reinheit mit unwiderstehlicher Anmuth! Keinen, gewiß keinen würdigt sie ihres zärtlichen Anschauens, dem Tugend und Edelmuth nicht ihre standhafte Liebe gewinnen. O mein Streben, meine Wünsche, gut und tugendhaft zu werden, wie lebhaft erwachten sie, wie erfüllen sie ganz meine Brust mit Wärme, seit ich die Tugendhafte liebe! Nein, Mikon, so ein edles Mädchen kann nicht triegen, ist der Verstellung und der Untreue so wenig fähig, als die Taube des Kämpfens oder ein Lämmchen des Raubens. Die Sirenen-Kunst, Unbehuthsame ins Garn zu locken, kennet sie nicht. Aber wenn einst Liebe ihr edles Herz füllt, Liebe zu einem tugendhaften Jüngling: dann, Freund! dann zerschmilzt gewiß ihr ganzes Wesen in sympathetische Gefühle; ein unaussprechlicher Zauber von Zärtlichkeit strömt von ihr in des Lieblings Brust hinüber, und verkettet beyde mit unzerreißlichen Banden reiner, ewiger Wonne. O daß ich der Glückliche wäre!

Mikon. Und wenn du es endlich wärest,

schmachtender Jüngling, was könntest du Süßeres fühlen, als dir Iris heute noch ohne Anstand gewährt? Oder ist Minia von feinerm Stoffe, von schlankerm Wuchse, von schönerer Bildung? Frage die Kenner, Freund! Du wirst sehen, sie reichen der blühenden Iris den Siegeskranz. Und die schmeichelnde Hingegebenheit, mit der sie dir jede nähere Erfüllung deiner Wünsche versüßen wird, wie viel mehr Einnehmendes muß sie der Lust in ihren Armen leihen, als dir Miniens ungeschmeidige Lässigkeit jemahls bereiten kann? Stelle dir vor, Freund! wie lieblich es seyn wird, wenn du mich nun begleitest, wenn sie dich an ihr weiches Lager führt, sich traulich an deine Seite setzt, und jede deiner Honigreden mit zehnfach süßerm Geschwätze vergilt; wenn dein bebender Arm zärtlich ihren Nacken umschlingt, deine glühenden Wangen ihre Wangen drücken, deine schlagende Brust ihren warmen wallenden Busen, deine heißen Lippen die ihrigen berühren; wenn ihre spielende Zunge jeden feurigen Kuß mit nie gefühlter Annehmlichkeit würzt, wenn ihre Arme dich umwinden, wenn sich jeder ihrer Reitze unter leiser Weigerung dir enthüllet, und ihr beyde dann in der Wonne betäubendem Rausche hinsinkt — O sprich, Junge! ists möglich, bey deiner Minia noch ein größeres Maß süßer Lust zu erwarten?

Haliät. Kannst du noch fragen, Mikon? Ein verrauschender Taumel von Wollust, eine Täuschung weniger Augenblicke ists, was du so reitzend mahlest. Alles das, und noch mehr, noch weit dauerhaftere Freuden wird mir die holde Unschuld

und innigste Herzlichkeit meines sittsamen Mädchens gewähren. Keine erkünstelte Gefälligkeit, wie bey deiner Iris, wird jemahls die Gluth unsers Vergnügens erkälten; keine Furcht, die heißeste Ergießung der Liebe an ein flatterhaftes, treuloses Wesen zu verschwenden, wird unsers Glückes reinste Fülle trüben; kein Ueberdruß die sanften Gefühle unserer genügsamen Herzen vergiften. Immer wird mir ihre sanfte theilnehmende Rede Trost und Frohsinn in die Seele zurück rufen; wir werden alle unsere Gedanken und Empfindungen mit einander theilen, keine unserer Handlungen oder Gesinnungen einander verhehlen, über jedes Ereigniß uns traulich berathen, die schönsten Tage verleben, eine fröhliche Stunde an die andere reihen, und seyn wie ein Paar Liljen, die am gleichen Stängel blühen, und bey Sonnenschein mit süßen Wohlgerüchen einander erquicken, bey Sturm und Regen aber sich traulich unterstützen. Und welch ein herrlicher Blumenweg führt uns zu diesen Seligkeiten! Ach Freund! den scheinst du nicht einmahl zu kennen, so wenig als das Edelste der Liebe, gränzenloses Vertrauen, Oeffnung des Innersten, Seelenverschwisterung. Nur Sinnenlust und Nervenspiel hältst du deiner Empfehlung werth. O wie weit himmlicher sind reiner Liebe entzückende Freuden! Schon im Aufkeimen machen sie glücklich! Miniens Händedruck — wie leise, wie entzückend! Neulich berührte mich ihre zarte Rechte; o wie wallte mir da ein heiliges Feuer durch Arm und Brust; denn unbefleckt ist ihre Hand, noch durch keine wollüstige

Berührung entweiht. Wie die lieblichste Musik tönt ihre melodische Stimme meinem gespannten Ohre: klar und sanft ist jeder Laut, gleich dem feinsten Flötengetöne; keine heftige Leidenschaft verdarb noch die zarte, jungfräuliche Kehle. O welch ein süßes Wonneschrecken würde mir erst zum Herzen stürmen, wenn ihr rosichter Mund mit schmelzendem Accente stammelte: Haliät, ich liebe dich! Ein Uebermaß von ungestümer Lust würde da mein ganzes Wesen zu ihr hinreissen; im frohen Aufruhr der wärmsten Gefühle flöge ich an ihren keuschen, reitzenden Mund. Nicht unsere brennenden Lippen allein, auch unsere Seelen, würden sich in heißen Küssen begegnen. Alles, alles wollt' ich für sie hingeben; aus mir heraus treten möchte ich, und Ein Wesen mit ihr werden, um jedes Schicksal, jede Wonne, jede süße Empfindung getreu mit ihr zu theilen. Dann wohnte in zwey Körpern Ein vereinigter Geist. Ach! das kann nur bey einem Geschöpfe voll himmlischen Sinnes möglich seyn. Aber bey Mädchen, wie deine flatterhafte Iris ist, da findet herzliche Freundschaft nicht Statt, viel weniger treue, innige Liebe; da ist der süßeste Augenblick nicht halb so süß, als nur das hoffnungsvolle Streben nach der Gunst eines keuschen tugendhaften Mädchens. O denke dir erst die unendliche Seligkeit, mit einer so edeln, herzlichen Freundinn den ewigen Bund der Treue zu schließen, sie dein nennen, Lust und Leid mit ihr empfinden, sie täglich voll innigster Zärtlichkeit an deine Brust drücken, den antwortenden Gegendruck ihrer umschlingenden Arme fühlen, alle An-

nehmlichkeiten aus ihrem Nektar-Munde saugen, und die höchste Fülle der Lust an ihrem pochenden Herzen genießen zu dürfen. Denke dir das unaussprechliche Entzücken, jeden jungfräulichen, verschämten Reitz nach und nach deiner Zärtlichkeit preis gegeben, ihre holde, sanfte, Lust erhöhende Schüchternheit allmählich besiegt zu sehen, und trunken von nahmenlosen Wonnegefühlen an ihren unbefleckten, heißwallenden Busen hinzusinken. O Freund! da füllt der Menschheit höchster Wonnegenuß und zweyfaches Leben das Herz, und Seele gießt sich in Seele hinüber. Stoppelnfeuer ist die Lust in den Armen deiner willigen Mädchen, gegen die Sonnengluth am Busen einer tugendhaften Geliebten. Nein, Mikon! ich begleite dich nicht!

Der Fischer bey Hofe.

Ein modernes Fischergespräch *).

.... Tous nos arts, nos vains amusements,
Valent-ils ces travaux que la joie accompagne,
Et la simplicité des jeux de la campagne?

St. Lambert.

Veit. Danken wir Gott, Bruder, daß wir keine Herren sind! Heute kam ein vornehmer Mann zu mir. Seine Kleider schimmerten von Gold. Er hatte ein hochgekräuseltes Haar, über und über mit weißem Staube bestreut, daß es aussah, wie das Schneehaar eines achtzigjährigen Greises, wenn man es in krause Locken kämmen wollte. Die Sonne sandte sengende Strahlen auf seine Scheitel herab. Tropfen, wie Milch, standen auf seiner Stirne, und rannen in weißen Streifen an seinen Schläfen herunter. Er hielt ein kleines schwarzseidenes Hütchen der Sonne entgegen, so klein und flach, dein

*) Ich menge hier unter Gedichte, deren handelnde Personen alle in ein entferntes Zeitalter zurück gesetzt sind, ein Fischergespräch aus den neuern Zeiten. Zwar muß ich fürchten, meine Leser dadurch auf eine unangenehme Weise aus dem Traume zu wecken, in den ich sie gern eingewiegt hätte, um ihnen desto bequemer Bilder aus einer bessern Welt vormahlen zu können. Allein ich hoffe doch, das kleine Stück, eben weil es modern ist, werde so viel Interesse haben, daß man mir die geflissentliche Aufhebung einer dieser Dichtungsart so vortheilhaften Täuschung zu gute halten wird, besonders da sie das nächst darauf folgende Gedicht vielleicht wieder herzustellen vermag.

dreyjähriges Kind könnte schwerlich sein Köpfchen darunter verstecken; ich glaube, der geputzte Herr besorgte, wenn er einen ordentlichen Hut trüge, möchte er ihn unversehens auf das Haupt bringen, und so sein künstliches Haargewirre zerstören.

Hans. Wunderlich! Ich dachte immer: Hüte sind nur zur Bedeckung des Hauptes; aber nun merke ich, es gibt auch Hüte zum Spielen für die Hände; aber freylich für Hände, die müßiger sind, als die unsrigen.

Veit. Ich machte ihm schüchtern meine tiefe Verbeugung, und wußte nicht, was ich mit einem so großen Herrn reden sollte. Da blies er viel Wind aus den Backen, und sprach, indem er sich mit einem köstlichen Tuche die Stirne trocknete: Fischer! man wies mich hierher, find' ich hier rothe Fische? Der Fürst will damit den neuen Canal im Hofgarten besetzen. Furchtsam stotterte ichs heraus: »ich habe fünf Stücke im Behälter." Sein herrisches Wesen hatte mich ganz verwirrt gemacht. »So fange sie heraus, und komm mit mir!" sagte er mit hoher Miene. Ich thats, und schlich mit der Lägel auf dem Rücken hinter ihm her, voll Erwartung, was mir heute noch für ein Abenteuer begegnen würde. Er führte mich aus dem Dörfchen an einen schönbemahlten, glänzenden Wagen, mit raschen Pferden bespannt. »Dort magst du hinauf sitzen," sagte er majestätisch, und wies mir meinen Platz auf dem Gestelle zwischen den hintern großen Rädern an. Ein Diener, mit kostbar verbrämten Kleidern, half ihm in das kleine wankende Stüb-

chen hinein, und sagte, indem er das Thürchen verschloß. »Rothe Fische fand ich heute so wenig, als ich gestern Treffer aus dem Glückshafen zog: aber ich sehe auch hier, daß die Herren immer glücklicher als die Diener sind.“ Dann hüpfte er, leicht wie ein Vogel, hinten auf das Gestelle hinauf, und hielt sich stehend an zwey schöngeflochtenen Riemen fest. Ich mußte mich hinter ihn setzen, und der Mann mit dem Schnurrbart, vorne auf dem hohen zierlichen Sitze, trieb polternd die Pferde an, und der Wagen rollte schnell dahin. Die Gräser und Bäumchen an der Straße schienen mir zurück zu fliehen, wie das Gestade lief, als ich zum ersten Mahl in einem großen Schiffe fuhr. Aengstlich hielt ich das Gestelle mit beyden Händen. Denn mich zerrüttelten wackere Stöße. »Meine armen Fische,“ dachte ich, »werden von der Fahrt so taumelicht werden, als hätte ich sie mit Bilsensamen *) gefüttert.“ Wolken von Staub umwirbelten mich zum Ersticken. Der einzige Vortheil war, daß ich dieses Mahl bey meinem Sitzen weiter kam, als sonst bey dem eiligsten Gehen zu Fuße. Bald rasselten die Räder über die stoßenden Pflastersteine in der Stadt, und der Wagen hielt vor einem großen, prächtigen Hause. Hier stieß mich der Diener, ziemlich unsanft, vom Gestelle herab, sprang hurtig zum Wagenthürchen, und hob seinen Meister heraus. Ich folgte mit halbgelähmten Beinen, meinen Hut in der Hand, dem winkenden Herrn. Er

*) Er betäubt die Fische.

führte mich durch ein hohes, geräumiges Gebäude, wo sehr viele Hirschköpfe mit großen Geweihen aus der Wand schauten.

Hans. Das werden wohl Siegeszeichen des Heldenmuthes seyn, oder Denkmahle fürstlicher Gnade, die unsre Fluren gern von gemästeten Thieren befreut.

Veit. Wir traten in einen öden großen Hofraum mit bunten Fußkieseln gepflastert, die keinem Gräschen zu wachsen vergönnten. Dann kamen wir an eine lange, gemauerte Verzäunung, mit eisernen Sprossen, wie ein Kerker, vergittert: da standen steinerne Männer und Frauen auf Säulen mit Schwertern und Spießen bewaffnet, oder gar mit abgehauenen Köpfen in den Händen. Wir traten durch eine weite Pforte: an ihren Pfeilern streckten gräßliche Raubthiere aus Gold die offenen Rachen hervor. Was mögen wohl die bedeuten?

Hans. Hm! Raubthiere herrschen über das schwächere Wild.

Veit. Zwischen hohen, dichtbelaubten Buschwänden empfing uns ein freundlicher Herr mit einem glänzenden Sterne auf der Brust. Kostbar geschmückte Frauen und Herren umschwärmten ihn, wie junge Aenten ihre Mutter auf dem Teiche. Ich begriff nicht, was sie ihm für einen seltsamen Nahmen gaben. Aber ich dachte heimlich: du bist gewiß der Fürst! Der Herr, der mich herein geführt hatte, sagte allerley von höchster Gnade und ausnehmender Freude, daß er die verlangten Fische in eigner Person so bald aufgefunden hätte. Ich muß-

te die Lägel in den Sand setzen, und meine Goldbrassen zeigen. Behuthsam zog ich den größten aus dem Wasser, und hielt ihn zum Sehen hin. »Der ist ja nur wenig roth!" sagte eine schöne Frau, und tippte mit ihren Fingerchen vorwitzig auf seine glänzenden Schuppen. »Im Wasser spielt er doch mit feuerrother Farbe," wollte ich antworten. Aber da schnalzte mein Fisch, und sie zuckte mit einem lauten Schrey die Hand hinweg. Dieß schien dem Fürsten Vergnügen zu machen: er lachte herzlich. »O weh! mein Kleid!" rief eine andere, »er hat mich bespritzt." »Ho, es ist nur Wasser," sagte ich treuherzig. Aber plötzlich umdüsterte sich ihre schöne Stirne, und ihr Auge schoß zornige und verächtliche Blicke auf mich. »Ach! es ist das feinste Carmesin," murmelte sie ganz stille, und wischte die benetzte Seite sorgfältig ab. Aber ihr Ton war doch viel sanfter als ihre Blicke. »Betrüben sie sich nicht, Elise," sagte ihr der Fürst überaus freundlich, »wenn es im geringsten fleckt, so stehe ich für die Entschädigung." Dann redete er im neckenden Tone die schöne Frau an, die mein Goldfisch auf das niedliche Fingerchen geschnalzt hatte. »Wollen sie!" fragte er lächelnd, »die rothen Fische nicht noch etwas näher betrachten, herzhaft Dame?" Schamhaft verneigte sie sich, und antwortete mit lieblicher Stimme, aber mit bedeutenden Mienen: »Ich liebe die Geschöpfe nicht, die, wenn man sie streichelt, zurück stoßen." Eine schnelle Röthe schien auf die Wangen des Fürsten zu fliegen, und ein stilles Feuer in seine Augen. Aber er sagte ganz kalt:

Fischer, setze die Goldbrassen in den Canal! — und wanderte den langen Gang hinab, von seinem Gefolge begleitet. »Freundinn! bemerkten sie,“ flisterte ein feiner Herr, der mit einer dicken, köstlich geputzten Frau ein wenig zurück blieb: »bemerkten sie, wie viel Eigennutz Elise, die neue Begünstigte, äußerte, und wie leise treffend die Abgedankte dem Fürsten zu antworten verstand? Hörten sie, wie sie sprach: Ich liebe die Geschöpfe nicht, die, wenn man sie streichelt, zurück stoßen?“ Dann gingen sie stille plaudernd vor mir her, und ich schüttelte wundernd den Kopf.

Hans. Ja, Bruder, da geht es mehr als künstlich zu.

Veit. Dann nahm ich meine Lägel auf den Rücken, und folgte der Gesellschaft an den Canal. Ein spiegelklarer Teich zog sich zwischen zwey Reihen hoher Linden hin, breiter nicht als ein starker Arm eines großen Flusses, aber so lang als der Garten. Die Seitenwände, der schnurebene Grund und der glatte Rand an beyden Gestaden waren aus großen, schönbehauenen Steinen gebaut. Schwäne, wilde Aenten und weißbläßige Täucher ruderten auf der spiegelnden Fläche; kleine hölzerne Häuschen, zum Nisten bequem, prangten in der Mitte, und niedlich geschmückte Nachen mit weichen Polstersitzen und bemahlten Dächern schwammen darauf umher. Jetzt kniete ich am Rande des Teiches, und setzte einen Fisch nach dem andern in das zitternde Wasser. Die Herren und Frauen schlossen einen glänzenden Kreis um mich, und ergetzten sich

an dem muntern Schwimmen und der feurigen Röthe der neuen Teichbewohner. Aber ich dachte: Euch bedaure ich, arme Fische! Dieser kahle Grund und diese glatten Wände geben euch keine Nahrung; ihr findet hier weder Binsen, noch Schilf, noch blühende Wasserkräuter, durch die ihr einander in fröhlichen Spielen verfolgen könnt, und die bösen Vögel verzehren gewiß gänzlich eure junge Brut. O weit glücklicher schwämmet ihr in freyen beschilften Teichen umher, als hier in diesem zierlichen Gefängnisse.

Hans. Du hast recht, Bruder! Lieber arm und frey, als reich und Sclave seyn!

Veit. »Wir wollen ihnen Brosamen streuen," sagte nun der Fürst, »und ein schön geschmückter Diener brachte sogleich auf einem köstlichen Teller weißes Brot herbey. Aber meine Goldbrassen hatten noch keine Eßlust. Sie flohen weit weg aus unsern Augen."

Nun vertheilten sich die Herren und Frauen an kleine Tische zwischen niedrigen Hecken, und hatten ihre Lust daran, seltsam bemahlte Blätter und Geld zu wechseln. Ich dachte immer: jetzt, jetzt wird das große Freudenfest beginnen. Aber da saßen sie, verzogen bald schadenfroh, bald höhnisch, oder verdrießlich die Mienen, und wagten es kaum, sparsame Worte ihren Lippen entschlüpfen zu lassen.

Hans. So schwatzten sie nicht vertraulich zusammen, wie wir auf den Bänken vor unsern Hütten?

Veit. O tausend Mahl süßer ists, mit armen,

redlichen Freunden ungezwungen zu lachen, und in arglosen Gesprächen das offene Herz zu ergießen, als mit den Großen in glänzenden Zirkeln zu sitzen, und jede Rede vorsichtig wägen, und jede Bewegung ängstlich messen zu müssen. Ihre Frauen sind so stolz, so kalt und geziert! o unsre ländlichen Mädchen, voll Unschuld und Munterkeit, plaudern uns in einem Tage mehr süßes Vergnügen ins Herz, als die Frauen am Hofe ihren glänzenden Herren in einem vollen Jahre. Ueber und über mit seidenen Spinnegeweben, mit Spitzen und feinen Netzen behängt, sitzen sie da, oder schweben umher, immer voll Sorgfalt und Furcht, ihr tändelhafter Schmuck möchte durch irgend eine Berührung befleckt werden. Hätte mir der Fürst befohlen, die Schönste aus ihnen zu küssen, wahrlich! ich hätte gestutzt, wie ich ihr nahe kommen sollte, ohne einen Theil ihres lästigen Putzes zu erdrücken. Aber unsre Mädchen, auch in ihrer feyerlichsten Kleidung, wie schlank und leicht, wie bereit zu Spiel und Scherz.

Hans. Nein, nein, ihr Herren! Wir tauschen nicht mit euch. Ihr genießt nicht halb so viel süße, gesellschaftliche Freuden als wir!

Veit. Ich sah es, wie freudenleer sie da saßen. Mich fing die lange Weile zu plagen an. Gern wäre ich fortgegangen; aber noch niemand hatte mir meine Goldfische bezahlt. Müde von langem Stehen setzte ich mich auf einen Stuhl am nächsten ledigen Tischchen. Sieh! da verzog sich beynahe jeder Mund zu einem sonderbaren Lächeln; alle Nasen rümpften

sich, und alle Augen gafften mich seitwärts an. Dann nahte sich ein Diener in verbrämtem Kleide, so selbstgenügsam; du kannst es nicht glauben, Bruder! wie hochtrabend, wie häßlich stolz dergleichen Sclaven sind; er kam daher gestiegen, gleich einem prangenden Pfau, und sprach sehr trocken: »Guter Freund, du machst dirs hier sehr bequem: was hast du noch zu suchen?" »Die Bezahlung für meine Fische," sagte ich ganz ruhig. Dieß hörten der Fürst und der Herr, der mich in die Stadt geführt hatte. Sogleich rief der Herr mir aufgebracht zu: »Fischer! sagtest du nicht, du wollest sie unserm gnädigsten Landesvater zum Geschenke bringen?" Betroffen blickte ich den erfindungsreichen Herrn aus weiten Augen an. Aber zornig winkten mir seine Mienen. Ich schwieg, und der Fürst langte dieß blanke Geldstück vom großen Haufen an seiner Seite, und reichte es mir gleichgültig dar. Ich dankte ihm herzlich, und eilte aus dem Garten, froh der geschmückten Heimath des Zwangs glücklich entkommen zu seyn.

Hans. Danken wir Gott, Bruder, daß wir keine Herren sind! Bey ihrer Art zu leben würden wir so wenig glücklich seyn, als deine gefangenen Goldfische im schönen magern Canal.

Der Brunnen der Kallirrhoe.

. . . . . . Süßes, seelenvolles Mädchen!
Was, schöner Engel, willst du hier? Bey Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen! — Möchten sie sie brechen?
Doch nein! so wahr ich Leben athme, nein!
. . . O laß mich deinen Engel seyn!

Schillers Don Carlos.

Ein Mädchen. Willkommen mir, fleißiger Arbeiter auf dem Meere! Wenn du zu trinken an den Brunnen kommst, wohlan! hier ist mein Krug. Ein frischer Trunk aus einem schönen Kruge schmeckt doch besser, als aus der hohlen Hand. Schon lange sah ich deinem Rudern zu, und behorchte deinen Gesang. Das sanfte Plätschern des Wassers aus der Brunnenröhre, und die angenehmen Blüthengerüche dieser wölbenden Bäume reitzten mich, hier im kühlen Schatten zu weilen.

Der Fischer. Jedes Gute dir, liebliches Mädchen! Die Götter mögen dich für deine Freundlichkeit belohnen. Schwül ist der Tag. Ein frischer Trunk erquickt. — Welche schöne Bilder prangen hier auf dem Kruge? O sieh! zwey scherzende Wassergötter heben mit nervichten Armen die schönste Nymphe über die Fluthen empor. Wie der Lose hier seine Wangen so lüstern an ihren blühenden Busen schmiegt!

Das Mädchen. Sieh! Auch hier auf dem zierlich behauenen Steine über der Brunnenröhre sind schöne Gestalten eingegraben! Ein geschmückter Opferaltar mit lodernder Flamme, ein junger Priester mit Reblaube gekrönt, den Opferstahl in der Hand, und eine reitzende Jungfrau, von Priesterinnen geführt. Welche Geschichte ist hier vorgestellt?

Der Fischer. Du bist also fremde in unsern Gefilden, schönes Mädchen? Denn auch unsere Kinder erzählen diese Geschichte.

Das Mädchen. Heute hüthet mein Vater zum ersten Mahle auf den umliegenden Triften die Herde des reichen Philetus von Kalydon.

Der Fischer. So wisse! Dieß ist der Brunnen der Kallirrhoe. Sie war die schöne Tochter eines begüterten Fischers, der nahe bey dieser Quelle wohnte. Ich stamme aus seinem Geschlechte. Da oben auf der Zinne der marmornen Röhrenwand siehst du ihr steinernes Bildniß.

Das Mädchen. Ein schönes, aber traurendes Bild! Irgend ein herbes Leiden scheint ihre Seele zu zerreissen.

Der Fischer. Sie war einst das reitzendste Mädchen dieser Gegend. Ein Jüngling, schön von Angesicht und Wuchs, und immer geschmückt wie ein reicher Bräutigam, warb um ihre Liebe. Bald schlichen sich zärtliche Gefühle in ihr unbewahrtes Herz. Sie hörte mit Lust seine süßen Schmeicheleyen, und — nicht lange — so fühlte sie keine Freude mehr, außer an seiner Seite. Da erschien

sie einst, weiß gekleidet, mit blonden fliegenden Haaren, ein feines Netz voll Trauben in der Hand, am Weinlesefest im Tempel des Bacchus. Liebreitz umfloß sie wie ein sanfter Lichtglanz. Koresus, ein junger, wohlgebildeter Priester, bemerkte das liebliche Mädchen mitten in den jungfräulichen Reihen. Mit Entzücken ruhte sein schmachtendes Auge auf ihrer Schönheit; er glaubte, die aufblühende Göttinn der Anmuth in einer sterblichen Hülle zu sehen. »O werde mein, himmlisches Wesen, werde mein!" Dieß war von nun an sein heißester Wunsch, sein einziges Bestreben. Aber die rührendsten Bitten und die köstlichsten Geschenke des Priesters wurden verschmähet. Denn zu fest hing das treue Fischermädchen am Herzen seines ersten Verehrers. Selbst der Oberpriester kam und bath um Gegenliebe für den jungen liebekranken Koresus. Umsonst! Auch Er ging unerhört und mit Unmuth weg.

Das Mädchen. Ach, das arme Mädchen! wie standhaft wußt' es zu lieben! Aber gewiß bereitete es sich selbst ein Unglück, gewiß reitzte es den Zorn des Bacchus, und seiner heiligen Diener!

Der Fischer. Indessen brach in Kalydon eine gefährliche Seuche aus. Leichen lagen in der Stadt so zahlreich umher, als todte Lämmer in unbewahrten Hürden, in welche rasende Wölfe drangen. Anfangs taumelten die Kranken wie berauschet; dann ergriff sie Wahnwitz; dann sah man sie gelähmt und sinnlos dahin sterben. Da gingen die Greise und die Weisern des Volkes zu Rathe. Ein alter gereis'ter Mann bewies zwar in voller Versamm-

lung, der Ursprung des Uebels sey häufige Vermischung des Korns mit giftiger Trespe, und rieth, das Getreide und die schädlichen Samenkörner, vor dem Gebrauche, von einander zu scheiden. Allein die Priester und alle übrigen Bürger hielten die wunderbare Seuche für ein Verhängniß der erzürnten Götter, und meinten, aus Vorsicht könne zwar der Rath des alten Mannes befolgt werden; doch sey es billig, hierüber auch den Ausspruch der Götter einzuhohlen. Zwey Abgesandte reiseten also mit prächtigen Geschenken zum berühmten Orakel nach Dodona. Die göttliche Taube antwortete ihnen aus dem hohlen Stamme der heiligen bejahrten Eiche:

Bacchus zürnet, bis das Blut
Der Kallirrhoe
(Oder dessen, dem der Muth
Schwillt, das seinige
Für ihr junges Leben
Liebend hinzugeben)
Durch des Priesters Hand,
Die sie ausschlug, fließet
Und den Opferbrand
Des Altars begießet.

Welches Entsetzen, als die Gesandten diesen schrecklichen Befehl nach Hause brachten!

Das Mädchen. Ach mir schauerts den Rücken hinab! Ein grausames Orakel! Können gütige Götter so sprechen?

Der Fischer. Lange blieb die ganze Versammlung sprachlos. Endlich erhob sich der alte Mann,

der den Rath gegeben hatte, die Trespe mit dem Siebe vom Korn zu sondern, und sprach mit blinkenden Thränen im Auge: »Unglückliches Mädchen, von der Priesterrache verfolgt! Verschmähte Liebe schärfet den ungerechten Mordstahl für deinen aufblühenden Busen. Ach, Männer von Kalydon! Mein Herz empört sich wider dieß grausame Verfahren, und heißt mich ohne Rückhalt reden. Bacchus, dieser gütige, ewige Jüngling, wie kann er durch eine tödtende Seuche ein ganzes schuldloses Volk verheeren, um sich an einem einzigen Mädchen zu rächen, das noch dazu der Seuche entgeht, und sich keines andern Vergehens bewußt ist, als daß es sein Herz, dem ersten Liebling zu getreu, nicht von neuem an einen lüsternen Priester leichtsinnig verschenkte? Ich bedaure euch, edle weibliche Seelen, voll Redlichkeit und zarter Empfindung! Künftig bereitet ihr euer Verderben durch Treue! Wißt! Auch die Götter bestrafen sie mit dem Tode. Doch nein, ihr Kalydonier! Die Götter sprachen ein solches Urtheil nicht. Gewiß hat dieß Mahl das Orakel zu Dodona seine Stimme menschlicher Rache geliehen, und der grausame Ausspruch, der jedes Herz empört, stammt nicht von erzürnten Göttern, sondern von Priestern her, die dienstfertige Freunde der unsrigen sind."

So sprach er, und das Feuer eines edeln Zorns blitzte aus seinen sonst matten Augen. Jetzt nahm der Oberpriester das Wort: »Ich fürchte," sprach er mit anscheinend ruhiger Majestät: »ich fürchte, ihr Männer von Kalydon, die unsterblichen Göt-

ter strafen solche ungerechte Beschuldigungen ihrer frommen Diener nicht nur an diesem alten zu dreisten Redner, sondern an unserm ganzen bedrängten Volke. Denn wer weiß, ob nicht manche zu lenkbare Herzen unter euch seiner Verwegenheit geheimen Beyfall geben? Wohl hat er behauptet, daß Bacchus gütig ist: wäre ers nicht, wehe ihm! sein abgelebter Körper würde jetzt schon des Gottes schreckliche Rache empfinden. Auch gerecht ist Bacchus, der ewige Jüngling, obschon er, eines Mädchens wegen, die Stadt durch tödtende Seuchen verheert. Wer kann prahlen: ich bin schuldlos? Die Hingerafften büßten alle für ihre eigenen Vergehungen. Längst hätte der Himmel uns billig züchtigen können. Aber er wählt die Zeit und die Art der Strafen gewöhnlich so, daß sie uns belehren und nützen. Dieß Mahl wählte Bacchus die Seuche. Ach! eine gerechte Vergeltung für Kalydons Missethaten, die euch nöthigen sollte, den Willen der Götter zu hören. Sie sprachen aus dem Munde der heiligen Taube! Hört sie! Gnädig ist ihr Urtheil: sie wollen für das Blut eines einzigen strafbaren Mädchens unserm noch übrigen Volke ein verdientes Strafgericht erlassen. Die verwegene Kallirrhoe soll sterben, zwar nicht an der Seuche, aber vor dem Altare, damit ihr zugleich, durch ein warnendes Beyspiel, heilige Ehrfurcht vor den Dienern des ewigen Jünglings lernet. Nun wählet, Kalydonier! Wählet! Wollt ihr Evans Zorn oder Gnade?"

Ein feyerliches Schweigen umher. Noch hingen die Blicke der Horchenden an dem Munde des Ober-

priesters. Jetzt erhob sich allmählich ein wachsendes Gemurmel, und durchlief die Versammlung, wie wenn, vor einem Sturme her, der erste Wetterwind den Hain durchrauscht. Die meisten Stimmen sprachen: »Laßt uns dem Orakel gehorchen, und für das Heil des ganzen Volks ein junges Leben opfern!"

Ein Herold eilte also in die stille Wohnung der Kallirrhoe. An ihrer Seite saß, fröhlichen Muthes, der begünstigte Jüngling. Der Herold berührte mit seinem Stabe das Haupt des staunenden Mädchens, und erklärte feyerlich den schrecklichen Spruch des Orakels, und den strengen Entschluß der Versammlung. Einsylbig drang ein Jammerton aus dem Munde des erblassenden Mädchens. Dann sank es in Ohnmacht dahin. Wie versteinert saß der Jüngling da. Die Mutter bebte, und stammelte gebrochene Fragen; denn sie konnte noch nicht ganz des Herolds Reden begreifen. Aber er benahm ihr schnell und nur zu gewissenhaft ihre Zweifel. Eine schrecklich klare Aussicht öffnete sich plötzlich vor ihren Augen. Ihre Knie wankten. Sie schlang ihre Arme um ihr liebliches Kind, und rief ihren Geist noch ein Mahl, zu herbern Qualen, in ein kurzes Leben zurück. Die Tochter erhohlte sich wieder: Ach Mutter! Ach Geliebter! jammerte sie, daß es die Herzen durchschnitt, zu welchen Leiden erwache ich? Grausamer Koresus! Entsetzlich ist deine Rache! Bacchus, sagt ihr, dürstet nach Blut, nach meinem Blut! O nein, ihr gütigen Götter, ihr seyd nicht grausam: Mord ist nicht eure Lust! Nur

der Verschmähte will diesen Busen mit dem Mordstahl durchwühlen."

»Das soll er nicht, du himmlisches Mädchen!" rief der erhitzte Jüngling, und drückte sie feurig an seine Brust: Ich will hin vor die Versammlung, will reden, daß es das innerste Mark durchdringt; man wird sich deiner erbarmen: du sollst kein Opfer schändlicher Priesterrache werden. Und hört man mich nicht, so will ich den Grausamen erwürgen, der das häßliche Blutopfer vollziehen soll. Und am Ende — kann auch ich sterben." Er sprach's, und stürzte zur Wohnung hinaus.

Das Mädchen. O wie erquickend ist, was dieser edle, liebenswürdige Jüngling sprach! Wie häßlich das Vorhaben jenes rachsüchtigen Priesters! Möchten doch die Götter seine Entschlüsse segnen, und seinen Worten hinreissende Kraft verleihen!

Der Fischer. Ach! die schwache Seele! Er fühlte nicht Muth genug, was Liebe und Edelsinn forderte, rühmlich auszuführen. Sein Mädchen hatte ihn jetzt zum letzten Mahle gesehen. Der Niedriggesinnte floh von nun an ihr Haus, wie ein Dieb die Wohnung seines Bekannten, der ihn jüngst beym Erbrechen der Kasten ergriffen, und unter Drohungen und Schlägen auf die Straße geworfen hat.

»Wo sind nun deine Schwüre, schwacher Knabe?" klagte die jammernde Mutter: »warum gibst du jetzt das Leben nicht für deine Geliebte? Tausend Mahl log dein Mund: »O könnte ich, be-

»ſtes Mädchen, könnte ich mein Blut für dich ver»gießen, gern wollte ich mein Leben opfern, um »deines zu retten:" wohlan jetzt, die Gelegenheit ist da! Du vernahmst, was das Orakel fordert: auch mit deinem Blute läßt Bacchus sich versöhnen; warum zauderst du, feiger Knabe?"

»Schone seiner, geliebte Mutter!" so bath dann wieder das edle Mädchen; »ach, wer verliert sein junges Leben gern? Süß ist der Anblick des Lichtes. Sein Blut aus Liebe vergießen — welche Großmuth! Sie ist das seltenste Geschenk des Himmels, und — wer kann sie fordern? Ich nicht von dir, Geliebte!"

Unter Jammer und Seufzen flossen die trüben Stunden dahin. Der Tag des Opfers rückte heran. Koresus erbebte bey dem bloßen Gedanken an die blutige Stunde. Sein ganzes Wesen war heiße Liebe für Kallirrhoen. »Lies hier den Spruch des Orakels," hatte ihm der Oberpriester gesagt, als er aus der Versammlung zurück gekommen war; lies hier, und freue dich! Die Götter sind deiner Rache günstig." Koresus las. Betäubt stand er da: die Schrift zitterte in seiner Hand; Leichenbläße und Feuerröthe wechselten schnell in seinem Antlitz ab. Knirrschend zerriß er das tödtliche Blatt. »Grausame!" rief er wüthend, »Priester oder Götter! Grausamer als Furien! Freuen, sagt ihr, freuen soll ich mich der Rache, des Mordes dieser himmlischen Unschuld? Und ich soll sie morden? — sie — ich, mit dem Herzen voll brennender Liebe? Wo find' ich ein würdiges Wort für eure — o wie nen-

ne ichs?" »Sohn, du rasest jetzt," sagte der Oberpriester mit künstlicher Gelassenheit: »wenn deine Seele ruhig ist, will ich dich sprechen; dann sollst du mir und dem Orakel für diesen Ausspruch wohl noch danken!" Nun ging er weg, und ließ den erhitzten jungen Priester allein.

Stürme tobten in der Seele des Jünglings. »Ach, das edle, unschuldige Mädchen soll sterben — wegen meiner, und durch meine Hand! Sie muß mich für den Urheber ihres Todes halten;" so sagte er oft voll des innigsten Schmerzens zu sich selbst; »o du, die du mir werther bist, als meine Seele, könnte ich dir deinen Irrthum entreissen!" Dann versank er wieder in die düsterste Trauer. Einst hob er ein Stück des zerrissenen Orakel-Spruchs auf, und las es bedachtsam durch. Eine schnelle schauernde Freude durchflog sein Herz. Sein Auge blickte heller auf. »Dank euch," rief er, »Dank euch, gütige Götter! ich habe das untrieglichste Mittel gefunden, mein geliebtestes Mädchen aus dem schimpflichen Irrthum zu reissen; ein herbes Mittel zwar, doch — es sey! Bald hält sie mich nicht mehr für ihren Verräther! bald füllt Liebe für Koresus ihre schöne Seele." Nun sah er viel ruhiger dem Opfertage entgegen. Heilige Gebethe stärkten seinen Muth noch mehr. Die feyerliche Stunde kam.

Das Mädchen. O wie bange macht mir deine Erzählung! Sie preßt mir das Herz so enge zusammen, als neulich im schrecklichsten Traume die Furcht! jetzt, jetzt würde ich von der steilsten Fel-

senwand, an der ich kletterte, ins tobende Meer fallen.

Der Fischer. Ganz Kalydon strömte zum Tempel des Bacchus. Frisches Reblaub, mit reifenden Trauben durchmischet, schmückte den wölbenden Eingang, und den prächtigen Altar. Das heilige Feuer loderte darauf mit süßen Gerüchen hoch empor. Eine schmelzende Musik, von leise tönenden Flöten und melancholischen Zitthern stimmte die Herzen zu Trauergefühlen. Dann erschollen Lobgesänge aus dem Munde der Priester. Koresus, mit Reblaub bekränzt, erschien jetzt, und weihte den heiligen Opferstahl durch Waschen in gesegnetem Weine. Entfärbt und abgehärmt stand er bethend am Altare. Plötzlich begann eine rauschende Musik, wie von trunkenen Bachanten, und lärmenden Mänaden. Eine Seitenthür des Tempels öffnete sich. Die Weiber und die Töchter der Priester führten an blutfarbigen Bändern die schöne Kallirrhoe zum Altar. Sie schwangen, in Felle gekleidet, die belaubten Thyrsus-Stäbe, und riefen: Evan, Evoe! Zwischen ihnen wankte das schönste Mädchen heran. Ein weißes Kleid schmiegte sich an ihre reitzenden Hüften, und floß in weiten Falten zu den Füßen hinab; ein blutrother Gürtel umschlang den schönen Leib. Reblaub kränzte ihr Haupt. Das schönste Haar wallte fliegend darunter hervor; und zierte spielend den Rücken. Aber sie lebte kaum mehr halb: Todtenblässe entstellte ihr liebliches Angesicht. So wird an minder heitern Tagen das glänzende Antlitz der Sonne von Nebelflor umzogen.

Jetzt stand sie vor dem Altare, stumm und bebend, mit trockenem starrenden Blicke.

Der Oberpriester geboth das heilige Stillschweigen. Koresus warf sich auf sein Angesicht vor dem Bildniß des Bacchus. Dann erhob er sich wieder, ergriff den Altar, und bethete laut; seine Stimme schien zu brechen: »Vater Bacchus, sieh herab! Ich bringe dir Blut zur Versöhnung; Blut, wie du es forderst: sey deinem Volke gnädig! (Seine Stimme erhob sich:) Sey gnädig auch den Mördern, wenn sie deine Befehle logen."

Jetzt nahte er sich dem geliebten Mädchen. Zwey Priesterinnen entblößten ihr den reitzenden, lilienweißen Busen. Welche Schönheit! »Mißkenne deinen Erretter nicht, Geliebteste!" so sprach Koresus im rührendsten Tone: »Bacchus läßt sich mit dem Blute dessen versöhnen, der aus Liebe zu dir, durch mich sein Leben opfert. Lebe denn, Geliebteste!" Feurig schlang er nun seine Arme um sie, deckte ihr Angesicht mit den heißesten Küssen, und rief: »Sieh, ich sterbe für dich!" Behende trat er an den Opferaltar, ergriff den blanken Stahl, riß seine Kleider auf, durchstieß mit Mannskraft seine Brust, und sank blutend in die Gluth des Altars, und dann auf die Stufen herab.

Betäubt stand das gerettete Mädchen da. Die Priester erhoben ein Jammergeschrey. Ein Kreis von staunenden Blicken schloß sich rings um den Opferplatz. Kallirrhoe stürzte sich im Ausbruch des höchsten Schmerzens über den Sterbenden hin. Sein letzter Hauch entfloh, indem er nochmahls ihren

Nahmen stammelte. Ermattet und ohne Empfindung glitt sie nun an der Seite des Geliebten herab. Klaggeschrey tönte laut umher, Thränen flossen, und ein Schauder hoher Bewunderung erschütterte jedes nicht ganz fühllose Herz. Die Priesterinnen strichen heiligen Wein an die Schläfe des Mädchens, und bemühten sich mit banger Sorgfalt, die entweichende Seele wieder in ihre schöne Wohnung zurück zu rufen.

Indessen nahmen die Priester die Leiche des Geopferten vom Altare, und legten sie, mit Herbstblumen übergossen, an den Stufen des Altares, auf einen köstlichen Teppich hin. Jetzt schlug Kallirrhoe wieder die holden Augen auf. Ihre Kräfte sammelten sich auf einen Augenblick; sie schwang sich wundernd empor, und wand von neuem mit heißer Inbrunst ihre Arme um den erblaßten Geliebten. Unverständliche Laute des höchsten Schmerzens drangen ihr aus dem Munde. Dann schlug sie sich vor die Brust, und vor die weiße Stirne, »O hätte ich dich gekannt," so schluchzete sie in oft unterbrochenen Tönen, »hätte ich dein zärtliches Herz gekannt, Jüngling voll Edelmuth, voll unaussprechlicher Liebe! Du todt für mich? Ich folge dir, Geliebtester, ich folge dir!" Dann schwieg sie wieder, in unermeßlichen Jammer versenkt, und ihre Hand suchte den blutigen Opferstahl in seinem Busen. Aber eine vorsichtige Priesterinn hatte ihn weggenommen. Unzertrennlich hing die Gerettete am geliebten Leichnam, bis endlich von rastlosem Schmerzen jede Nervenkraft ihres schwächlichen Körpers er-

schlaffte. Dann ward sie, von vielem Volke begleitet, nach ihrer Wohnung gebracht. Die Priester sammelten die Asche des geopferten Helden in eine schöne Urne, und setzten sie hier bey dieser Quelle am Seehafen in ein zierliches Grabmahl von Marmor.

Eine heftige Krankheit hatte indeß das leidende Mädchen ergriffen. Die Fieberhitze wuchs und schwand, und vorübergehender Wahnsinn wechselte mit matter Erschlaffung ab. Manchmahl schienen sich die Stürme ihrer Seele zu legen; sie redete weniger irre, und ihre Fragen nährten die Hoffnung einer nahen Genesung: »Gönnet mir doch den Trost, und sagt mir," sprach sie einst mit schwacher Stimme, »wo ruhet denn die Asche meines Geliebten?" »Bey dem Brunnen am Seehafen bauten sie ihm ein schönes Grabmahl," antwortete die Wärterinn. Mit stiller Ruhe schien sie die Nachricht anzuhören. Aber, ach! es war nicht Ruhe; sie brütete nur über traurigen Entschlüssen. Nachts entschlief die müde Wärterinn, und fand, als sie erwachte, das leere Bett Kallirrhoens. Mit zerrauften Haaren rief sie die Mutter der Kranken und die Nachbarn zu Hülfe. Alle suchten eilig die Verlorne auf. Man fand sie bald, leblos hingesunken, hier am Brunnen bey dem Grabmahl ihres Geliebten. Ein Messer steckte in ihrem wunden Busen, und Blut hatte ihre Kleider und den Marmor des Grabmahls und die Erde umher befeuchtet. Ihre gesammelte Asche ward, unter Thränen und Seufzern aller gerührten Bewohner dieser Gegend, mit der

Asche des edelmüthigen Koresus vermischet. Hinter dieser Marmorwand ruhet die heilige Urne. Laß uns das rankende Epheu ein wenig wegreissen; man sagt, eine Grabschrift stehe auf einem der größern Steine. Die ganze Geschichte, in eine eherne Tafel ausführlich eingegraben, hing einst hier an der marmornen Brunnenwand. Aber bey nächtlicher Weile ward sie weggenommen. Ein alter Schäfer, der in der Nähe hüthete, wollte Nachts zwey Priester bey dem Brunnen gesehen haben. Aber horch jetzt! Ich fand die Grabschrift:

Süße Wehmuth, Wandrer, bebe dir
Durchs gerührte Herz! Kallirrhoe
Und Koresus, zwey verewigte
Opfer seltner Liebe, schlummern hier.
Er, ein junger Priester Evans, sollte,
Weil es des Orakels Strenge wollte,
Sie, die seine Liebe zu verachten
Wagte, selbst am Söhnaltare schlachten,
Würde nicht ein Liebender sein Leben
Zur Versöhnung für das Mädchen geben?
Staunt! da stieß die Hand des liebenden
Ungeliebten, für Kallirrhoen,
Sich den Opferstahl ins Herz voll Gluth.
Sie, besiegt durch seinen Heldenmuth,
Und vor Reue, Lieb' und Sehnsucht krank,
Weiht' ihm, hier am Grab, ihr Blut zum Dank.
Liebe konnt' im Leben sie entzweyn,
Und vereinigt sie im Tode. Keine
Trennung quälet sie in Zukunft. Eine
Urne schließet beyder Aschen ein.

Aber, schönes, gefühlvolles Mädchen, du hast nasse Augen, wie ich sehe.

Das Mädchen. Deine Erzählung hat mich gerührt. Ich danke dir, gefälliger Mann! Mit Ehrfurcht stehe ich nun am Brunnen der Kallirrhoe, und künftig sind mir diese Schatten heilig.

Der Fischer. Nun noch einen Trunk aus deinem schönen Kruge! Das Schwatzen hat mir den Gaumen getrocknet. — Habe Dank, liebliches Mädchen! Ich wünsche dir einen Geliebten, so treu und edel, wie Koresus; aber eurer Liebe ein milderes Schicksal *)!

*) Ex Pausania L. VII. Achaica.

Eodem Urbis loco (Patris) et Bacchi templum habetur, cognomento Calydonii. Nam et Bacchi simulacrum Calydone est translatum. Caeterum dum habitata adhuc fuit Calydon, sacerdotes Dei tum alii fuerunt Calydonii, tum Coresus, qui omnium indignissima ex amore est passus. Virginem amavit Calliroen. Quo autem vehementius puellam amavit Coresus, eo eum acerbius virgo odit. At enim cum nec tot Coresus precibus, nec variis munerum pollicitationibus flecteret puellae animum, simulacro Bacchi factus est supplex. Exaudito sacerdotis voto, confestim Calydonii tanquam ex ebrietate coeperunt delirare, et factos denique attonitos mors occupavit. Confugiunt itaque ad oraculum Dodonaeum. Hanc enim continentem qui incolebant, et Aetoli, et eis finitimi Acarnanes et Epirotae, columbas existimarunt, et e quercu editum oraculum omnium verissimum. Respondit oraculum Dodonaeum, Bacchi indignationem in causa esse, nec liberationem esse ullam sperandam, priusquam Co-

resus Baccho aut ipsam Calliroen immolet aut alium quempiam, qui se pro illa mactandum offerat. Ut vero nihil puella, quo vitam servaret, nancisci potuit, secundo ad parentes confugit. Hac etiam spe frustrata, nihil reliqui habuit, quo minus mactaretur. Peractis itaque prius his, quaecunque alia ad sacrificium ab oraculo Dodonaeo erant mandata, haec victimae instar ad aram est perducta. Coresus sacrificio quidem praefuit, sed ut amori plus quam indignationi tribuit et vindictae, seipsum pro Calliroe interfecit. Hoc facto omnium hominum, quos scimus, ostendit se fidelissime amasse. Calliroe viso Coresi interitu, mutavit animum, et (subiit enim eam Coresi commiseratio, et pudore eorum est mota, quae eius causa erant peracta) sibi ipsi necem intulit, juxta fontem portus, qui non procul Calydone est situs. Inde posteri Calliroen fontem dixerunt.

prae, Baccho aut ipsam Callirhoen immolet aut alium quempiam, qui se pro illa mactandum offerat. Ut vero nihil posset, quo vitam servaret, invenire puella, secundo ad parentes confugit. Hac etiam spe frustrata, nihil reliqui habuit, quo minus mactaretur. Peractis itaque iis, quaecunque alia ad sacrificium ab oraculo Dodonaeo erant mandata, haec victimae instar ad aram est perducta. Coresus sacrificio quidem praeerat; sed ut amori, ita etiam indignationi tribuit et vindictae, seipsum pro Callirhoe interfecit. Hoc facto omnium hominum, quos videbat, ostendit se fidelissime amasse. Callirhoe visa Coresi interitu, mutavit animum, et (subiit enim eam Coresi commiseratio, et pudore incitur est mota, quae ejus causa erant peracta) sibi ipsi necem intulit, juxta fontem puteum, qui non procul Calydone est situs. Inde posteri Callirhoen fontem dixerunt.

Anhang.

Gedichte

bey

Salomon Geßners

Tod.

1788.

Die beyden Nymphen.

Beym Tode Sal. Geßners.

Effugiunt avidos carmina sola rogos.

Ovid.

„Eile, geliebte Schwester, eile deinem Baume zu Hülfe!" so rief eine besorgte Quellnymphe des Sihlwalds ihrer Freundinn, einer Hamadryade *) zu: »sieh, ein strenger Märzenfrost droht seinen Stamm zu zersprengen; schon dringt er ins Mark, schon stocken die innersten Säfte: wo weilst du doch so lange? Warum vergaßest du der Gefahr, und hohltest dir statt Freude traurigen Ernst?"

»O Schwester!" antwortete die Kommende voll Wehmuth: »ich stand am Grabe des Edeln, dem ich Unsterblichkeit danke. Geßner, wisse, und weine mit mir, Geßner, der Tugendhafte, der mich besang, wie ich dankbar den Hirten Amyntas belohnte, als er mitleidig die nacktgespülten Wurzeln meines jungen Eichbaums umdämmet hatte, ach! dieser redlichste und sanfteste aller Sänger — ist nicht mehr. Die ganze Natur trauert um ihn, und alle fühlende Wesen.

*) Man sehe Herrn S. Geßners Idylle: Amyntas. Die Sihl ist ein kleiner Fluß im Züricher Gebiethe, an welchem der Selige ein einsames, tief im Walde gelegenes Landhaus in den Sommertagen bewohnte.

Die Najade. O ich kannte ihn auch, liebe Schwester! Noch im letzten Sommer saß er dort auf jenem blumigen Hügel im Grase, und zeichnete, freundlich lächelnd, reitzende Stellen am Ufer und im Haine. Noch erinnere ich mich, wie ich Hüften und Brust im dichtesten Schilfe verhüllen, und den Kranz von Wasserkräutern mir tiefer ins Angesicht drücken mußte, um mich leichter seinem spähenden Blicke zu entziehen.

Die Dryade. Damahls zeichnete er meinen Baum; vortrefflich schön prangt er nun im niedlichsten Landschaftsgemählde. O Schwester! hat schon das Schicksal mein Daseyn an das Leben dieser Eiche geknüpfet, und gelingt es auch dem Froste, sie zu sprengen; so sehe ich doch mit Gleichmuth der Stunde entgegen, die mir und ihr den Tod bringt: Denn ich weiß nun gewiß, daß wir beyde unsterblich sind. Du, mein Baum, wirst in Geßners Gemählde fortdauern; ich werde in seinen Schriften ewig leben.

Klagen bey S. Geßners Tode *).

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? . . . .
Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget? cui pudor, et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas,
Quando ullum invenient parem?
Multis ille quidem flebilis occidit:
Nulli flebilior, quam mihi . . . .

Horat.

Strömt reichlich, heiße Thränen, strömt herab!
Mein Geßner starb! — Mein bester Freund und Vater,
Mein Lehrer sank vom Schlag berührt ins Grab.
O laßt mich, ihr des Edeln Kinder, Vater
Ihn nennen, gönnet mir den Stolz! Er war
Mir wirklich Vater, Tröster, Freund und Lehrer:
Ihr ehrtet ihn nicht kindlicher, fürwahr!
Als ich, sein wärmster, eifrigster Verehrer.
Doch wehe mir! Ihn deckt ein düstres Grab.
Die beste Stütze hab' ich nun verloren!
Strömt reichlich, heiße Thränen, strömt herab!
Zu Thränen, ach! zum Gram bin ich geboren.

*) Dieses Gedicht erschien zuerst im Deutschen Merkur. Da aber die Verschränkung trochäischer und jambischer Verse, in welchen es abgefaßt war, unmöglich gefallen konnte; so habe ich die Versart, Hrn. Hofr. Wielands Erinnerung zu Folge, abgeändert.

Ich werde nimmermehr sein Angesicht
Voll Huld und Liebe sehn: die frohen Stunden,
Da ich begierig weisen Unterricht
Aus seinem Munde sog, sind hingeschwunden;
Und Er ist todt! O hätt' ich Waise doch
Die Wonne, zärtlich, Vater, ihn zu nennen,
Und ihm zu danken, ein, nur ein Mahl noch,
Von seinem Arm umschlungen, fühlen können! —
Ihr eiteln Wünsche! Sie begruben ihn!
Zu Thränen, ach! zum Gram bin ich geboren!
Die schönsten meiner Hoffnungen sind hin;
Fast alle gingen mir mit Ihm verloren.

Ganz unersetzlich bleibet mein Verlust.
Der Dichter ewig süßer Hirtenlieder,
Der stets in jede nicht ganz rohe Brust
Empfindung sang, wo findet der sich wieder?
O sagt, wo find' ich den bewährten Freund,
Der jede seltne Gabe des Verstandes,
Und Herzens Redlichkeit, in sich vereint?
Den Theokrit des Deutschen Vaterlandes?

Rechtschaffenheit, Gefühl für die Natur,
Wohlwollen, edle Einfalt, sanfte Sitte,
Verschönerten nicht seine Schriften nur;
Sie leiteten stets jeden seiner Schritte,
Und waren ihm nicht nur ein Festtagskleid,
Bequem, ein stattlich Ansehn sich zu geben,

Sonst aber wegen Zwang und Kostbarkeit
Zu unbequem für ein alltäglich Leben.

Des wahren Ruhms gewohnt, durch eitlen Dunst
Erschlichnen Lobs auf keine Art zu reitzen,
Verstand er nie die niedre Heuchlerkunst,
Beym Wohlthun selbst nach Ehr' und Ruhm zu geitzen.
Sanft wie sein Abel, redlich, mild und gut
Wie seine frommen, liebenswürdgen Hirten,
Entnahm er oft mit stillem Edelmuth
Dem Nacken Leidender die schwersten Bürden.

Wie hold, wie liebevoll empfing er mich,
Mich, Flüchtling, als mein Fuß zum ersten Mahle
Die Schwelle seiner Thür betrat; als ich
Vor ihm voll Ehrfurcht stand, im schönen Saale,
Wo sich die Büste Breitingers befand,
Und Bodmers, und des Genfer Philosophen,
Mit Seinem Bildniß, von der Meisterhand
Des Mahlers Graf von Dresden wohl getroffen!
Sehr schüchtern stand ich da vor ihm: mein Haar
Noch mönchisch kurz, mein fühlbar steif Betragen,
Selbst auch mein ärmlich-einfach Kleid gebar
In mir ein ängstlich, menschenscheues Zagen.
Sehr schüchtern sprach ich ihn. Denn mancher Herr,
Bey dem ich Trost erwartet hätte, mehrte
Mein herbes Leiden durch Verachtung sehr,
Und schreckte mich wohl gar mit Stolz und Härte:

Auch mancher fuhr mit Heftigkeit mich an,
Und rieth mir kurz, in dunkeln Klostermauern,
Aus denen ich mit Mühe kaum entrann,
Von neuem meine Tage zu vertrauern.

Allein der edle Deutsche Theokrit
Empfand, wie sehr mein Herz des Trosts bedürfe;
Er fühlte wohl, was meine Seele litt,
Und machte still und unvermerkt Entwürfe,
Wohlthätig mir zu helfen, hörte mich
So Antheil nehmend meine Flucht erläutern;
Befragte mich so mild, bemühte sich
So liebevoll, mich tröstend aufzuheitern,
Und wies mir seine Mahlereyen dann
So freundlich, daß ich bebend vor Entzücken
Mich vorwärts neigte, den geliebten Mann
Voll Zärtlichkeit an meine Brust zu drücken.
Mit Sehnsucht stand ich schon dazu bereit:
Ich wäre an sein Herz geflogen, hätten
Mir hohe Ehrfurcht nicht und Schüchternheit
Den halben Weg zu rechter Zeit vertreten.
Die Thränen süßer Freude blinkten mir
Im Winkel jedes Augs. Er sah sie blinken,
Und lächelte gerührt, und ließ dafür
Wohlwollen mir aus seinem Blicke winken.
Wie trostvoll ging ich weg! Der Gute hieß
Mich wiederkommen. Manche frohe Stunde

Floß hin bey ihm! Mir ward zum Paradies
Sein Haus, wo ich im schönsten Freundschaftsbunde
Oft die Gelehrten Zürchs vereinigt fand;
Wo mir in ihrem aufgeklärten Kreise
Die beste Bildungsschule offen stand,
Wo — Männer, edel, tugendhaft und weise —
Mit Freyheit sprachen, handelten; wo mich,
O süße Wonnezeit! an Geßners Seite
Oft ungezwungne Munterkeit beschlich,
Oft sein Sokratisch feiner Scherz erfreute,
Und manchmahl ein vertraulich Abendmahl
Erquickte; wo ich seine Lieblingslieder,
So bald sein Wink zu singen mir befahl,
Zum Nachtisch sang; auch hin und wieder
Ihm (kamen wir, sein jüngster Sohn und ich,
Von einer Dichterstreiferey nach schönen
Gefilden Abends heim) die lächerlich
Von uns gespielten Abenteurerscenen
Mit heitrer Laune mahlte, und wenn dann
Sein Heinrich mich verrieth, daß ich, ins Grüne
Gelagert, Fischer-Eklogen ersann,
Auf sein Geheiß, mit sträubend scheuer Miene
Ihm meinen buntdurchkreuzten Aufsatz wies,
Und seine Nachsicht mir des Tadels wenig,
Des Lobes viel zu ernten gab — Gewiß!
Da war ich glücklicher als jeder König!

Wo bist du nun, du schöne goldne Zeit?
Du flogest schnell dahin auf Schwalbenschwingen!
Mein Herz beschleichet süße Munterkeit
Und Lust nicht mehr an Geßners Seite: singen
Werd' ich Verwais'ter ihm kein Lieblingslied,
Sokratisch feinen Scherz aus seinem Munde
Nicht wieder hören, und mein Auge sieht
Nun nimmermehr im schönsten Freundschaftsbunde
Um Ihn her die Gelehrten Zürchs vereint.
Ach, Menschenfreuden sind wie Wasserblasen!

Nie mehr, o mein verklärter, edler Freund!
Erzählest Du, wie Du, auf grünen Rasen
Und zwischen bunten Blümen liegend, dreist
Als Knabe schon Versuche wagtest, kleine
Gesänge zu ersinnen; wie dein Geist,
Einst mitten in dem Schulgelärm, durch keine
Aufrufung, kein Gebrüll des Lehrers sich
Aus seinen Dichter-Fantasien wecken
Ließ, weil du, ganz entzückt, in ihnen dich
Um Robinsoniaden auszuhecken,
Voll kühnen Muths verstiegen hattest, bis
Des bösen Lehrers derbster Schlag aus deiner
Romanen-Sphäre dich so unsanft riß,
Daß plötzlich häufig Blut mit ungemeiner
Gewalt dir aus der wunden Nase schoß;
Wie dann ein grämlicher Pedant vom Lande

Dich unablässig in das Zimmer schloß,
Den Kopf dir weidlich mit gelehrtem Tande
Voll anzustopfen; wie so werth dir dort
Ein Stündchen war, im Schatten hoher Bäume,
Im Garten und am blumenreichen Bord
Des Bachs verlebt; wie damahls sich die Keime
Des feinern Sinns für Schönheit der Natur
In dir entwickelten, der nachher immer
Das Leben auf dem Lande, Hain und Flur,
In solchem Zauberglanz und Morgenschimmer
Dir zeigte, daß du dem erwachten Drang
Nicht widerstandest, ihren Reitz mit Farben,
Und, weil das Anfangs nicht so gleich gelang,
In Schriften, die sich früher Lob erwarben,
Treu nachzubilden, und ins Festgewand
Prunkloser, Theokritischer Idyllen
Gefühle, die dein schönes Herz empfand,
Mit kluger Einfalt lieblich einzuhüllen;
Wie endlich Du zur Probe dein Gedicht,
Die Nacht, dem Druck zu überlassen wagtest,
Und lange dich mit eitler Furcht, ob nicht
Die Leser es geschmacklos fänden, plagtest.

O Vater, wir erzählen nimmer so
Aus unserm Leben denkenswerthe Scenen;
Ich kann nun nimmer, sorglos, frey und froh,
An deiner Seite wandeln, und die schönen

Anhöhn und Thäler des romantischen
Sihlwaldes, deines Sihl=Idyllenlandes,
Die bleiben mir nun ewig ungesehn.
Des edelsten, des liebsten Gegenstandes,
Ach! Dein beraubt, was könnten, Vater, mir
Für Freude sie gewähren! Alles würde
Mich Traurenden anekeln, fänd' ich hier
Dich nimmer, deines Landes seltne Zierde!

Und ach! auf Erden find' ich Dich nicht mehr!
Die Ufer an dem Zürcher See, die schönen
Bebauten Hügel rings um Zürich her;
Die Lauben, welche jeden Hügel krönen;
Das einsam=mahlerische Thal der Sihl,
Das Quellenrieseln, ferner Wasserfälle
Weit hörbares Geräusch, das Gaukelspiel
Muthwill'ger Fische, froher Vögel helle
Gesänge, alle Werke der Natur,
Die mich vordem zu dichtrischen Gefühlen
So leicht entzückten, werden künftig nur
Umsonst mit unbemerkten Reitzen spielen:
Nie singt sie mehr mein ländliches Gedicht.
Denn du, mein bester Lehrer, liegst im Grabe,
Und kannst des blöden Lehrlings Aufsatz nicht
Mehr prüfen. Wie die Rebe, die vom Stabe
Ein Nordwind los reißt, traurig niedersinkt,
So würd' ich sinken, könnt' ich es auch wagen,

In Zukunft, da mir nicht dein Beyfall winkt,
Die Welt mit Fischerdichtereyn zu plagen.
Vergessen, ungeschrieben mögt ihr denn
Verfliegen, Fantasien! ungebrauchet
Hinsterben, schmeichelnde Empfindungen,
Die Schönheit der Natur ins Herz mir hauchen!

Seitdem dich, großer, unnachahmlicher
Idyllen=Dichter und Idyllen=Mahler,
Das Grab deckt, acht' ich ihrer wenig mehr:
Die Fluren haben, wie die Wände kahler
Gebirge, nur sehr wenig Reitz für mich:
Es dünkt mich manchmahl, jedes Gräschen spreche:
O Bronner! dein erhabner Freund verblich!
Bedenke nun, Verlaßner, deine Schwäche! —
Zuwohl bedenk' ich, ganz Verlaßner, sie,
Und seufze oft nach dir empor, Verklärter!
Ich seufz' empor, und wünsche, daß dich nie
Der Tod zur dunkeln Ruhestatt zerstörter
Lebloser Hüllen, ohne daß er mich
Dir zum Begleiter gab, gefördert hätte!
Mein bester, theurster Vater! hätte ich
Doch damahls nah' an deinem Sterbebette
Stillweinend stehen dürfen, als du noch
In jener Trauerstunde, da dein Leben
Kaum mehr bemerkbar durch die Adern kroch,
Von deinen Kindern, deiner Frau umgeben,

Die Hände jedem freundlich drücktest — dann:
Lebt wohl! mit schwächlichem gebrochnen Tone
Zu stammeln dich bemühtest! O hieran
Hätt' ich auch Theil genommen; einem Sohne
Gleich, hättest du mir Zitternden die Hand
Gedrückt — vor Schmerzen wär' ich dann vergangen.
Und nun — nun leb' ich, trag' ein Traurgewand,
Und Waisenthränen netzen meine Wangen.

Welch ein betrübter Anblick, komm' ich einst
Nach Zürch, und sehe deine Tochter, deine
Gemahlinn, deinen Sohn, und du erscheinst
In ihrer Mitte nicht, wie sonst! O weine,
Mein Auge, denn! Ergieße dann, mein Herz!
In ihren Busen traulich deine Leiden.
Sie theilen weinend gleichfalls ihren Schmerz
Mit dir, wie vormahls ihre besten Freuden.
Dann, o verklärter Vater, stehest du
Holdlächelnd, dort an deines Abels Seite,
Den du im schönsten Lied besangst, uns zu,
Und fühlest, daß uns Liebe dir geweihte,
Dir heil'ge Thränen aus den Augen preßt.
Dann soll dein Heinrich mich zur Ruhestelle
Hinführen, wo dein morsch Gebein verwest?
Dort will ich dann mit einer Thränenquelle,
Voll Dankes, wehnde Gräschen, die da blühn,
Begießen, lebhaft jede deiner schönen

Ermahnungen zu denken mich bemühn;
Entschlüsse fassen, nie dem Wahn zu fröhnen,
Und, neu durch deines Beyspiels Macht gestärkt,
Mein Herz dem wahren Guten ewig weihen.
O wenn mich Waisen dann dein Blick bemerkt,
Und Selige sich über ihre Treuen
Noch freun; so werde das an mir erfüllt,
Was deines schönen Wunsches Ende schmücket,
Und mich, in süße Worte eingehüllt,
Bey jedem Wiederlesen, sanft entzücket:
O dann umdufte deine Seele mich;
Dann möge meine Wange leises Wehen
Gelind berühren, und mir inniglich
Ein sanftes Schauern durch die Seele gehen.

Inhalt

des ersten Bandes.

	Seite
An Herrn Prof. Hottinger.	3
Wem ich singe.	11
Der Wiesenbesuch oder Ladons Hut.	14
1. Idylle. Die Grasblumen.	—
2. Idylle. Der Sonnenschirm.	15
3. Idylle. Das Waten im Grase.	17
4. Idylle. Die Belohnung.	18
Die Fische des Thierkreises.	21
Die Reinigung.	30
Die Weinflasche.	33
Genieß im Stillen.	37
Uebermaß im Genusse.	40
Mäßigung.	42
Das Nestchen in der Hecke.	47
1. Abth. Das Bauen des Nestchens.	—
2. Abth. Der betrogene Lauscher.	51
3. Abth. Das Brüten im Busche.	55
4. Abth. Ueberraschung im Neste.	61
Der Pflegevater.	64
Das Aetzen.	67
Kindestreue.	73
Das mütterliche Grab.	81
Aedon, der Genesene.	87
Das Dankopfer.	92
Das Geleit.	99
Die Wasser-Nixen.	104
1. Abth. Die verachtete Warnung.	—
2. Abth. Der Reuige.	106

Seite

Der Büßende. 108
Die Bitte des Athis. 117
Die Schuldenlast. 119
Die Schloßen. 123
Das entlehnte Netz. 127
Der Festtag. 129
Halys. 134
Bestand und Unbestand. 139
Die Gründlinge im Glase. . . . 144
Aedon im Windstillen. 148
Wollust und Liebe. 152
Der Fischer bey Hofe. 162
Der Brunnen der Kallirrhoe. . . . 171

Anhang.

Die beyden Nymphen. 191
Klagen bey S. Geßners Tode. . . . 193

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. D. 8
Bronner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronner, Franz Xaver,

Neue Fischergedichte und Erzählungen

Bd.: 1

Wien (1812)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 868 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259459-1